Pessach-Nummer

Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.
Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.
Telephon Nr. 284-30.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Erscheint jeden Freitag.
XXII. Jahrgang.
Nr. 13—14

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

BEITRÄGE von Gustav Fleischmann - A. Hameiri - Konsul Dr. Fric - Max Grünfeld - Wlad. Jabotinsky Hans Kohn - Arthur Köstler Martin Lichtner - Freiherr von Schönaich - Felix Weltsch

Ein neues Prämienausschreiben

14. Nissan 5688.
4. April 1928.

Red. und adm. Zweigstellen: Brünn: Kolistě 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavova 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Für die Toten des Weltkrieges

soll ein Keren Kajemeth-Wald gepflanzt werden. Uns bedeutet er nicht im Entferntesten so etwas wie eine ruhmreiche Erinnerung. Er sei nur Zeuge unseres Schmerzes, ein ewiges Gedächtnis für die Teuren, die das durch nichts entschuldbare Verbrechen des organisierten Weltmordens uns geraubt hat, und mehr noch als dies: ein Mal, das in eine befreitere Zukunft zeigt, in der die Nationen der Erde es nicht mehr für ihre Pflicht halten werden, von Zeit zu Zeit zu Ausrottungszwecken übereinander herzufallen.

Nie wieder Krieg!

das ist das Gelöbnis, an das uns der Fruchthain in Erez Israel erinnern soll, den wir unseren Toten stiften. Kein totes marmornes Monument, sondern eine früchtetragende Pflanzung, künftigen Generationen zu Freude und Segen, — so sei gleichzeitig die feste Richtung unseres Wollens angegeben. Wir wollen keine Gloire, wir verabscheuen die von allerlei patriotischen Idolen schlecht maskierten Massengräber; unser Ziel ist gesunde Arbeit, Aufbau unseres alten Heimatlandes, Erhebung eines sonnigen Stücks der Erde zu Wohlstand und geistig lichtester Kultur. Im Namen unserer Toten legen wir nicht einen kalten Grundstein zu irgendeinem pompösen Denkmal, nein, für sie, die dem Irrwahn der Nationen zum Opfer gefallen sind, senken wir geheimnisvoll lebendige und der guten Natur dienstbare Samenkörner besserer Zukunft in den mütterlichen Boden.

Spendet für die Baumpflanzung in Erez Israel zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges!

Max Brod.

*

Ing. Oskar Aschermann, Prag. Dr. Ludwig Baracs, Bratislava. Fritz Baum, Prag. Oskar Baum, Prag. Samuel Beran, Brünn. Dr. Hugo Bergmann, Jerusalem. OLGR. Dr. S. Birnstein, Brünn. Harry Bleiweiß, Bratislava. Dr. Max Brod, Prag. Rudolf Eisenstein, Prag. Prof. Dr. Alfred Engel, Brünn. Gustav Finzi, Troppau. Dir. Otto Freund, Prag. Herbert Fuchs-Robettin, Prag. Dr. Angelo Goldstein, Prag. Dr. Franz Gottlieb, Prag. Albert Günsberger, Bratislava. Dr. Hugo Herrmann, Brünn. Dr. Alois Hilf, M.-Ostrau. Dr. Franz Kahn, M.-Ostrau. Dr. Walter Kohner, Karlsbad. Dr. Arpad Kondor, Bratislava. Dir. J. Knöpfelmacher, Bratislava. Prof. Dr. Vlastimil Kraus, Pilsen. Zdeněk Landes, Prag. Dr. Ludwig Levy, Brünn. Doktor Emil Margulies, Leitmeritz. Dr. Hugo Meißner, Brünn. Dr. Oskar Neumann, Bratislava. Irma Polak, Prag. Dr. Josef Popper, Prag. General-Ing. i. R. S. Popper, Prag. Dr. A. Porcsolt, Bratislava. Doktor Felix Resek, Prag. Dr. Josef Rufeisen, M.-Ostrau. Dr. Leopold Sachs, Prag. Dr. Ludwig Singer, Prag. Dr. Leopold Sipos, Bratislava. Dr. Karl Sonnenfeld, Brünn. Dr. Mirjam Scheuer, Teplitz. Dr. Viktor Stein, Bratislava. Hanna Steiner, Prag. Dr. W. Sternbach, Mukačevo. Josef Strauß, Prag. Vally Waldstein, Užhorod. Dir. Dr. Ingenieur Armin Weiner, Brünn. Dr. Felix Weltsch, Prag.

Philantrophen und Sowjets.

Von **Kurt Jilowsky.**

Vor wenigen Tagen traf aus Moskau die Nachricht ein, dem russischen „Hechaluz" sei die Legalisierung aberkannt worden. Das Verhältnis zwischen Zionismus und Sowjetregime war seit jeher gespannt, war doch die „Jewsekzia", das jiddische Landsmannministerium der Sowjets, nur darum gegründet worden, um die jüdischen Massen Rußlands zu bolschewisieren. Natürlich erschien der „Jewsekzia" der Zionismus als Hauptkontrahent; und man muß sagen, sie verstand es, diesen gefährlichen Gegner niederzuringen: in den Heiligen Kodex der Parteiphraseologie wurde rasch noch ein Zusatzblatt eingeschoben, das den Titelkopf trug: der Zionismus ist ein kapitalistisch-imperialistisches Unternehmen. Darunter kam der Motivenbericht zu stehen: .... England .... gegen die Kolonialvölker .... ein neuer nationaler Chauvinismus .... und so fort. Dann kam die „Jewsekzia" mit der praktischen Arbeit; sie witterte und spionierte, sie denunzierte und verdächtigte, erklärte den Zionismus samt und sonders für gegenrevolutionär und die russischen Zionisten für Verräter am Sowjetregime. Damit war das Schicksal des russischen Zionismus besiegelt. Man weiß, Moskau verwendet in seinem Daseinskampf resolute Mittel. Eine Generalpersekution gegen alles, was das Stigma „Zionismus" trug, setzte ein; führende Zionisten wurden verhaftet, angeklagt, verurteilt und nach Sibirien deportiert. Und das alles, weil sie — der Leser rufe sich die Urinterpretation des Zionismus ins Gedächtnis: „Der Zionimus erstrebt für das jüdische Volk die Errichtung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina."

Zwischendurch vegetierte der „Hechaluz", wohl offiziell legalisiert, in der Tat hingegen schikaniert und bedroht — bis die Tatkraft des „jüdischen" Sowjetministeriums sich auch an ihm bewies. Er wurde unlängst für illegal erklärt und aufgelöst.

Die Heftigkeit, mit der der Zionismus in Rußland verfolgt wird, ist ungerecht, bar jeden Verständnisses historischer Tendenz und sogar vom Standpunkt bolschewistischer Staatsraison unlogisch und perfid. Sie ist nur mit jener geheimen Kabinettsdiplomatie zu erklären, die in ihrer Hinterhältigkeit und Superklugheit den politisch prestigelosen, ohnmächtigen Faktor gegen den mächtigen Gegner ausspielt. Reaktionäre Bonaparte- und Metternichpolitik. Aber tut nichts, alles was von Moskau kommt, ist weitherzig, liberal, dient dem Fortschritt, dem Heil und Segen der Arbeiterschaft, wenns auch bornierte Polizeiknüppelpolitik ist. Es kommt nicht auf die Windstärke an, o nein, auf die Windrichtung, wobei für die Bolschewiken aller Völker eine Maxime zu Recht besteht: alles, was von Moskau kommt, ist Segen, umgekehrte Streichrichtung hingegen — Fluch.

Die Sowjetrepublik ist ein Bundesstaat; ein buntes Mosaik autonomer nationaler Republiken. Nach der 17er Revolution standen die Moskauer ratlos vor der jüdischen Frage ihres Landes. „Was ist mit den 2 oder 3 Millionen Juden anzufangen, die die Hauptterrungenschaft der Revolution, das Staatsmonopol der Wirtschaft, um den Erwerb gebracht hat?" Es setzte eine großzügige Kolonisation ein, zu der nichtrussische Bourgeois das Geld, die Sowjets das juristische und effektive Protektorat beisteuerten. Nun, der Anteil der Sowjets ist nicht zu unterschätzen; wir wissen, was in Palästina (alles vom guten Willen der Mandatsregierung abhängt. Man muß ferner zugeben, die Russen betreiben die jüdische Kolonisation auf der Krim und anderwärts weit energischer als die Palästinaregierung. Freilich macht Moskau die jüdische Kolonisation zu seiner eigenen, lebenswichtigen Frage, ... weil ihm eben an dieser Waffe gegen England viel liegt. Hier liegt die Wurzel aller russischen Zionismus-Politik. England eins auswischen, ist die Grundformel, auf die sie sich unschwer bringen läßt.

Das Sowjetregime erkennt die nationalen Bestrebungen aller Völker an, bringt für die Befreiungskämpfe der Karu-Kiri-Neger auf Somaliland ungemein viel Verständnis auf, den jüdischen Nationalismus hingegen erklärt es für reaktionär und imperialistisch, weil die Juden in Bezug auf Moskau das Pech haben, gegenwärtig England zum Mandatar zu haben.

Darum ist der Standpunkt der Sowjets zum Zionismus ungerecht und perfid.

Als ob sich mit einem kommissariellen Ukas nationale Bewegungen ins Leben rufen und Völker kolonisieren ließen! Die Sowjets versprechen den künftigen „jüdischen Republiken" Autonomie, als ob sie nicht wüßten, daß die politische Befreiung der Juden die Assimilation mit sich bringt, die nichts zu autonomisieren übrig lassen wird. So eine prächtige Blüte der Assimilation des nachrevolutionären Judentums ist doch die „Jewsekzia" mit ihrem Anhang. Ist die Assimilation in Westeuropa den kapitalistischen Weg gegangen, so geht sie in Rußland den sozialistischen. Den Juden gegenüber verläßt die Sowjets das Verständnis für Historie. Freilich, die Revolution kann alles, also auch jüdischen Nationalismus in der Krim und (wie die neuesten Nachrichten besagen) um Amur in Sibirien.

Die Russen sind gute Diplomaten; sie haben die jüdische Hochfinanz aller Länder für ihr jüdisches Kolonisationswerk zu interessieren, insbesondere aber die amerikanische Plutokratie geschickt zu packen gewußt. Heute erscheint den jüdischen Philanthropen New Yorks die russisch-jüdische Kolonisation als einziges Ventil für die Triebe ihres guten Herzens. Es trat das Kuriosum ein, daß amerikanische Hochbourgeois direkt und unmittelbar bolschewistische Unternehmungen finanzieren. Neulich kam — zugleich mit der Nachricht, daß Präsident Weizmann zwecks Konstituierung der Jewish Agency eingetroffen sei — aus New York die Nachricht, daß der Dollarkönig Rosenwald 5 Millionen guter Dollar für die jüdische Kolonisation Rußlands gespendet habe. Kurze Zeit später wußte die J. T. A. zu melden, daß eine amerikanisch-russischer Fonds mit einem Kapital von 20 Millionen Dollar zu demselben Zwecke gegründet worden sei. Also kurz und gut — die Russen verstehen ihr Geschäft, für anderer Leute (Juden) Geld, Fortschrittler und Judenfreunde zu sein. Dabei haben sie doch einen ungleich schwereren Standpunkt in Amerika als die zionistischen Finanzaktionen, z. B. der United Palestine Appeal, denn ihnen haftet einwandfrei das Odium der roten Republik an, während man von unseren Arbeitern in Palästina nur befürchtet, sie könnten Bolschewiken sein.

Es ist in diesem Blatte schon etliche Mal die menschliche, die subjektive Bedeutung des jüdischen Kolonisationswerkes in Rußland hervorgehoben worden. So weit darf aber die zionistische Selbstverleugnung nicht gehen, daß man zusieht, wie „Ort" und die analogen Gesellschaften den amerikanischen Philanthropen die letzten Dollar aus den Arterien ihrer mildtätigen Seele pumpen und daß man sich damit zufrieden gibt, daß hie und da auch eine Münze in unser Säckel fällt.

Aber — Gottes Vorsehung ist weit; vielleicht dient die Krimkolonisation nur dazu, ein tüchtiges Bauerngeschlecht für Palästina heranzuziehen.

In memoriam!

Das Jahr 1928 ist ein Jubiläumsjahr. Zum zehnten Male jährt sich der Tag, der dem grausamen Blutvergießen ein Ende machte und in uns allen große Hoffnungen erweckte. Uns Juden brachte dieser Tag die Bestätigung der Balfourdeklaration und somit die Möglichkeit der Verwirklichung eines alten Traumes unseres Volkes, des Wiederaufbaues von Erez Israel als einer Heimstätte für das jüdische Volk. Dieser Tag wird von allen Völkern festlich begangen und die Gelegenheit benützt, ihren im Weltkrieg gefallenen Soldaten ein ewiges Denkmal zu setzen. Auch wir wollen nicht zurückstehen und unserer gefallenen Brüder gedenken und sie auf unsere Weise ehren.

Palästina, die Wiege unseres Volkes, wo sich Gott unserem Volke offenbarte, einst ein fruchtbares Land mit Hängen, reich an Wäldern, wurde durch systematische Vernachlässigung während der türkischen Herrschaft und durch räuberische Plünderung ein armes, kahles und steiniges Land. Der Jüdische Nationalfond (Keren Kajemeth Lejisrael) unterzieht sich vornehmlich der Aufgabe, Palästina wieder zu jenem Land zu machen, wo Milch und Honig fließt. Er befaßt sich, wie bekannt ist, mit der Erwerbung von Boden, welcher unveräußerliches Eigentum der jüdischen Gesamtheit bleibt und an jüdische Bauern in Erbpacht vergeben wird. Neben der Entsumpfung des Bodens erachtet es der jüdische Nationalfond als eine seiner wichtigsten Aufgaben, Palästina durch Aufforstung und Anlage neuer Wälder zu seinem einstigen Waldreichtum zu verhelfen.

In Denegar, in der Ebene Jesreel, dem Herzen der jüdischen Kolonisation Palästinas, in unmittelbarer Nachbarschaft der zweiten tschechischen Kolonie, soll ein großer Wald zum Andenken an unsere im Weltkrieg gefallenen Brüder aus der Tschechoslowakei gepflanzt werden. Er soll sich an jene großen Wälder anschließen, welche zu Ehren Balfours von englischen Juden und zu Ehren König Peters von jugoslawischen Juden auf den bisher verödeten Abhängen errichtet werden.

Der Aufruf, den wir heute an erster Stelle unseres Blattes veröffentlichen, sei der Beginn der Aktion, welche sicherlich von allen Juden der Tschechoslowakischen Republik freudig begrüßt und durchgeführt werden wird.

Das Denkmal, welches die tschechoslowakische Judenheit den Opfern des Weltkriegs errichtet, wird zugleich ein Stück des neuen Lebens in Palästina sein. Der Wald wird 10.000 Bäume umfassen und wird eingeteilt werden in 10 Haine zu je 1000 Bäumen und jeder Hain in 10 Gärten zu je hundert Bäumen. Für die Errichtung des Waldes ist ein Aufwand von 500.000 Kč erforderlich. Dies ist die Summe, welche das Denkmal für unsere gefallenen jüdischen Brüder von uns fordert. Die für diesen Zweck gespendeten Beträge werden öffentlich quittiert werden.

Es wird sicherlich niemanden geben, der nicht für seinen im Weltkrieg gefallenen Angehörigen einen Baum im tschechoslowakischen Wald stiften würde. Es ist vielmehr zu erwarten, daß Gemeinden, Vereine und auch Einzelpersonen das Andenken der Gefallenen durch Anlage von ganzen Gärten und Hainen ehren werden. Gärten und Haine werden vom Hauptbureau des jüdischen Nationalfonds in Jerusalem mittels eines künstlerisch ausgeführten Diploms quittiert, welches den Namen des zu Ehrenden trägt.

Gleichzeitig wird die Landeskommission des jüdischen Nationalfonds ein Buch anlegen, in welchem die Namen der im Weltkrieg gefallenen jüdischen Soldaten verzeichnet sein werden. Dieses Buch wird nach Beendigung der Aktion nach Palästina gesandt und dort aufbewahrt werden.

Die tschechoslowakische Judenheit wird sicherlich mit allen Kräften bemüht sein, unseren teuren Toten zu Ehren am 10. Jahrestag des Weltkriegs dieses lebende Denkmal zu errichten als ein Wahrzeichen für ewige Zeiten. (Spenden sind an das Konto des Nationalfonds bei der Böhm. Kommerzialbank, II. Na Příkopě, oder an das Postsparkassenkonto 202.628 zu überweisen).

Schulreferent der Palästina-Exekutive Dr. Berkson.

Jerusalem, 21. März (JTA.) Die zionistische Exekutive hat Dr. Berkson zum Direktor des hebräischen Unterrichtswesens ernannt.

Dr. Isaac B. Berkson ist ein prominenter New Yorker Pädagoge. Er war Direktor des Central Jewish Institute in New York und Inspektor des Schul- und Hochschulwesens des Bureaus für jüdischen Unterricht in New York. Er ist seit 1911 auf dem Gebiete der jüdischen Erziehung in Amerika führend tätig. Im Dezember v. J. kam er zusammen mit Miß Henrietta Szold nach Palästina und bekleidete seither provisorisch das Amt eines Direktors des Schulwesens der Exekutive. Er ist nunmehr in diesem Amte definitiv bestätigt worden.

Der Streik der Schuldiener der hebräischen Schulen ist beendet. Beide Parteien erklärten, sich dem Schiedsspruch des Schiedsrichters Dr. Ruppin unterwerfen zu wollen.

Die Sowjets lösen den „Hechaluz" auf.

Bravo Jewsekzia!

Moskau, 24. März (JTA.) Die Sowjetregierung hat in einer offiziellen Mitteilung die Auflösung der Organisation „Hechaluz" ausgesprochen; der russische „Hechaluz" gilt von heute ab als eine illegale Organisation. Alle Hechaluz-Kolonien und -Werkstätten bleiben als private Unternehmungen weiter bestehen und genießen nicht mehr die Rechte offiziell anerkannter Körperschaften. Als Grund für die Auflösung des „Hechaluz" wird angegeben, daß die Organisation zionistische und antisowjetistische Propaganda betrieben hat. Verhaftungen von Hechaluz-Mitgliedern fanden im Zusammenhang mit der Auflösung der Organisation nicht statt.

Die Führer des „Hechaluz" in Rußland waren in der letzten Zeit Verdächtigungen und Verfolgungen ausgesetzt. Der Führer der Chaluz-Kolonie „Tel Chai" wurde verhaftet, die Chaluzkolonie in der Nähe von Taschkent aufgelöst. In Verfolg der Razzien auf Zionisten-Sozialisten sind auch Mitglieder des Zentralkomitees des Hechaluz verhaftet worden.

Der russische „Hechaluz" wurde 1924 als legale Körperschaft erklärt und hielt noch im August 1924 seine erste Konferenz in Moskau ab. Die jüdischen Sektionen der kommunistischen Partei hörten nicht auf, für die Aufhebung der Legalisierung sich einzusetzen.

Protest der palestinensischen Arbeiter.

Jerusalem, 30. März (J. T. A.). Die palästinensische Arbeiter-Föderation (Histadruth) hat der britischen Arbeiterpartei und der Gewerkschaftsinternationale in Amsterdam ein Memorandum übermittelt, in welchem die Frage der Unterdrückung der Hechaluz-Organisation in Sowjetrußland behandelt wird.

Und doch Weizmann?

Von **Dr. Martin Lichtner.**

Der Leitartikel der letzten „Selbstwehr" — Lichtheim und seinem Prager Vortrag gewidmet — versucht in durchaus klarer, objektiver Weise, vielleicht zum erstenmal in der Geschichte des Kampfes der revisionistischen Opposition den Gegensatz zwischen dieser und der Majorität auf höchstem Niveau zu zeichnen. Im Interesse der Ideologie des Gesamtzionismus gebührt hiefür dem Verfasser wohl der aufrichtige Dank aller. Auch als Revisionist las ich diesen Artikel mit großer Befriedigung zu Ende, denn bisher wurde die Opposition mit objektiver Kritik wahrhaftig, alles weniger als verwöhnt und es bedeutet einen großen Schritt nach vorwärts, wenn man nun endlich allen Spott und alles Gelächter, das seit Jahren über den Revisionismus zur Tagesordnung überging, bei Seite läßt und erklärt, daß zu mindest die realen Forderungen meiner Partei Gemeingut aller geworden sind. Doch aus dieser Feststellung wird wieder eine Folgerung gezogen, die nun geradezu schon ins Repertoire aller Auseinandersetzungen mit uns gehört — daß nämlich unser Kampf dennoch letzten Endes nur dem Führer gilt und daß uns nur unser Mißtrauen gegen ihn im Gegensatz zum Vertrauen der Mehrheit von dieser scheide. Eines wurde mir aus jenem Artikel im Augenblicke offenbar — dieser Mann, der jene Zeilen schrieb, kommt aus einer ganz anderen Welt, aus einer Welt, der Realität alles und Traum nichts ist, aus einer Welt, die die träumerische und schönheitsvolle Epoche des Zionismus endgültig hinter sich hat und die völlig in grauen Alltagssorgen versunken ist. Die neue Generation steht dieser Welt völlig verständnislos gegenüber — es gibt fast keine Brücke und dennoch wird diese Generation in einer kurzen Reihe von Jahren in der Bewegung führend sein und das gibt ihr vielleicht das Recht zu einer Antwort durch mich. Meine folgenden Zeilen gelten nicht der Person des Verfassers, denn dieser steht unendlich hoch über dem Niveau der großen Masse der Majorität, sondern meine Zeilen sollen den Gegensatz aufdecken zwischen der Majorität und uns — den Revisionisten — den Gegensatz „wie ich ihn sehe": als die Tragik des Kampfes zwischen Jugend und Alter! Nicht die Jugend ist damit allein gemeint, die es auch den Jahren nach ist — sondern jene spezifische Einstellung des Geistes und des Temperaments, die — dem Schicksal sei Dank — auch vor weißem Haupte oft nicht haltmacht. Jene „Alten", jene Menschen der Realität, standen auch einst am Beginn ihrer zionistischen Entwicklung im Kampfe als Jugend gegen eine Generation der Realität — man nannte diese damals „das liberale Judentum" und ihre Wünsche und Hoffnungen waren in deren Augen auch Utopien und unerfüllbare Träume, doch ihr eiserner Wille, ihr heiliger Glaube und ihre Leidenschaft zwangen das Märchen, Wirklichkeit zu werden — eine so große, unerwartete Wirklichkeit, daß sie rettungslos in ihr versanken. Diese Generation der Alten hat auf die Jugend nur einen wirklichen Einfluß geübt, sie hat mit diesem realen Denken die Jugendlichen — beinahe möchte ich sagen — infiziert und so ist diese oft gezwungen, ihre Leidenschaft und ihren Glauben an das Ideal zu verstecken hinter wirklichkeitsverbundenen Forderungen und Programmen, um so die gleichberechtigte Plattform mit der noch führenden Generation zu erobern und zu erhalten. Und darum muß ich auch in diesen Zeilen eine mir nicht gemäße Zurückhaltung üben und statt zu sagen, wie wirklich heilig es uns ist, mit dem tiefen Glauben an den kommenden Judenstaat und wie heilig uns der Gedanke der Legion ist und wie unentrinnbar tief der Zionismus uns mit diesen Glauben verbunden bleibt, muß ich konkret und real bleiben, denn es wird mir niemals gelingen, diese Menschen der Majorität in diesem Glauben mitzureißen, wenn ich nicht augenblicklich den detaillierten Plan zur Erreichung dieser Ziele vorlegen kann. Vergessen haben diese Menschen, daß auch sie einst machtlos einer Generation des liberalen Judentums gegenüberstanden, vergessen haben sie, daß diese auch strikte Beweise für die Durchführbarkeit des zionistischen Traumes verlangten und vergessen haben sie — daß Kampf, unentwegter heiliger Kampf gegen alle Ungläubigen und für das ersehnte Ideal allein zum Ziele führt — und so war es möglich, daß die zionistische Generation von heute der Generation von morgen das Wort „Utopie" entgegenschleudert, wenn die junge Generation am alten, edlen, heiligen Ziele festhält.

Doch kommen wir zu jenem Leitartikel.

Zweifellos ist die Weltanschauung Lichtheims nicht die Weltanschauung des Revisionismus und der Verfasser des Artikels hat einen guten Instinkt bewiesen, wenn er auch unter uns Revisionisten eine Gegnerschaft zu diesem Teile der Lichtheimschen Ausführungen annahm — nein, diese Kennzeichnung Martin Bubers als Literaten und Achad Haams als Kleinbürger erfloß vielleicht aus der Einstellung einer Berliner „neuen Sachlichkeit" — sie hat aber mit Revisionismus recht wenig zu tun. Es kommt auch darauf wirklich nicht an und von dieser Seite her ist es möglich, die Diskrepanz zwischen Mehrheit und Opposition aufzuklären. Einzig entscheidend im sachlichen Kampfe bleibt das Programm, der Weg, auf dem man zum Ziele gelangen will und schließlich die Zielsetzung selbst. Und deshalb ist es unrichtig zu sagen: „die Mehrheit will die gleichen realen Forderungen durchsetzen, wie die Revisionisten und letzlich trennt uns doch nur das Vertrauen oder Nichtvertrauen zu den Menschen der Führung". Das revisionistische Programm ist ein Ganzes, ein logischer Gedankenaufbau, der unweigerlich seinen Sinn verliert, wenn man Einzelnes aus dem Zusammenhang reißt. Abgesehen davon ist es auch unrichtig, daß die Mehrheit sich auch nur unsere realen Forderungen zu eigen gemacht hätte — man nenne uns doch nur einen der führenden Menschen der Mehrheit, der auch nur einmal unumwunden erklärt hat, er sei für die Durchführung der Bodenreform in unserem Sinne, für die Forderung der Beschlagnahme unbearbeiteten Bodens, für die Reorganisierung des Steuerwesens in unserem Sinne, für die Einstellung gegenüber dem unseligen Klassenkampf, wie wir sie wollen, und für unser letztes Ziel — die Errichtung des Judentums! Es mag sein, daß Menschen der Mehrheit in stillen Stunden, fern den Ohren der Oeffentlichkeit, sehr wohl unsere Forderungen verstehen und übereinstimmen mit unserer scharfen Kritik an der Mandatsmacht, doch draußen hat es noch keiner von ihnen ausgesprochen, draußen hilft man sich mit dem grotesk billigen Wort: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß unser Führer Weizmann nicht auch dasselbe will." Doch mit dieser fehlenden Vorstellung geben sie sich zufrieden und überlassen alles andere eben dem Führer. Doch mit diesem Führer waren sie einverstanden, als er am Wiener Kongreß mit Emphase gegen die revisionistische Forderung nach politischer Offensive von der Tribüne rief: „Die politischen Erfolge werden in Galil errungen" und in gleicher Weise waren sie die seinen, als er jetzt nach Jahren den Aufruf zur Bildung eines politischen Fondes an die Zionisten ergehen ließ. Sie gingen mit ihm, als er mit unverhohlenem Hohne das revisionistische Programm verlachte und sie klatschten ihm frenetisch Beifall, als er nach ein paar Jahren in Berlin erklärte, er sei vielleicht mehr Revisionist als mancher der Parteigenossen Jabotinskys. Wenn er heute die Jewish Agency erweitern will, so hebt die Majorität für ihn die Hand und wenn er morgen die Unmöglichkeit, ja Schädlichkeit dieser Politik zugestehen würde — dann wären sie wieder die Seinen. Das aber ist kein Vertrauen und dem kann gar nicht unser Mißtrauen gegenüberstehen — das ist Kritiklosigkeit, das ist sündhafte Bequemlichkeit, das ist Alter, das ist eine geradezu phänomenale Programmlosigkeit! Und warum das so ist? Es ist kein Zufall, daß diese Mehrheit ihre Kräfte hauptsächlich aus deutschem und ehemals österreichischem Boden bezieht. Diese kritiklosen Anhängsel des so seltsam autokratischen Führers sind Zionisten, die doch in gewissem Maße dem Geiste ihrer Heimat assimiliert sind. Diese Heimat stand Jahrhunderte unter dem Drucke eines Obrigkeitsrespektes, eines wesenlosen, unproduktiven Patriotismus und dieser Patriotismus sitzt dieser Mehrheit in allen Gehirnwindungen. Sie könnten ihren Führer zwingen, einmal Farbe zu bekennen, sie könnten ja ebenfalls ein Programm entwerfen, das sogar die wirtschaftlichen Forderungen des Revisionismus übernehmen könnte und doch einen anderen, einen vielleicht „realeren" Weg aufzeigen könnte — doch sie haben ja kein Programm, sie kennen ja keinen Weg — sie haben nur eines — Weizmann — der denkt und handelt für sie und das ist so bequem, daß sie eben jedes produktive Denken und jede Programmarbeit anderer nur als Kampf gegen diesen Führer empfinden. Sie sind im Stande, diesem Führer sogar eine revisionistische Ueberzeugung anzudichten, nur um sich die Arbeit einer wirklich fruchtbaren Kritik an diesem Programm zu ersparen. Sie sind die Patrioten und wir sind daher in ihren Augen nur die Götterstürzer, die nur, um diesen Personenkampf zu verschleiern, ein detailliertes Programm ausgearbeitet haben! Da wird zum nächsten Kongreß wieder ein „Linkes Zentrum" errichtet werden, mit einem Plan, der auf zwei Jahre den Weg der praktischen Arbeit vorauszuzeichnen sucht, um dann nicht einmal diesen einzuhalten — doch an der Spitze dieses Gebildes wird Weizmann figurieren, und das alles, um jeden anderen, der vom Zionsideal noch durchglüht ist, als Verräter am Führer brandmarken zu können.

Es gibt kein Leben des Individuums ohne Ziel und es kann keine Bewegung ohne Ziele leben. Würden doch jene Menschen einmal die Leidenschaft gläubiger Menschenseelen in unseren revisionistischen Gruppen erleben, einmal nur erkennen diesen heiligen Glauben, diese Opferbereitschaft, diesen Willen zur Erfüllung — ganz wesenlos würde ihnen die Frage Weizmann oder nicht werden — so wie uns. Durch bloßes Hören und Sehen müßten sie überzeugt werden, daß es uns Revisionisten wahrhaftig um mehr geht, als um die Person des Führers, daß es uns um Zion geht und Zion ist eine Sache der Ewigkeit! Nehmt es so, wie es ist — der Revisionismus repräsentiert die Jugend und die Mehrheit des Alters und wir sind die Gläubigen und jene die Patrioten! Daß diese Majorität in unseren realen Alltagsforderungen unseren Wesenskern erblickt — das gerade typisiert sie mehr, als alles andere. Wenn diese Majorität endlich einen Weg gefunden haben wird, ein Programm, eine wirkliche Zielsetzung, wenn sie endlich sich entschieden haben wird für irgendetwas, das fern liegt aller dieser blinden Vertrauensseligkeit und dieser bequemen Uebertragung aller Gedankenarbeit an den Führer, und wenn dieser Führer für einen dieser Wege sich offen erklärt haben wird, dann kann man weiter reden, doch wer glaubt noch an so etwas? Wie entsetzlich tragisch ist doch das Schicksal dieses Führers, der von einem Vertrauen getragen wird, das gar keines ist! In der dumpfen Luft der zionistischen Versammlungssäle wird man ja doch wieder erklären, wenn wir leidenschaftlich nach Entscheidung rufen: „Wir können uns nicht vorstellen, daß Weizmann nicht auch dasselbe will..." und die große Masse wird über dieser Fiktion eines Kampfes um die Person des Führers eines vergessen — die Zionsidee! Die Zionsidee aber wird getragen von den Menschen der Jugend und daß diese Menschen und diese Jugend einmal wieder Zion, wie einen Phönix aus der Asche gebären wird bleibt die einzig wahre reale Hoffnung.

Jugend und Alter.

Zur Erwiderung.

Dr. Lichtner setzt sich hier mit meinem Artikel „Lichtheim" auseinander und beginnt seine Polemik mit einer persönlichen Freundlichkeit. Ich begrüße diese Methode. Es ist erfreulich nach alldem, was die Majorität sonst von den Revisionisten zu hören gewöhnt ist, auch einmal zu sehen, wie jemand eine Auseinandersetzung beginnt, indem er zuerst einmal den Gegner persönlich anerkennt. Es wäre tatsächlich gut, in dieser für persönliche Beziehungen so ungesunden Sphäre „Politik" stets seine Auseinandersetzungen unter dem Aspekt der persönlichen Anerkennung des Gegners und seiner Qualitäten zu führen. Man sollte sich wenigstens stets bemühen, so zu sprechen und zu schreiben, auch dann, wenn dies nicht so leicht ist, wie mir in diesem Fall Dr. Lichtner gegenüber.

Zum Meritorischen möchte ich nur sagen, daß Dr. Lichtner in seinem Artikel zu meinen drei Schichten, die ich in meinem letzten Artikel auseinanderzuhalten hat, noch eine vierte hinzufügt; genauer, daß er anstatt der metaphysischen Grundlegung des Revisionismus durch Lichtheim, welche er bezeichnender- und erfreulicherweise ablehnt, eine andere Weltanschauungsbasis gibt: nämlich: hie, auf Seite des Revisionismus: Jugend und Idealismus, dort, auf Seite der Majoritätszionisten und Weizmann-Anhänger: Alter und Patriotismus.

Diese Gegenüberstellung hat einen Vorteil. Niemand ist sich darüber im unklaren, welches der schönere und wertvollere Pol ist.

Die Frage ist nur: W e r ist der Jugendliche und wer ist der Verkalkte? Und hier verläßt Dr. Lichtner seine menschlich objektive Art, ja sogar ein wenig seine Höflichkeit, in dem er einfach dekretiert: Ihr seid die Alten, Verkalkten und wir sind die Jugend, die Idealisten, und indem er zum Beispiel von mir selbst ganz persönlich erklärt: Ich käme aus einer andern Welt und könnte Idealismus, Jugend und ähnliche Dinge nie verstehen, während offenbar im Gegensatz dazu, um beim Thema zu bleiben, Lichtheim der Welt des reinen Idealismus und des jugendlichen Schönheitstraumes angehört. Aber, um aus dem Persönlichen, das hier sicherlich nicht bös, sondern nur illustrativ gemeint war, möglichst rasch herauszukommen: Die neue metaphysische Grundlegung des Revisionismus durch Dr. Lichtner hat denselben Mangel wie die frühere von Lichtheim. Es ist unmöglich zu beweisen, daß auf dieser metaphysischen Grundlage notwendigerweise die revisionistische politische Richtung hervorgehen müßte und umgekehrt.

Ich glaube tatsächlich, daß es unerlaubt einfach ist, zu erklären: Wir Revisionisten sind die Idealisten und Ihr seid eben keine Idealisten; unser Ideal ist Zion, Eures — nicht. Das geht doch nicht. Es geht nicht einmal zu sagen: Wir sind die Jugend und Ihr seid das Alter. Denn es stimmt weder mit den Tatsachen noch mit dem Begriff Jugend überein. Unsere Jugend ist weder einfach im revisionistischen Lager, noch einfach im Majoritätslager zu finden. Sie steht nicht auf der Seite des politischen, sondern des menschlichen Radikalismus; sie steht auf der Seite der menschlichen Tat gegenüber der politischen Rede. Sie will die Ganzheit der menschlichen Forderung an sich selbst und nicht bloß Ganzheit der politischen Forderung an England; sie will einfach revolutionäres zionistisches Leben und nicht bloß revisionistische zionistische Politik. Das scheint mir das zionistische Jugendliche zu sein, das ich den Revisionisten ebenso wenig abspreche, wie ich es den Majoritätszionisten zuspreche: es ist eben ein ganz anderer Gegensatz.

Abgesehen aber von diesen wichtigsten Einwänden ist es wirklich so ausgemacht, daß die Anhänger der Weltanschauung Lichtheims die Jungen sind und die Anhänger der Weltanschauung Robert Weltschs die Alten? Könnte nicht jemand auf den Einfall kommen und just das Gegenteil behaupten und Dr. Lichtner um den Beweis verlegen machen? Und warum soll das Vertrauen und die Anhängerschaft an den Führer das Zeichen des Alters — und Kritik, Skepsis und Mißtrauen dem Führer gegenüber das Zeichen der Jugend sein? Ist es vielmehr nicht gerade umgekehrt? Und ist es nicht doch so einfach, daß es schon ganz falsch ist, das Vertrauen zum Führer Weizmann, zu den staatsmännischen Fähigkeiten Weizmanns, einfach irgend einem österreichischen Habsburger Hausarbeits-Patriotismus gleichzusetzen?

Ich möchte aber nicht, daß mich Dr. Lichtner mißversteht. Ich zweifle gar nicht, daß seine persönliche revisionistische Weltanschauung und gewiß auch die vieler seiner Freunde eine wichtige Wurzel in seiner idealistischen und jugendlichen Weltanschauung hat, aber ich bitte ihn, zu bedenken, daß er daraus noch nicht folgern darf: „darum sind die A n d e r n die Alten und Verkalkten!"

In einem Falle hätte er recht. Wenn er unter „Alten" jene Menschen verstünde, welche ihr Ideal v e r w i r k l i c h e n wollen und welche, um es zu verwirklichen, mit Strenge und ohne Illusionen den Kampf mit dem grauen Alltag aufnehmen, weil sie wissen, auf dieser Welt führt auch die Verwirklichung des Ideals und der Heiligung Gottes durch alle irdischen Widerstände und Qualen — die Jungen wären aber dann jene, welche sich über diesen Weg der Realisierung hinwegsetzen und an eine Erfüllung glauben, die diesen irdischen Weg des Alltags überspringen kann — dann freilich hätte er mit seiner Charakteristik Recht. Aber das meint er gewiß n i c h t. Und darum glaube ich, daß die Weltanschauungsgrundlage des Gegensatzes zwischen Revisionismus und Majorität eben so wenig in dem Gegensatz der Weltanschauung Lichtheims und Martin Bubers besteht, wie in dem Lichtnerschen Gegensatz von Jugend und Alter. Er scheint doch nur dort zu sein, wo ich ihn in meinem letzten Artikel vermutet habe.

F. W.

Nahum Sokolow in Berlin.

Berlin, 28. März. (JTA.) Nahum Sokolow, der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, ist auf der Rückreise aus Jugoslawien dieser Tage inoffiziell in Berlin eingetroffen. Er bleibt einige Tage in Berlin, um im Kreise seiner in Berlin wohnenden Kinder der Ruhe zu pflegen. Der zionistische Führer, der trotz der großen Strapazen der Balkan-Tournee sehr frisch aussieht, äußerte sich sehr befriedigt über die glänzende Aufnahme, die er in den von ihm besuchten Ländern bei Juden und Nichtjuden gefunden hat, und über den zionistischen Erfolg seiner Reise. Von Berlin begibt sich Sokolow noch in dieser Woche über Paris nach London.

Emir Abdullah bleibt souverän.

Jerusalem, 27. März. (JTA.) Heute ist hier das zwischen England und Transjordanien geschlossene Abkommen, welches das Bestehen einer unabhängigen Regierung in Transjordanien unter der Herrschaft des Emirs Abdullah zum Inhalt hat, veröffentlicht worden. Vorbedingung ist, daß Emir Abdullah konstitutionell regiert. Die internationalen Verbindungen Transjordaniens werden auch weiterhin durch Großbritannien versehen. Alle Gesetze über Anleihen, Budget, Währung, Eisenbahn-Konzessionen, Thronfolge, Abtretung von Landgebieten, Verfassungsänderung müssen, bevor sie Geltung erlangen, der britischen Regierung zur Begutachtung vorgelegt werden. Großbritannien behält das Recht, bewaffnete Streitkräfte in Transjordanien zu unterhalten. Zwischen Transjordanien und Palästina dürfen keine Zollschranken bestehen. Ausländische Beamten dürfen ohne die Erlaubnis Englands nicht angestellt werden.

An unsere Leser!

Technische Gründe veranlaßten uns, die heutige Nummer um einen Tag später als ursprünglich beabsichtigt war, erscheinen zu lassen. Die nächste Nummer erscheint am 13. April.

Die Administration.

Der „Hechaluz“ jubiliert.

Grünbaum fordert eine fünfte Aliah.

Warschau, 21. März (JTA.) Zur Feier des zehnten Jahrestages der Chaluz-Bewegung fand im Warschauer Novosci-Theater eine von mehr als 2000 Personen besuchte Kundgebung statt, in der der Chaluz-Führer Lobkin und Abg. J. Grünbaum die Forderung nach Oeffnung der Tore Palästinas für neue Chaluzim erhoben. Unter den Chaluzim, sagte Grünbaum, besteht ein nicht zu zügelnder Drang, endlich nach Palästina zu gehen. Diese Begeisterung darf nicht erkalten. An der Schwelle des zweiten Jahrzehnt erhebe der Hechaluz die Forderung nach Einleitung einer fünften Aliah. Die Hunderte und Tausende junger Leute, die sich in jahrelanger Arbeit für Palästina vorbereitet haben, müssen zu ihrem Ziel gelangen, die Tore Palästinas müssen geöffnet werden.

Die Versammlung nahm einen Entschluß im Sinne der Forderungen der Redner an.

Tel Awiw, 11. März (JTA.) Die Woche vom 11. bis 19. Adar (3. bis 11. März) war in ganz Palästina als „Hechaluz-Woche“ aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Hechaluz-Bewegung begangen worden. Eingeleitet wurde die Festwoche am 3. März abends mit einem Fackelzug durch die Straßen von Tel Awiw, an welchem sich alle Jugend- und Pfadfinderorganisationen beteiligten. Am 7. März wurde auf dem Platze vom dem Tel Awiwer „Beth-Am“ (Volkshaus) eine große Volksfeier abgehalten. Auch in den anderen Städten Palästinas und in zahlreichen Kolonien wurde das Jubiläum des Hechaluz festlich begangen. Die Tageszeitung der jüdischen Arbeiterschaft „Dawar“ veranstaltete eine Festausgabe. Die jüdische Arbeiterföderation Palästinas „Histadruth Haowdim“ hat einen Aufruf an die jüdische Jugend in den Galuth-Ländern mit Hinweis auf die große Bedeutung der Hechaluz-Bewegung erlassen.

Warschau, 12. März (JTA.) In Warschau, dem Sitz des Zentralkomitees des Welthechaluz, wurde das 10jährige Bestehen der Hechaluz-Bewegung festlich begangen. Das Exekutivkomitee des Welthechaluz erhielt Begrüßungstelegramme von der Zionistischen Weltexekutive in London, den Direktorien des Keren Hajessod und des Keren Kajemeth in Jerusalem, den Weltverbänden Poale Zion, Hitachduth, Weltverband der jüdischen Jugend „Brith Hanoar“, von Dr. Weizmann, Nahum Sokolow, Professor S. Dubnow, M. M. Ussischkin, J. Klausner, Latzky-Bertholdi usw.

Der „Junge Jude“, die Zeitschrift der Jugend- und Chaluzbewegungen der deutschsprachigen Länder widmete seine dritte Nummer dem 10jährigen Jubiläum des „Hechaluz“. Die Nummer beinhaltet: Aufsätze von Chajim Brenner, Ch. N. Bialik und Martin Buber über den Hechaluz, außerdem Uebersetzungen aus der hebräischen Literatur (aus dem hebräischen Sammelbuch Messilah) über die Chaluzbewegung. Zwei Artikel sind Martin Buber anläßlich seines 50. Geburtstages gewidmet. Die Nummer ist durch den Hechaluz, Mähr.-Ostrau, Karl Glaßnerstraße Nr. 12, **zum Preise von 4 K zu beziehen.**

Der „Heatid“, das hebräische Organ des Welt-Hechaluz, gab zum 10jährigen Jubiläum der Chaluzbewegung eine besondere Festschrift heraus. Die umfangreiche, sehr gut ausgestattete und illustrierte, 50 Seiten starke Festschrift enthält Artikel von führenden Menschen der palästinensischen Arbeiterschaft, der Chaluzbewegung, und der zionistischen Bewegung. Sie ist zum Preise von 5 K durch den tschechoslowakischen Chaluz-Verband in Mähr.-Ostrau, Karl Glaßnerstraße 12, zu beziehen.

Das neue Heim des Keren Kajemeth in Jerusalem.

(Ziko.) Für das Hauptbureau des Keren Kajemeth wird im neuen Viertel von Jerusalem, das sich an der Westseite der Altstadt entwickelt, ein imposanter Neubau errichtet werden, für den die Versicherungsgesellschaft Phönix ein Darlehen von 10.000 L gewährt. Der „Haaretz“ verzeichnet auch die allerdings offiziell noch nicht bestätigte Meldung, daß der Phönix auch der Zionistischen Palästina-Exekutive 10.000 L für einen Neubau als Darlehen zur Verfügung stellen will. Der Phönix hat auf Grund seines Vertrages mit dem KKL bis Ende November 1927 6921 Versicherungen auf einen Betrag von über 1.5 Millionen Pfund abgeschlossen und als Provision dem KKL, außer dem oben erwähnten Darlehen, 12.000 L abgeführt und auch noch für einen gewissen Betrag Obligationen der palästinensischen Hypothekenbank erworben.

Memorandum der jüdischen Völkerbundgesellschaften an die internationale Konferenz der Völkerbundligen. Brüssel, 21. März. (JTA.) Die Delegierten der jüdischen Völkerbundgesellschaften in Palästina, Oesterreich, Tschechoslowakei und Bulgarien haben der gegenwärtig in Brüssel tagenden Konferenz der Internationalen Union der Völkerbundgesellschaften ein Memorandum über die triste Lage der Juden in Rumänien unterbreitet.

Weizmann in New-York.

Ein neues Schisma im amerikanischen Zionismus. — Brandeis tritt auf den Plan. — Stephan Wise, Dr. Rosenson und Lawrence Berenson haben ihre Demission überreicht.

New-York, 23. März (J. T. A.) Der Präsident der zionistischen Weltorganisation Professor Dr. Chaim Weizmann ist am 22. März in New York eingetroffen. Er wurde beim Verlassen des Schiffes von zahlreichen Abordnungen jüdischer Organisationen begrüßt.

In einem Gespräch mit dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur äußerte sich Dr. Weizmann sehr optimistisch über die Aussichten der Aufbauarbeiten in Palästina für die nächste Zukunft. Die Krise, von der Palästina in den letzten zwei Jahren heimgesucht war, ist im Schwinden begriffen, eine neue Aufbau-Aera ist in Sicht, die Bildung der erweiterten Jewish Agency stehe bevor. Weizmann erklärte, er werde sich während seiner jetzigen Anwesenheit in den Vereinigten Staaten um eine endgültige Zusammensetzung der erweiterten Jewish Agency bemühen.

Dr. Weizmann sprach seine Mißbilligung aus über die von einzelnen Persönlichkeiten an der Tätigkeit der amerikanischen zionistischen Administration geübten scharfe Kritik, die, wie er sagte, den normalen Fortgang der Arbeit hinderte.

Der Präsident des Joint Distribution Committee, Herr Felix M. Warburg, besuchte Dr. Weizmann sofort nach seiner Ankunft in New York im Hotel „Commodore“ und hielt mit ihm eine längere Beratung ab.

New York 24. März. (J. T. A.) Die bekannten Zionisten Samuel Rosenson und Lawrence Berenson sind aus der zionistischen Organisation und aus dem Komitee für den United Palestine Appeal ausgetreten. In einem an die Leitung der zionistischen Organisation Amerikas gerichteten Schreiben erklären sie, sie hätten sich zu diesem schwerwiegenden Schritt entschließen müssen, weil sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der gegenwärtige Schwächezustand der zionistischen Bewegung in Amerika auf die Inkompetenz und die schlechte Leitung seitens der jetzigen zionistischen Führer seine Ursache hat. Die Mitarbeit aus London, heißt es in dem Schreiben weiter, bedeutet für uns nicht das Heilmittel; was not tut, ist eine neue Führerschaft.

Das Administrativ-Komitte der amerikanischen zionistischen Organisation hielt im Beisein Dr. Weizmanns eine Sitzung ab, in der auch der Austritt von Rosenson und Berenson erörtert worden ist. Nachdem Dr. Weizmann sein Exposé erstattet hatte, wurde zu dieser Angelegenheit Stellung genommen, wobei in einer Resolution einmütig die Meinung zum Ausdruck gebracht wurde, der Austritt der beiden Herren sei das Signal zu einer Erneuerung des Kampfes der Brandeisisten gegen Louis Lipsky und Dr. Weizmann.

Dr. Weizmann stellte in der Sitzung des Admninistrativ-Komitees fest, die herrschende Atmosphäre erinnere an die Lage im Jahre 1921, da Brandeis und seine Anhänger die Sezession aus der zionistischen Organisation durchführten. Die Protagonisten vergessen aber, daß man jetzt schon das Jahr 1928 zählt und daß der europäische Zionismus sich wieder geltend macht. Die Sezession der Brandeisisten sei wohl eine Tragödie, aber nicht eine Katastrophe der zionistischen Bewegung.

New **York,** 28. März. (J. T. A.) Das Administrativ-Komitee der amerikanischen zionistischen Organisation hat aus Anlaß des Eintreffens Dr. Weizmanns in Amerika und als besondere Ehrung für den Führer der Bewegung der zionistischen Exekutive in Palästina auf telegraphischem Wege eine Summe von 100.000 Dollar für die laufenden Arbeiten überwiesen.

Nachdem vor einigen Tagen die Herren Samuel Rosenson und Lawrence Berenson aus dem zionistischen Administrativ-Komitee und aus dem Komitee des United Palestine Appeal ausgeschieden waren, um eine neue Aktivität der Brandeis-Anhänger einleiten zu helfen, ist nunmehr auch der bekannte zionistische Führer Dr. Stephen Wise, der längere Zeit Präsident des United Palestine Appeal gewesen war, aus dem Komitee desselben, sowie auch aus dem Landeskomitee der zionistischen Organisation ausgetreten; die drei Herren verbleiben in der Zion. Organisation. Es wird angenommen, daß dieser Schritt Stephen Wises mit dem Kampf einer gewissen Gruppe gegen die Weizmann-Politik zusammenhängt.

Eine neue Konzentration der Brandeis-Anhänger ist im Gange. Am 15. April werden, wie die JTA erfährt, die Anhänger des Oberrichters Brandeis in Washington eine Beratung abhalten.

Vor der Völkerbundanleihe?

London, 21. März. (JTA.) Sir Alfred Mond hat der britischen Regierung einen Plan, betreffend die von dem Völkerbund zu garantierende internationale Anleihe, unterbreitet und forderte gleichzeitig die Regierung dringend auf, das Zentrum der britischen Orient-Handelsroute nach Palästina zu verlegen, da in Aegypten eine fortdauernd unruhige Atmosphäre herrscht.

Wie die JTA. weiter zu melden weiß, haben bis auf England alle dem Völkerbund angehörenden Mächte der Völkerbundgarantie für die geplante internationale Anleihe für den Palästina-Aufbau zugestimmt. Wenn bis heute die Zustimmung Englands noch aussteht, so ist dies nicht aus Gründen der Abneigung gegen den Anleiheplan zu erklären, sondern daraus, daß sich die zionistische Anleihe-Kommission selbst noch nicht über die Verteilung der Anleihesumme auf die einzelnen Arbeitsgebiete und über die Form der Amortisation einig geworden ist. Die Durchführung der Anleihe scheint demnach nur noch eine Frage der Zeit zu sein.

London, 21. März (JTA.) Wie verlautet, hat Sir Alfred Mond der britischen Regierung vorgeschlagen, für einen Teil der Anleihesumme, die die zionistische Organisation für das Aufbauwerk in Palästina auf dem internationalen Markte unter Garantie des Völkerbundes aufzubringen beabsichtigt, allein die Garantie zu übernehmen.

Die Kultusgemeinde-Repräsentanz gesprengt.

Ein antizionistischer Angriff der Tschecho-Juden.

Die Budget-Debatte der isr. Kultusgemeinde hat am 28. d. M. einen überraschenden Abbruch erfahren. Dieser Abbruch bedeutet gleichzeitig das Mißlingen einer heftigen Attacke, welche Dr. Reiner namens der Tschecho-Juden geritten hat.

Wir wollen über die Angelegenheit objektiv Bericht erstatten und verzichten darauf, die Gegensätze zwischen den jüdischen Repräsentanten, welche sich hier aufgetan haben, durch journalistische Besprechung noch zu vergrößern. Freilich ist die Angelegenheit so geartet, daß es schwer wird, objektiv zu bleiben. Denn selten ist noch ein Angriff gegen uns mit so viel Raffiniertheit und gleichzeitig mit so zynischer Offenheit versucht worden, wie es diesmal der Fall war; selten ist aber ein Vogelsteller so deutlich in seiner eigenen Schlinge gefangen worden, wie diesmal.

Der Hebel, welchen die Tschecho-Juden ansetzten, war diesmal die Sprachenfrage. Wir haben schon letzthin über den Sprachenantrag Dr. Reiners berichtet, der offenbar teils zur tschecho-jüdischen Auszeichnung vor der tschechischen Oeffentlichkeit, teils gegen die Demokraten, teils auch — so scheint es — gegen den in den eigenen Reihen stehenden Präsidenten gerichtet war. Der Antrag wurde vertagt. Als ihn Dr. Reiner von neuem einbrachte, sah er vollkommen anders aus. Er hatte seine Front geändert. Sein Ursprung — war derselbe geblieben, die Tschecho-Juden wollten sich vor der tschechischen Oeffentlichkeit auszeichnen — die Richtung des Angriffs war eine ganz andere. Das Angriffsziel war diesmal deutlich und offen zugestanden, die Zionisten. Dr. Reiner sprach zu den Demokraten in den versöhnlichsten Tönen, suchte das gemeinschaftliche assimilatorische Herz zu rühren und brachte einen Antrag ein, der neben der Konstituierung der tschechischen Verhandlungssprache den Repräsentanten deutscher Nation gestattete, jederzeit deutsch zu reden.

Was war das? Das war nicht mehr ein Kampf um die tschechische Sprache oder um die Tschechisierung des Rathauses. Denn vom Standpunkt des tschechisch-deutschen Kampfes aus gesehen, war der Antrag Reiner äußerst liberal und durchaus nicht radikal. Es handelte sich ihm aber gar nicht mehr um die tschechische Sprache, sondern darum, die zionistischen Repräsentanten zu Repräsentanten II. Kategorie zu deklassieren und ein Grundrecht der Zionisten, das ihnen staatsgrundgesetzlich gewährleistet ist, für das jüdische Rathaus aufzuheben. Die sich zur deutschen Nationalität bekennen, dürfen wohl deutsch reden, die Zionisten deutscher Muttersprache aber, die sich zur jüdischen Nationalität bekennen, zu einer „fremden“ Nationalität, wie Dr. Rainer auf dem jüdischen Rathaus ausdrücklich hervorhob, die dürfen nur in der Staatssprache reden. Das steht im klaren Widerspruch zur tschechoslowakischen Verfassung, welche das tschechoslowakische Revolutionsparlament gegeben. Hier heißt es ausdrücklich im Motivenbericht zum 6. Hauptstück:

> Die Bestimmungen des 6. Hauptstückes der Verfassungsurkunde betreffen die innerstaatliche Durchführung internationaler Verpflichtungen unserer Republik.
>
> Von der Aufzählung nationaler Minoritäten in der Verfassungsurkunde ist Abstand genommen worden. Es wird nur darauf aufmerksam gemacht, daß die Juden der Tschechoslowakischen Republik nicht gezwungen sind, sich anläßlich einer Volkszählung, Wahlen und anderen politischen und amtlichen Vorgängen, auch was die kulturellen und sozialen Einrichtungen, die im internationalen Minoritätsvertrag angeführt sind (Erziehung, Kultus, Fürsorge) anbelangt, zu einer anderen ethnischen Minorität, als zur jüdischen zu bekennen, ohne Rücksicht darauf, welcher Umgangssprache sie sich bedienen.

Daraus geht klar hervor, daß jeder Jude, ohne Rücksicht auf seine Sprache, das Recht hat, sich zur jüdischen Nationalität zu bekennen. Für Dr. Reiner gilt aber auch das tschechoslowakische Staatsgrundgesetz nicht, wenn er den Zionisten eins auswischen kann.

Dieser äußerst geschickt angelegte Angriff scheiterte aber diesmal, sagen wir einfach, am Gerechtigkeitsgefühl der Demokraten, welche trotz des Vorteils, den ihnen Dr. Reiner bereitwillig und einschmeichelnd anbot, das Zersetzende, Undemokratische, Ungerechte des Antrags Reiner einsahen. Es hätte sich freilich auch gegen Repräsentanten aus ihren Reihen richten können. Ueberhaupt waren die Konsequenzen recht eigenartig. Es gibt keinen Nationalitätskataster auf dem jüdischen Rathause. Es hätte also jeder eine Erklärung über seine Nationalität abgeben müssen, die Tschecho-Juden hätten z. B. auch ihrem Programm gemäß einem Juden, der aus tschechischer Gegend stammt, erklären können, er habe kein Recht, sich zur deutschen Nationalität zu bekennen u. ähnl.

Kurz, der Antrag wurde unter großer Erregung wieder vertagt und es begannen Verhandlungen zwischen den Tschecho-Juden und den Deutschen. Mit den Zionisten gab es nichts zu verhandeln, denn die wollte man treffen, dazu brauchte man aber die Deutschen, resp. die Demokraten, und darum waren die Tschecho-Juden bereit, ihnen in der Sprachenfrage alles zu konze-

dieren. Es ging doch nicht. Wohl hatten die Vertreter der Tschecho-Juden und die Vertreter der Demokraten eine Vereinbarung getroffen, aber als es zur Abstimmung kommen sollte, war es den Demokraten klar, daß diese Vereinbarung widerspruchsvoll war, auf einem offen zugestandenen Dissensus beruhte, infolgedessen also gar keine Vereinbarung war. Daher verlangten sie wiederum die Vertagung der Abstimmung. Hierauf sprang Dr. Reiner auf und warf in einer höchst erregten Weise den Demokraten Treubruch (věrolomnost) vor. Die Sitzung fand ihr Ende. Bei der Sitzung am 28., in welcher die Budgetdebatte zu Ende geführt werden sollte, waren die Bänke der Demokraten leer. Statt ihrer lag ein Brief auf dem Tische des Präsidiums, in welchem die Führer der Demokraten erklärten, daß sie sich an den Arbeiten so lange nicht beteiligen würden, als Dr. Reiner seine Beleidigungen nicht zurücknähme und der Präsident ihn hiefür nicht gerügt hätte. Dann ging der Brief auf die meritorischen Angelegenheiten ein, zeigte deutlich den Widerspruch in den Vereinbarungen und stellte sich auf den Standpunkt, daß die Muttersprache und nicht die Nationalität entscheidend sei. Dieser Standpunkt ist zweifellos auch der Standpunkt unserer Verfassung und der Standpunkt unserer Sprachengesetze.

Der Präsident Dr. Stein erklärte von seiner Seite, er habe den Ausdruck „věrolomnost" überhört — es war wohl sehr schwer, dies zu überhören, denn Dr. Reiner wiederholte den Ausdruck dreimal in der schärfsten Betonung, aber die zweifellose Aufregung des Momentes mag erklären, daß die Beleidigung vom Präsidenten nicht gleich apercipiert wurde — und erteilte dieser Dr. Reiner erst nachträglich den Ordnungsruf. Hierauf hob er, da ein Drittel der Repräsentanz und vor allem auch der Finanzreferent fehlte, die Sitzung auf.

So endete dieser Angriff, scheiterte zum größten Teil an dem Gerechtigkeitssinn der Demokraten; die Situation ist recht schwierig geworden.

Es wäre zu wünschen, daß bei den Menschen im tschecho-jüdischen Lager, welche noch einen Funken jüdischen Bewußtseins haben, mögen sie es nennen, wie sie wollen, die Ansicht sich zur Geltung ringt, daß die jüdische Kultusgemeinde nicht der Platz ist, um gegen Juden zu kämpfen, aus keinem anderen Grunde, als deshalb, weil diese Juden der Ansicht sind, daß das Judentum, das tausende Jahre sich erhalten hat, noch nicht zu liquidieren ist, daß sie ihm treu bleiben müssen und wollen, und daß sie es mit allen Opfern so gesund und frei und kräftig machen wollen, daß es wieder ein wertvolles Mitglied der großen Familie der Völker dieser Erde werden möge.

Zionismus.

Grünbaums große Rede im Senat.

Die zarischen Judengesetze existieren noch heute in der polnischen Republik. — Die Stellung des jüdischen Parlamentsklubs zur Regierung Pilsudskis.

Warschau, 30. März (J. T. A.). In der dritten Sitzung des neuen polnischen Sejm hielt Abg. J. Grünbaum eine große Rede, in der er die Stellung des jüdischen Parlamentsklubs zur neuen Regierung präzisierte und die Beschwerden der jüdischen Bevölkerung gegen mancherlei gesetzliche Beschränkungen und behördliche Unterdrückungen vorbrachte. Er führte u. a. aus: Im Namen des jüdischen Parlamentsklubs erkläre ich, daß unsere Beziehung zu der Regierung eine sachliche sein wird. Der frühere Ministerpräsident Bartel hat sich verpflichtet, die gerechten jüdischen Forderungen zu erfüllen; diese Verpflichtungen wurden nicht erfüllt; unsere rechtliche Position im polnischen Staat hat sich wenig verändert. Noch immer unterliegen wir Juden rechtlichen Beschränkungen, noch heute existiert eine aus der Zarenzeit übernommene Rechtshandhabung gegen die Juden. Unsere bürgerliche Gleichberechtigung in Polen ist noch nicht verwirklicht. Der Redner verlas eine Anzahl Dokumente, Entscheidungen von Behörden, in denen Gesetze vom Jahre 1898 gegen jüdische Bürger Anwendung finden. Es ist darum verständlich, sagte er, daß die Juden bei den Wahlen aus dieser Haltung der Regierung die Konsequenzen zogen und eine Verbindung mit den anderen Minderheiten eingegangen waren, mit denen uns das gemeinsame Interesse des Kampfes gegen die nationale Unterdrückung verbindet. Der Redner wandte sich dann mit großer Schärfe gegen jene jüdischen Kreise, die trotz des gegebenen Zustandes die Regierung bei den Wahlen unterstützten, um auf der Regierungsliste einige Mandate zu bekommen. Diese Personen, sagte Grünbaum, haben nicht das mindeste Recht, die jüdische Bevölkerung zu repräsentieren; sie ließen sich als eine Waffe gegen uns, gegen die Juden benutzen. Das Volk hat uns, nicht jenen, das Vertrauen geschenkt. Wenn wir hier in verminderter Zahl erscheinen, so nur darum, weil man uns die uns zukommenden Mandate mit Gewalt entrissen hat. Wir wollen trotzdem die Situation nicht verschärfen und nicht die Konsequenzen aus diesem Verhalten der Regierung ziehen. Unser weiteres Verhalten zur Regierung wird davon abhängen, wie sich die Regierung zu unseren gerechten Forderungen stellt.

Nach der Rede Gründbaums gab der auf der Regierungsliste gewählte Abgeordnete Kirschbraun eine persönliche Erklärung ab, in der er sich mit großer Schärfe gegen Grünbaum wandte und sagte, kein religiös fühlender Jude werde sich mit Grünbaum einverstanden erklären. Im Namen der zentralen Organisation der Orthodoxen habe nur er, Kirschbraun, ein Recht, von der Tribüne des Sejm zu sprechen.

✣

Friedensdämmerung?

Warschau, 26. März (JTA.) Der zionistische Oberrat Polens hielt eine Sitzung ab, in der Abg. J. Grünbaum ein Referat über die politische Lage nach den Neuwahlen zu Sejm und Senat hielt und die Bildung eines einheitlichen jüdischen Klubs in Sejm und Senat, ebenso die Schaffung eines neuen jüdischen Nationalrates empfahl. Dem Klub sollen jene Deputierten und Senatoren angehören, die auf den Listen des Minderheitenblocks und der jüdisch-nationalen Liste in Galizien gewählt worden sind. Es wurde beschlossen, den Abgeordneten Dr. Wygodski als den ältesten jüdischen Abgeordneten zu beauftragen, die erste Sitzung des jüdischen Klubs einzuberufen. Auf der Konferenz der jüdisch-nationalen Wahlkomitees soll dann der neue jüdische Nationalrat gewählt werden.

Inzwischen ist die Konferenz der jüdisch-nationalen Wahlkomitees durch die Regierung verboten worden, nachdem schon mehrere Hundert Mitglieder dieser Wahlkomitees in Warschau eingetroffen waren.

Die Frage der Umgestaltung der Jerusalemer Universität.

London, 30. März. (JTA.) Im Hinblick auf die in verschiedenen Ländern von den Zionisten-Revisionisten eingeleitete Propaganda für Umgestaltung der hebräischen Universität in Jerusalem zu einer akademische Grade erteilenden Lehr-Universität hat sich der Direktorenrat der Universität in der letzten Zeit eingehend mit dieser Frage beschäftigt und einen Unterausschuß eingesetzt, der sich mit den Fragen der zukünftigen Führung der Universität als Institut für Lehre und Forschung zu beschäftigen hat. Wie die Zeitschrift „New Judea" mitteilt, hat dieser Unterausschuß auf Grund detaillierter Informationen, die von den Professoren und der Verwaltung der Universität gegeben worden sind, und mit Berücksichtigung der allgemeinen Lage der jüdischen Studierenden in Palästina und in anderen Ländern einen Bericht mit ins Einzelne gehenden Vorschlägen ausgearbeitet, der der im Verlauf des Sommers 1928 stattfinden gemeinsamen Sitzung des Akademischen Rates und des Direktoren-Ausschusses der Universität zur Erwägung und Beschlußfassung vorliegen wird.

Der Rücktritt von Dr. Stephen Wise zur Kenntnis genommen.

New York, 2. April. (JTA.) Das Administrativ-Komitee der Zionistischen Organisation Amerikas hat den Rücktritt von Rabbiner Dr. Stephen S. Wise von seinen Ämtern im Administrativ-Komitee und im United Palestine Appeal zur Kenntnis genommen.

Eine neue Krise in der österreichischen zionistischen Partei.

Wien, 25. März. (JTA.) In der österreichischen zionistischen Partei ist eine neue Krisis ausgebrochen. Nach einer scharfen Auseinandersetzung in der letzten Sitzung des Parteirates der österreichischen Zionisten, zu welcher das angenommene Vertrauensvotum für das Landeskomitee und den Präsidenten Dr. Goldhammer Anlaß gab (Radikale und Revisionisten brachten einen Mißtrauensantrag ein, welcher abgelehnt wurde) haben sämtliche Vertreter der radikalen Zionisten ihre Mandate im Parteirat niedergelegt; gleichzeitig wurde der Vertreter der Radikalen im zionistischen Landeskomitee zurückberufen, so daß die Radikalen gegenwärtig in keiner einzigen leitenden und beratenden Körperschaft des österreichischen Zionismus vertreten sind. Die Revisionisten sind vorläufig im Parteirat verblieben und bemühen sich darum, eine Annäherung zwischen den Radikalen und der Mehrheit im österreichischen Zionismus herbeizuführen, da die Krise auf die zionistische Arbeit in Oesterreich störend einwirkt.

Der Generalsekretär der zionistischen Weltorganisation von rumänischer Grenzpolizei belästigt. Budapest, 27. März (JTA.) Herr Israel Cohen, Generalsekretär der Zionistischen Weltorganisation, der in den letzten Wochen einige Länder in Mitteleuropa und auf dem Balkan besucht hat, ist am Sonntag, den 25. März, als er, von Rumänien nach Ungarn reisend, die Grenzstation Episkopia passierte, von der rumänischen Grenzpolizei angehalten worden. Sein Reisegepäck und der Inhalt seiner Aktentasche wurden einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Der Chef der Polizei ersuchte Cohen, nach Oradea Mare zurückzukehren, um dort über seine Reisedokumente Aufklärung zu geben. Cohen bestand aber darauf, seine Reise nach Budapest fortzusetzen. Daraufhin erklärte der Polizeichef, er müsse seine sämtlichen Akten und Korrespondenzen beschlagnahmen. Nach seiner Ankunft in Budapest erstattete Cohen in der englischen Gesandtschaft (Israel Cohen ist britischer Staatsangehöriger) über den Vorfall Bericht, woraufhin die Gesandtschaft diplomatische Schritte zur Wiedererlangung der beschlagnahmten Akten einleitete.

Der Delegiertentag der Z. V. f. D. Berlin, 21. März. (JTA.) Der Landesvorstand der Z. V. f. D. (Zion. Vereinigung für Deutschland) hat beschlossen, den ursprünglich in Aussicht genommenen Termin vom 17. bis 20. Mai auf die Tage vom 27. bis 29. Mai (Pfingsten) zu verschieben, falls die Reichstagswahlen erst am 20. Mai stattfinden sollten. Folgende Tagesordnung wurde festgelegt: Erste Sitzung: Eröffnungsrede des Vorsitzenden der Z. V. f. D.; Begrüßungen; Wahl des Bureaus; Ansprache des Vertreters der Exekutive. Zweite Sitzung: Bericht des Wahlprüfungsausschusses; „Zionistische Arbeit in Deutschland", Referenten Blumenfeld, Rosenblüth; Aussprache; Wahl der Kommissionen. Dritte Sitzung: Fortsetzung der Aussprache zu den Referaten Blumenfeld und Rosenblüth. Vierte Sitzung: Referat des Vertreters der Exekutive über die Lage in Palästina und im Gesamtzionismus mit anschließender Debatte. Fünfte Sitzung: Anträge und Wahlen.

Jahresversammlung des ungarischen Zionistenverbandes. Budapest, 28. März (JTA.) Der Verband der ungarischen Zionisten hielt am 27. März seine erste ordentliche Generalversammlung seit seiner Anerkennung durch die Regierung ab.

Die Sowjet-Kolonisation.

Die Sowjet-Regierung hat endgültig den Rajon Biro-Bidschan für die jüdische Kolonisation bestimmt.

Moskau, 24. März. (JTA.) Das Zentralexekutivkomitee der Sowjetunion hat in einer heute unter dem Vorsitz des Präsidenten der Sowjetunion, Kalinin, abgehaltenen Sitzung endgültig beschlossen, dem von der offiziellen Gesellschaft für jüdische Kolonisation und Industrialisierung „Comzet" unterbreiteten Plan einer jüdischen Massenkolonisation mit der Aussicht auf Autonomie im Rayon Biro-Bidschan im Fernen Osten zuzustimmen. Der Sitzung wohnten u. a. auch der Vizepräsident der Sowjetunion und Leiter des „Comzet", Smidowitsch, der Führer der jüdisch-kommunistischen Sektionen, Mereschin, der Agronom Professor Bruk, der an der Spitze einer Regierungskommission die Verhältnisse in Biro-Bidschan erforscht hat, u. v. a. bei.

Ein 20-Millionen-Dollar-Fonds.

New York, 26. März. (JTA.) Der bekannte Chicagoer Philanthrop Julius Rosenwald hat eine Summe von fünf Millionen Dollar für die Fortführung und Erweiterung des Kolonisationswerkes des Joint in der Krim und in der Ukraine unter der Voraussetzung gespendet, daß weitere fünf Millionen für den gleichen Zweck von anderen Personen zur Verfügung gestellt werden.

Im Zusammenhang damit meldet die New Yorker sowjetfreundliche jiddische Tageszeitung "Freiheit", daß die Regierung der Sowjetunion sich verpflichtet hat, zu diesen 10 Millionen ihrerseits weitere 10 Millionen Dollar zuzuschießen, um auf diese Weise einen ständigen Fonds von 20 Millionen Dollar (40 Millionen Goldrubel) zwecks ununterbrochener Fortführung des jüdischen Kolonisationswerkes in der Krim, in der Ukraine und in Weißrußland zu schaffen. Mit der Kolonisationsarbeit in Biro-Bidschan im Fernen Osten wird dieser Fonds nichts zu tun haben.

„Freiheit" weiß ferner zu melden, daß die von den amerikanischen Juden aufzubringenden 10 Millionen Dollar nicht als Beisteuer zu dem Kolonisationsfonds, sondern als eine von der Sowjetregierung zu garantierende Anleihe gedacht ist. Prinzipielle Zusagen sollen bereits von beiden Seiten gegeben worden sein.

Bunte Beilage.

Dr. M. Grünfeld (Brünn):

Die Dichtung der Hagadah.

Verschiedene Namen gab man dem Pessachfeste. Frühlings-, Freiheits-, Jugendfest nannte man es. Es führt wohl, nicht mit Unrecht, auch die Bezeichnung Fest der Lieder. „Die Zeit des Gesanges ist gekommen," also ruft „das Lied der Lieder" aus, das, nach alter Ueberlieferung, an ihm gelesen wird, jener herrliche Liebessang, der, nach Herder, zu den schönsten des Altertums gehört. Das Lied am Roten Meere, Isreals erstes Freiheitslied, das es sang, da ihm der lichte Morgen der Freiheit anbrach, Davids Siegesgesang, den er anstimmte, da ihn der Herr von der Feindesschar befreit hatte und der gleichsam an die Mittagszeit unserer Geschichte erinnert, Jesaias Sehnsuchtslied, das, am Abend von Judas Lebenstag angestimmt, ihm eine friedliche Zukunft verheißt, alle diese Dichtungen umkränzen unser Frühlings- und Freiheitsfest mit einem glänzenden Diadem. Auch die uralte Hagadah, jenes eigentümliche Büchlein mannigfaltigsten Inhalts, von dem wir nicht wissen, wer es verfaßt und zusammengestellt hat, ist reich an Dichtungen und Deutungen, die das Pessachfest gleichsam zum Brennpunkte haben, den sie umkreisen. Erzählung vom Auszuge aus Mizrajim, das ist die Bedeutung des Wortes Hagadah im engeren Wortsinn, denn im weiteren bedeutet es jede dichterische Umdeutung und Erklärung der Personen und Ereignisse der Bibel. Ein solcher Midrasch Hagadah schmückt die bedeutungsvollste Tatsache unserer Geschichte aus, Israels Befreiung von den Sklavenketten der ägyptischen Pharaonen. Dieses Ereignis regte Gesetzeslehrer zum steten Nachdenken und Forschen an, Ethiker, den Begriff der wahren Freiheit zu erfassen, den Kampf der Gerechtigkeit gegen Gewalttätigkeit, der Liebe gegen Lieblosigkeit, der Erlösung gegen Knechtung darzustellen, Symbolisten, die Ideen von Israels Kampf und Sieg, Leid und Freude in Bildern vor Augen zu führen, Dichter, die verschiedenartigen Gedanken, die in uns an diesem Feste erweckt werden, in Liedern und Gesängen zum Ausdrucke zu bringen. So möchte ich die Hagadah als eine Art Enzyklopädie bezeichnen, in der neben seltsamen Bibelauslegungen lehrreiche kurze Erzählungen, neben Aussprüchen alter Lehrer erhabene Psalmen, neben innigen Gebeten, balladenartige Dichtungen friedlich sich vereinigen, alle das große Ereignis von Israels Befreiung verherrlichend, die erlösende Macht des Herrn preisend. Es singt und klingt in der Hagadah, wie die Vogelstimmen im Walde ihre Liedchen bunt durcheinander tönen lassen.

Nicht von der Psalmenpoesie wollen wir hier sprechen, die natürlich auch die Hagadah schmückt, sondern von jener mittelalterlichen Dichtung, die dem jüdischen Volke eigentümlich ist, von jenen Pintim, die ihren Namen dem griechischen Worte Poëm entlehnt haben. Sie wurden auch als synagogale Poesien bezeichnet und als ihren Vater, ihren Homer nennt man gewöhnlich Eleasar birabbi Kalir, der dem 9. Jahrhundert angehört, obgleich sie sicherlich älter sind. Es mag richtig sein, daß, bis auf einige Ausnahmen, den synagogalen Dichtern, den Paitanim, die Form die Hauptsache war, Reime und künstlerische, sagen wir selbst gekünstelte Strophenbildung, Akrostichen und Kehrzeilen, Einfügung des Dichternamens, ja oft auch den seines Vaters und Sohnes in die Dichtung, alphabetische Wort- und Versfolge, wobei sie entweder mit dem ersten oder letzten Buchstaben des Alphabets begannen. Es muß jedoch auch gesagt werden, daß die meisten dieser Pintim sehr inhaltsreich sind, geschichtlichen, ethischen, religiösen, oft metaphysischen und mystischen Inhalts, schwer in fremde Sprachen zu übersetzen, obwohl wir gerade kunstvolle Uebertragungen in die deutsche Sprache besitzen. Eine wahrhaft poetische, schwungvolle Paraphrase des Gedichtes, „Und es war um Mitternacht", das die Hagadah enthält und das wir am ersten Seder-Abend lesen, von dem ehemaligen, verewigten Berliner Prediger Maybaum liegt vor mir. „Nacht der Hut, du sinkest wieder, auf die Gottbefreiten nieder, da der Herr für uns gewacht. Und von heil'gen Melodien muß ein jedes Herz erglühen, denkend jener Mitternacht." Doch nicht der dichterischen Umschreibung wollen wir erwähnen, sondern des Originals, das in künstlichen Strophen, deren Verse alphabetisch angeordnet sind, alle Rettungen Israels aufzählt, die, nach der Ueberlieferung, in der „Nacht der Hut" („Lel schimurim") erfolgten. Und zum Schluß das Gebet, daß bald nahen möge der Tag der messianischen Erlösung. „Laß aufleuchten, o Herr, zum Lichte, die dunkle Nacht, die dunkle Mitternacht." Wer immer es gewesen, der dies Lied oder diese Ballade, ihren Charakter trägt die Dichtung, gesagt und gesungen, denn auch der Melodien Ursprung kennen wir nicht, er war vom Geiste unseres Festes beseelt, von der Hoffnung bestärkt, daß auf das Dunkel der junge lichte Morgen folgen werde, den die Schüler ihren Lehrern in Bene Berak jubelnd verkünden. Und dieser Ballade folgt eine zweite ähnlichen Inhalts für den 2. Seder-Abend: „Sprechet, ein Pessach-Opfer ist's", mit Zugrundelegung dieses Bibelverses. Es trägt diese Dichtung ganz den Charakter der Kalirischen Poesien. Sie besteht, wie die für den ersten Abend, aus 7 Strophen, die ersten 6 sind dreizeilig, die siebente vierzeilig, die Verse sind alphabetisch geordnet. Ihr Inhalt ist ebenfalls geschichtlich mit der messianischen Schlußbetrachtung: „Mögest du wieder deine starke Hand und erhabene Rechte zeigen, wie in jener Nacht, da das Pessachfest geheiligt wurde." Auch von dieser Dichtung gibt uns Maybaum eine poetische Nachbildung: „Durch Nacht zum Licht." Prächtig steigt der Hymnus „Adir hu" empor. Nach Maybaums Uebertragung: „Auf und singt, daß es klingt, jetzt von fernen Tagen! Einst in Pracht, wird vollbracht, Unser Tempel ragen. Gott vertraut! Er erbaut ihn in unsren Tagen!" Kraftvoll erklingen die kurzen Strophen, mit den gedrängten Zeilen, wie ein Sieg verheißender Friedenssang. — In 13 Strophen werden, gemäß einer wohl auf kabbalistische Einflüsse zurückgehenden Deutung der Zahlen 1—13, die ewigen Güter des jüdischen Volkes angeführt, aber auch wichtige Erscheinungen im Menschenleben, in der Zeit und Welt.

Und womit schließt die Hagadah? Mit dem „Lied vom Böcklein". Das klingt drollig. Und doch birgt sich in diesem Liede, dessen Verfasser niemand kennt, die große Wahrheit vom Siege des Starken über den Schwachen. Grausam ist diese Wahrheit und doch tröstlich. Denn es gibt einen Starken, der die Stärksten überwindet, auch den Todesengel. Es ist der Herr, gepriesen sein Namen! So klingt die Hagadah friedlich aus, wie sie friedlich begonnen, indem sie uns aufforderte, in der Freude der Leidenden, im Ueberfluß der Hungernden zu gedenken. Wer immer sie verfaßt haben möge, ein Jude war er, mit jüdischem Herzen.

Juden in aller Welt.

Dr. G. Fleischmann:

Die Juden Wiens und ihre Gemeinde.

(Eine Parallele.)

I.

Die Metropolis der Juden: das ist der Eindruck, den man in den Straßen Wiens gewinnt, beim Betrachten der Passanten, der Firmentafeln und der unzähligen als „koscher" bezeichneten Gasthäuser und Fleischbanken. Und der Eindruck ist richtig, wie die Zahl beweist: etwa 210.000 Juden leben in Wien, also schon ein kleines Volk, mehr als in Böhmen, Mähren und Schlesien oder in Palästina Juden leben, und mehr als in irgendeiner anderen Stadt des europäischen Kontinents, Warschau ausgenommen.

Ganz genau läßt sich die Zahl der Wiener Juden nicht feststellen, weil bei der Volkszählung die Angabe der Konfession nicht vorgeschrieben war, aber andere verläßliche Mittel führen zu der erwähnten Zahl.

Also diese 210.000 Juden und etliche weitere Tausende derjenigen, welche zwar ihre Zugehörigkeit zum Judentum, nicht aber ihr jüdisches Aussehen abgelegt haben, geben der Großstadt Wien ihre Note, stärker als einer anderen großen Stadt West- oder Mitteleuropas.

Und Wien ist noch immer eine Großstadt mit ihren 1,860.000 Einwohnern; es sind dies etwa 200.000 weniger als vor dem Kriege und die weitere Entwicklung der Bevölkerung, auch der jüdischen, zeigt eher eine sinkende Tendenz; aber Wien scheint trotzdem einer großen Zukunft entgegenzugehen; davon ein paar Worte zum Schluß.

Nach Dr. Goldhammer*) sind fast zwei Drittel der Wiener Juden nicht in Wien geboren; der Zuzug der Juden aus Galizien, aber auch aus Mähren, Böhmen und Ungarn war vor, in und nach dem Kriege, ein sehr starker und hat viel dazu beigetragen, daß der Wiener Jude weit weniger assimiliert ist als in unseren Ländern.

Etwa ein Neuntel der gesamten Bevölkerung Wiens sind also Juden.

In einzelnen Wiener Bezirken steigt das perzentuelle Verhältnis bis fast zu 40% der Bevölkerung an; in 8 Bezirken ist es größer als 10% der Bevölkerung; judenrein ist eigentlich kein Bezirk.

Um diese Ziffern besser beurteilen zu können, mögen hier die entsprechenden Ziffern Groß-Prags angeführt werden: Groß-Prag hat 5% Juden; Prag I.—VIII. etwa 8% und selbst in Prag I. und V. gibt es erst 20% Juden.

Wesentlicher aber als die Zahl ist die offenbar größere Jüdischkeit der Wiener Juden als hierzulande; dies manifestiert sich am besten in der Kultusgemeinde und ihren Einrichtungen.

II.

Das große Doppelgebäude in der Seitenstättengasse, in welchem die zentralen Amtsräumlichkeiten der Kultusgemeinde untergebracht sind, wirkt wohl nicht so vornehm und zurückgezogen wie das jüdische Rathaus in Prag, es birgt aber ein rascher und intensiver pulsierendes Leben; von der oft verwendeten schwarzen Tafel im Eingange angefangen, bis zu den Steueramtslokalitäten, wo sich viele Parteien drängen (womit nicht gesagt werden soll, daß sie sich zum Zahlen drängen). Die Verwaltung der Gemeinde ist ein großartiger Betrieb, dem offenbar vorzügliche Kräfte vorstehen: denn es ist ihnen gelungen, aus dem allgemeinen Zusammenbruch der Nachkriegsjahre die Gemeinde ohne Schaden, in die — übrigens keineswegs rosige — Gegenwart herüberzuführen.

Statten wir nur einigen Abteilungen Besuche ab. Ein nicht nur für staatliche Zwecke, sondern auch für die Gemeinde, als Zeiger der weiteren Entwicklung bedeutsamer Faktor ist die Matrik. Die mustergültigen statistischen Ausweise, welche von der Wiener Matrik geführt werden, zeigen ein sehr bedenkliches Bild. Die Zahl der Geburten, an sich schon niedrig, niedriger als diejenigen der übrigen Bevölkerung, sinkt rapid, die Sterbeziffer bleibt verhältnismäßig stabil, die Anzahl der Trauungen wird ebenfalls von Jahr zu Jahr kleiner. Die Austrittsbewegung, die in den Nachkriegsjahren überall großen Umfang angenommen hat, ist zwar zurückgegangen, hält sich aber noch immer auf bedeutender Höhe, und wird etwa zu einem Drittel durch die Eintritte in die jüdische Religionsgesellschaft wettgemacht.

Von der Zu- und Auswanderung abgesehen nimmt die jüdische Bevölkerung Wiens ständig ab; im Jahre 1927 um ein ganzes Prozent.

Zwei soziale Einrichtungen der Wiener Matrik mögen hier angeführt werden: Bei den Eintragungen in die Geburtsmatrik wird je nach der Zahlungsfähigkeit der Partei eine Uebergebühr für Zwecke der Kinderfürsorge entgegengenommen. Arme Parteien werden die notwendigen Dokumente durch die Matrik beschafft, und ihnen dadurch Zeit, Geld und Arbeit erspart. Den Bedürftigsten werden sogar die Stempel aus der Gemeindekassa ersetzt. Wenn man bedenkt, daß die Matrik am häufigsten in den Momenten seelischer Erschütterung, immer aber von Parteien aufgesucht wird, die durch den Anlaß, der sie in die Matrik führt, von Sorgen bedrückt und vollauf beschäftigt sind, ist es klar, wie unerläßlich dort ein humaner und bereitwilliger Parteienverkehr ist und wie wohltuend jedes Entgegenkommen.

Für die Oeffentlichkeit weniger interessant, um so mehr aber für den Fachmann ist die Tätigkeit des Rechts- und Stiftungsbureaus. Das Stiftungswesen der Gemeinde Wien hat infolge der Wertlosigkeit der gestifteten Valuta ihre Bedeutung eingebüßt, es wird aber nicht ohne Erfolg die Gründung von neuen Stiftungen gefördert. Das Stiften entspricht eben dem unbewußten, vorzugsweise jüdischem Drange, durch ein perenniertes Wohltun über die Grenzen des eigenen Lebens seinen Namen und damit seinen Geist und sich selbst zu erhalten; das Kadischsagen ist nur eine andere Form, in der sich dieser Drang ausdrückt.

Aus ähnlichen Gefühlsregionen stammt wohl auch der Wunsch, im jüdischen Boden, unter den Seinen, begraben zu sein. Das Friedhofswesen wird in Wien von der Kultusgemeinde selbst verwaltet und bedeutet eine äußerst wichtige Einnahmsquelle. Denn Juden sind, wenn sie auch lebend für die Gemeinde ungerne ihren Beitrag geleistet haben, im Tode freigebig; und so wie in Wien, gibt es auch anderswo Juden, die nur zu dem Zwecke ihre Zugehörigkeit zur jüdischen Religionsgesellschaft am Ende ihres Lebens erneuern, um nach jüdischer Sitte und unter Juden begraben zu sein. Die Wiener Kultusgemeinde, die ansonsten in jeder Hinsicht weitaus konservativer ist, zeigt in einem Punkte größere Liberalität und größere Einsicht als Prag; sie begräbt auf dem jüdischen Friedhof auch diejenigen, deren Leichen dem Oxydierungsprozeß durch die Verbrennung zugeführt wurden. Die Prager Chewra-Kadischa steht diesbezüglich auf einem intransigenten Standpunkte, der wohl mit den persönlichen Anschauungen und Gefühlen eines großen Teiles der Prager Juden und auch mit der des Verfassers übereinstimmt, eine sympathische Treue der hergebrachten Sitten bewahrt, aber nicht nur rechtlich, sondern auch, wie berufene Männer erklärt haben, religiös unbegründet ist, zu wiederholten Konflikten Veranlassung gibt und früher oder später zu einer Krisis und Aenderung führen muß.

Da der Zentralfriedhof in Wien, resp. seine jüdische Abteilung, nicht mehr lange ausreichen wird, hat die Kultusgemeinde einen eigenen Friedhof erworben und mit imposanten Bauten versehen. Die bereits erwähnten statistischen Ausweise der Wiener jüdischen Matrik zeigen, daß jährlich durchschnittlich[1]) 2638 Personen sterben, wogegen nur 1994 Kinder geboren werden[2]). Was die häufigsten Todesursachen war, besagt ebenfalls die Matrik: in 233 Fällen die Altersschwäche, in 500 Fällen Herzkrankheiten, in 408 Fällen Erkrankungen der Atmunsgorgane, in 450 Bluterkrankungen, in 346 krebsartige Erkrangungen, in 197 Fällen Tuberkulose, in 88 Fällen Selbstmord. Bei einer Gegenüberstellung der Statistik der Todesursachen der Prager jüdischen Bevölkerung des Jahres 1926 ergeblich, daß die Altersschwäche zweimal so oft bei einem Wiener Juden als bei einem in Prag wohnenden die Todesursache ist, die Tuberkulose dreimal seltener, Infektionskrankheiten viermal seltener, Herzkrankheiten fast zweimal so oft, Krebs ist gleich gefährlich und auch durch den Selbstmord endet der Wiener gleich oft als der Prager Einwohner. Für den Rassenhygieniker lassen sich aus diesen Verhältnisziffern interessante Schlüsse ziehen.

III.

Die soziale Fürsorge der Wiener Kultusgemeinde hat naturgemäß große Aufgaben für diese Viertelmillion Juden zu bewältigen; sie kann dies, da die private Fürsorge, so wie auch bei uns, vieles Mustergültige geschaffen hat. Aber auch hier haben die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse schwere Lücken geschlagen. Das bekannte jüdische Taubstummeninstitut ist eingegangen, die Blindenanstalt auf der Hohen Warte kann nicht mehr ihre Aufgabe bewältigen und hat stark eingebüßt; das berühmte Rothschildspital der Kultusgemeinde bildet die größte Sorge für die Gemeinde, da sie seine finanzielle Last kaum noch ertragen kann.

Diese imposante, schön gelegene, architektonisch wohlgelungene Anstalt, deren Aeußeres gar nicht verrät, daß sie 300 Kranken eine Zuflucht bedeutet, ist natürlich auch vom rituell-religiösem Standpunkt für die Wiener Juden eine unbedingte Notwendigkeit, da ein verhältnismäßig starker Teil orthodox oder konservativ eingestellt ist.

Die Gemeinde unterhält weiters ein Kinderambulatorium und sorgt durch Subventionen für vier Waisenhäuser, zwei für Mädchen und zwei für Knaben. Ich habe zwei davon gesehen und möchte beide als Musteranstalten bezeichnen. In dem Mädchenwaisenhaus der Merores-Stiftung, in einem schönen, reinen, hygienisch einwandfreien Gebäude sind ca. 60 Mädchen von 6 bis 17 Jahren untergebracht, welche, abgesehen von der Schulerziehung, alle Arbeiten des Haushaltes und der Anstaltswirtschaft mitversehen. Aehnlich ist das Knabenwaisenhaus geführt, in dem der Leiter, ein weißhaariger, aber lebensfrischer und auf seine Anstalt stolzer Mann, volles Verständnis für die moderne, fortschrittliche Erziehung gezeigt hat, von der in Wien so viel zu sehen ist. Es ist ein erfreulicher Anblick, in der Anstalt unvermutet in eine lichte, freundliche Schusterwerkstätte zu kommen, wo fünf Burschen im schulpflichtigen Alter mit dem Meister den Anstaltsbedarf an Schuhreparaturen besorgen. Natürlich ist dies nur eine freiwillige Nebenbeschäftigung, welche die Kinder — wie der Meister, ein Landsmann, uns tschechisch mitgeteilt hat — gut und gerne versehen. Die meisten dieser freiwilligen Schuster wählen jedoch, nachdem sie die Schule absolviert haben, einen anderen Beruf. In derselben Anstalt ist auch eine Buchbinderwerkstätte, in welcher die Knaben die ganze Anstaltsbibliothek recht sauber einbinden; natürlich arbeiten die Kinder auch im Garten, und tun dies alles spielend; sie erholen sich, werden körperlich abgehärtet und lernen die manuelle Arbeit und ihre Technik kennen, was wohl für sie immer von guter Wirkung bleibt, ohne Rücksicht darauf, welchen Beruf sie dann wählen.

*) Dr. Leo Goldhammer, Die Juden Wiens, R. Löwit-Verlag 1927.

[1]) Durchschnitt 1924—1927. — [2]) Dabei sinkt die Geburtenzahl von Jahr zu Jahr erschreckend: 2559 im Jahre 1924, 2190 —1925, 1752 —1926, 1479 — 1927.

denn es bleibt ihnen eine gewisse geistige und gefühlsmäßige Einstellung der manuellen Arbeit gegenüber erhalten. Natürlich wird auch eine zweckmäßige Fürsorge um diejenigen, welche die Anstalt verlassen haben, geübt. Ich erzähle dies alles nicht ohne Absicht, wenn es auch wohl nichts Merkwürdiges und für eine solche human und zweckmäßig geführte Anstalt selbstverständlich ist; ebenso wie selbstverständlich ist es, daß es nicht genügt, sich um die Verpflegung der Waisenkinder zu kümmern, daß in der Anstalt auch für die Erziehung gesorgt werden muß, und das um so mehr, da ja den Waisen das Element der sittlichen Pflege — die Familie — fehlt.

Es ist bedauerlich, sagen zu müssen, daß in dieser Hinsicht das Waisenhaus der Prager Kultusgemeinde einer genauen Kritik nicht standhalten kann; die berufenen Faktoren — und es sind auch Zionisten — mögen diesen Verhältnissen ihre Aufmerksamkeit in höherem Maße widmen, da sie ja die Verantwortung für das Schicksal und die künftige Entwicklung dieser jungen jüdischen Menschen tragen.

Die Wiener Gemeinde unterhält weiter ein großes Versorgungshaus für 300 Personen, das aus einer Abteilung für Sieche und einer zweiten für alte, erwerbsunfähige Personen besteht. (Im Garten dieser Anstalt liegt der älteste Wiener jüdische Friedhof.) Das Prager Siechenhaus, welches bedeutend jünger ist, macht im Vergleich zu diesem, einen in jeder Hinsicht freundlicheren Eindruck, ist lichter und hygienischer eingerichtet.

Das Bestreben nach Einheitlichkeit und Kooperation, welches in der sozialen Fürsorge, sozusagen als ein Pendant zu der Rationalisierung im wirtschaftlichen Leben, überall sich geltend macht, hat in Wien zur Schaffung einer Zentralstelle geführt, in welcher die einzelnen Vereine und Institutionen vertreten sind und die zum Zwecke hat, die soziale Fürsorge lückenlos zu betreiben und dies derart, daß diese Korporationen gemeinsam und nicht neben- oder gegeneinander arbeiten. (Diese Fürsorgezentralstelle sorgt auch für den Wanderbettel und wird von den Kultusgemeinden subventioniert.) Eine Ueberlandorganisation, wie unsere Fürsorgezentrale, besteht nicht, da ja eigentlich das Judentum Oesterreichs in Wien konzentriert ist.

Es gibt etwa 25.000 Juden außerhalb Wiens; von den 32 Kultusgemeinden außer Wien ist eigentlich nur diejenige in Graz von Bedeutung. Die österreichischen Gemeinden haben auch ihren Verband, dem Wien jedoch nicht beigetreten ist; es bestehen in Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Steiermark und Kärnten, wo die Juden nur in ganz kleiner Anzahl leben, je eine Kultusgemeinde, in Oberösterreich zwei, im Burgenland zehn, in Niederösterreich mit Wien 15.

Es hat nur dann Sinn und Wert, sich in der Fremde umzuschauen, wenn man die eigenen Verhältnisse vergleicht, das Bessere und Schlechtere zu Hause feststellt und trachtet, es dem fremden Beispiel, soweit es tatsächlich besser ist, gleichzumachen. Eine mustergültige Institution der Prager Kultusgemeinde ist ihre Armenkommission, welche durch aufopfernde Arbeit ihrer Mitglieder, und speziell ihres Kassiers, viel Not und Elend zu lindern imstande ist, große Mittel, ohne die Gemeinde bedeutend zu belasten, sich beschafft. Es wäre jedoch zu wünschen, daß diese Kommission eher als eine „Kommission für soziale Fürsorge" dem Namen und der Einstellung nach, tatsächlich wirken würde. Ich bin mir dessen bewußt, wie schwer es ist, mit uralter Tradition zu brechen, welche sich wieder auf die religiösen Gebote stützt, aber wir haben nicht das Recht, den sozial Schwächeren nach unserem Gutdünken zu helfen, sondern nach solchen Prinzipien, welche für sie nützlicher, zeitgemäßer sind. Das „Handgeld", die permanente Unterstützung von einigen zehn Kronen, kuriert die Not nicht und hilft nur dazu, die Unterstützten in dauernde, psychische Abhängigkeit von solchen Hilfsquellen zu bringen; noch heute geht es jedoch darum, Existenzen zu gründen, Arbeit zu ermöglichen, dem Handwerker, Geschäftsmann usw. zu produktiver Arbeit zu verhelfen. Von diesem Standpunkte aus muß es auch für die Kultusgemeinde wichtiger sein, die Kranken gesund und arbeitsfähig zu machen, die Waisen zu erziehen, damit sie ihren Platz in der menschlichen Gesellschaft wohlausgerüstet sich erkämpfen können, den Beschäftigungslosen Arbeit, der Familie Obdach zu verschaffen, als an alte und eventuell erwerbsunfähige Personen Handgeld zu verteilen. Damit ist weder gesagt, daß man heute diese „konstruktive" Fürsorge vernachlässigt, noch daß man die Unterstützungen einstellen soll; sondern es ist damit nur die Rangordnung angedeutet, in welcher die Fürsorgetätigkeit der Kultusgemeinden quantitativ und qualitativ geleitet werden sollte. Von diesem Standpunkte ist es auch z. B. widersinnig, daß das Siechenhaus in Prag, das der Versorgung von alten und erwerbsunfähigen Personen dient, ein prächtiges Gebäude mit schönem Garten, lichten Gängen und jedem Komfort versehen ist, das in einer staubfreien Gegend, wo es frische Luft usw. hat, liegt, wogegen das Waisenhaus im Zentrum der Stadt, in einer engen Gasse, mit verhältnismäßig kleinem Garten usw. untergebracht ist.

(Fortsetzung folgt.)

Lord Balfour auf dem Wege zur Genesung. London, 24. März. (JTA.) Lord Balfours Gesundheitszustand hat sich in den letzten Tagen fortdauernd gebessert. Er befindet sich auf dem Wege zur völligen Genesung. Die Aerzte hoffen, daß er sich schon in ganz kurzer Zeit nach dem französischen Süden wird begeben können.

Freiherr v. Schoenaich:

Die Juden in Tunis.

Dr. h. c. Freiherr v. Schoenaich, Generalmajor a. D., sandte aus der Oase Tozeno einen „Knotenpunkte in der Weltgeschichte" überschriebenen Aufsatz an die „Vossische Zeitung", dem wir folgende interessante Stelle entnehmen:

Wer die Sehnsucht nach der Stätte des seebeherrschenden Karthago zu stillen sucht, wird auf Schritt und Tritt zu der Erkenntnis kommen, daß das eigentliche Sinnbild des in Jahrtausenden heißumstrittenen Landes nicht Hannibal oder Scipio, nicht die Vandalen und Byzantiner, nicht die arabischen Hassiden und Aghlabiden, sondern die Juden sind.

Auf dem nur noch sehr spärlichen Trümmerfelde des alten Karthago hat man bei dem heutigen Dorf Gamart Inschriften auf Grabsteinen gefunden, die zweifelsfrei beweisen, daß schon mit den ersten phönizischen Kolonisten viele vornehme Juden in das Land gekommen sind. Dabei ist zu bedenken, daß Phönizier und Juden beide Angehörige der großen semitischen Völkerfamilie und nur durch die Religion unterschieden waren. Diese Semiten trafen dann bei ihren Handelszügen auf die nordafrikanischen Ureinwohner, die Berber. Neben Vermischung durch Ehen scheint die Werbekraft der jüdischen, monotheistischen Religion auf die Berber sehr stark gewirkt zu haben. Viele Berber sind zum Judentum übergetreten. Man hört von den langjährigen Kämpfen der Eingeborenen gegen die im siebenten Jahrhundert eindringenden mohammedanischen Araber. Acht Jahre lang haben die Berber unter ihrer Königin Kahena — einer jüdischen Jungfrau von Orleans — standgehalten, bis sie unterlagen. Die Ueberreste dieser jüdischen Berber leben, heute noch an ihren damaligen Sitten zähe festhaltend, auf der Insel Dherba bei Gabes. Dieses jüdisch-berberische Volksgemisch erhielt dann im Mittelalter starken Zuzug aus Spanien. Unter der türkischen Herrschaft entwickelten sich aus diesem phönizisch-jüdisch-berberischen Blutgemisch allmählich ein einigermaßen einheitlicher Typus. Neuer Zuzug kam dann in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als die große Welle der Revolution das alte Europa durchflutete. Wie überall, wenn alte Machthaber sich wanken fühlen, suchte man auch hier nach Prügelknaben. In Toskana sollen es die in Livorno dicht gedrängt wohnenden Juden sein. So kam es, daß viele von ihnen im nahen Nordafrika Zuflucht suchten. Als sie in bitterer Armut zwar, aber doch von europäischer Kultur schon beeinflußt, in Tunis eintrafen, bildete sich schnell ein scharfer Gegensatz zwischen ihnen und den, mehr oder minder arabisierten, altthunesischen Juden heraus. Die Tuansa betrachteten die Neuankömmlinge als Halbabtrünnige, weil sie mit manchem Altväterbrauch gebrochen hatten. So blieb es bis die Franzosen ins Land kamen, die mit ihrer Meisterhand in der Behandlung Fremdstämmiger auch den Streit der Tuansa und Grani in das nützliche Geläuf geschäftlichen Wettkampfes zu leiten verstanden. Aus dem alten Judenviertel sind heute längst die Tüchtigsten in die schönen Häuser in der Avenue de Paris gezogen.

Tunis hat seit der französischen Okkupation i. J. 1881 ganz gewaltige wirtschaftliche und kulturelle Fortschritte gemacht. An diesen Fortschritt haben die Juden einen sehr großen Anteil. In allen Bureaus und Kontoren sind sie heißbegehrt, weil sie nüchtern und fleißig sind, und weil sie Arabisch, Französisch und Italienisch ebenso beherrschen, wie ihr arabisiertes Jiddisch. Und neuerdings dringt das moderne Hebräisch ein. Die Sehnsucht nach dem Lande der Väter ist in den Jahrtausenden in den Tuansa nicht erloschen. Als ich ihnen erzählte von meiner vorjährigen Reise nach Palästina, vom Wachsen und Werden im Eerez Jesreel, da strahlten die Augen manches Jungen, der schon die Mittel spart zur Uebersiedlung in eine Kwuzah oder einen Moschaw.

Unsere Völkischen sollten wirklich einmal nach Tunis reisen.

Bernhard Bauer:

Skroptschin — halbwegs zwischen Kolomea und Snyatin.

Im D-Zug nach Berlin saß er mir gegenüber. Während ich zum Abteilfenster hinaussah, spürte ich, daß er mich starr beobachtete. Ich blickte ihn an. Eine Frage schien auf seinen Lippen zu liegen. Wir kamen ins Gespräch und er entpuppte sich als Exemplar jener Gattung nach dem Westen ausgewanderter Ostjuden, die mit allen Fasern ihres Herzens an ihrer galizischen Vaterstadt hängen. Ein unentwegter Lokalpatriot von Skroptschin. Ob ich wisse, wo Skroptschin liegt, war die Frage, die ich ihm hätte von den Augen ablesen sollen. Ich verneinte mit ungeheuchelter Selbstverständlichkeit, weil ich andererseits immer so loyal bin, einen Przemysler von der Kenntnis jeder einzelnen Siedlung in Brandenburg zu dispensieren. Es genügt mir, wenn er weiß, wo Berlin und Potsdam auf der Karte und im Kursbuch zu finden sind. Da kam ich aber bei dem Mann aus Skroptschin schön an, meine krasse geographische Unkenntnis legte ihm offenbar die heilige Pflicht auf, mir ein längeres Privatissimum über Skroptschin und seine Juden zu halten. Den Vortrag will ich im folgenden der Mitwelt zugänglich machen und ich muß gestehen: nicht ohne Rührung bringe ich meine Erinnerungen zu Papier.

\+

Sie wissen also nicht, wo Skroptschin liegt? Halbwegs zwischen Kolomea und Snyatin. Eine schöne Stadt, Skroptschin, viertausend Juden wohnen dort. Gute Juden, gebildete Menschen, sage ich Ihnen. Nicht, daß ich es lobte, weil ich selbst aus Skroptschin stamme. Ich kenne viele Juden, weiß, wie sie in Bobrka und Jaworow sind, den Rebbe von Zbaraz hab ich erst gestern gesprochen, aber an die Skroptschiner Juden kommen sie, Gott behüte, nicht heran. Fünf Jahre war ich alt, Herr, als ich dort in den Cheder kam, fünf Jahre! Mit sieben Jahren war ich schon im jüdischen Eherecht bewandert. Der Skroptschiner Lehrer war ja weit berühmt. Reiche Leute aus der Umgebung schickten ihre Kinder zu ihm, weil man mir bei Reb Chune wirklich was erlernen konnte. Mein Vater, gesegnet sei sein Andenken, war ein strenger Mann, ein frommer und gottesfürchtiger Mann. Abends, wenn ich aus dem Cheder heimgekommen war, prüfte er mich. Es gab Schläge, wenn ich versagte, und Scheltworte. Dabei, ich weiß es genau, liebte er mich. Ich war sein einziger Sohn. Winkeladvokat war er, das war damals noch bei uns erlaubt. Die Bauern kamen zu ihm, damit er ihnen Eingaben an die Behörden verfasse und Postanweisungen ausfülle. Einen Gulden rechnete er sich für das Schriftstück. Das war die Taxe, ob der Brief lang war oder kurz. Bis aus Lemberg kamen die Rechtsanwälte, um sich Rat bei ihm zu holen. Alle Paragraphen hatte er im Kopf, mein Vater, und alle Kniffe kannte er.

Nach der Barmizwah ging ich von zu Hause fort. Seither war ich nicht in Skroptschin. Aber auf Schritt und Tritt begegne ich Landsleuten. Alles anständige, kluge Menschen. Wissen Sie, Herr, wir Skroptschiner sind lauter Batlonim. Ich bin auch so ein Batlen. Mein Geld gebe ich für Bücher aus. Mein Sohn, Gott segne ihn, gerät mir nach. Fünfzehn Jahre ist er alt und liest schon Bialik. Er liest ihn hebräisch. Ich will Ihnen aber erzählen, wie wir Skroptschiner jetzt zerstreut sind und wie wir einander begegnen. Es gibt schon eine Skroptschiner Diaspora. In aller Welt können Sie Skroptschiner treffen; ich muß nicht einmal nach Galizien fahren, wenn ich Skroptschiner Neuigkeiten erfahren will. Glauben Sie, Herr, wir sind gute Zionisten, nicht so, wie ihr Deutsche, mir nichts, dir nichts. Wir sind gute Juden, also werden wir Zionisten. Die Skroptschiner haben nicht beschließen müssen, daß die Juden eine Nation bilden. Sie fühlten es im Cheder schon und dann draußen im Leben, der Zionismus kommt ihnen aus dem Herzen, weil der Kopf immer jüdisch war.

Ja, Herr, als ich mit knapp vierzehn Jahren nach Wien kam, da war ich noch ein Kind, aber ein Skroptschiner Kind. Im Tempel in der Seitenstättenstraße betete ich am ersten Freitag Abend. Elektrisches Licht und noble Damen und eine Orgel. Haben sie in Skroptschin schon eine Orgel gehört? Ich war ganz verwirrt und wußte wahrhaft nicht zu beten. Neben mir stand ein Herr, bestimmt, so dachte ich, ein hoher Beamter, vielleicht sogar der jüdische Bürgermeister von Wien. Er trug einen goldenen Dreispitz und eine goldgeränderte Brille und dawente, anders als die übrigen, gerade so wie man in Skroptschin dawent. Ich muß sehr verlegen gewesen sein, ich war doch ein galizischer Bocher und der Wiener Tempel keine Skroptschiner Schul, sondern eben der Wiener Tempel mit elektrischem Licht und noblen Damen und einer Orgel. Der Herr mit dem Dreispitz kam an mich heran und ich erschrak, weil ich, bei Gott, Angst hatte, er würde mich hinauskomplimentieren. Aber, wissen Sie, was er tat? Er sprach zu mir, wie man auch bei uns in Skroptschin am Erew Schabbes Unbekannte anspricht. „Woher ist das Jüngel?" fragte er. „Aus Skroptschin", sagte ich und dachte mir, daß man doch in Wien nicht gut wissen könne, wo Skroptschin liegt, „aus Skroptschin, halbwegs zwischen Kolomea und Snyatin." „Aus Skroptschin, Gott über der Welt, aus Skroptschin!" rief er aus — „wie heißt Du?" Die Freude können Sie sich nicht vorstellen. Er war Moses Altmann, ein echter Skroptschiner und seit zwanzig Jahren Schammes in Wien. So traf ich draußen in der Welt den ersten Skroptschiner. Jeden Freitag Abend war ich bei ihm zu Gaste, und wenn ich nach einem Urlaub zurückkehrte, war immer mein erster Weg zu Moses Altmann. Stundenlang mußte ich erzählen, wer gestorben war und wer geheiratet hatte. Wenn ich ihm berichtete, daß ein Skroptschiner ein Mädchen von auswärts zur Frau genommen habe, war er sehr unwillig. „In Skroptschin", pflegte er zu sagen, „gibt es genug junge Mädchen, ich bin auch schön in Skroptschin geblieben und habe reiche Bräute ausgeschlagen, weil sie nicht aus Skroptschin waren." So stolz war er noch immer auf seine Heimat. In Wien gab es viele Skroptschiner, Studenten und Handelsangestellte. Im Café Arkaden, Sie werden es kennen, kamen wir zusammen, sechs Kreuzer kostete dort der Schwarze, und dort gründeten wir auch den „Verein der Skroptschiner in Wien". Es war ein regelrechter Verein mit einem Obmann und einem Geschäftsführer und einem Kassier. Ich war der Kassier und, wie wenns heute gewesen wäre, erinnere ich mich, den ersten Gulden Ueberschuß schickten wir an die Chewra nach Skroptschin.

Dann kam ich nach Berlin. Ich wurde nämlich Reisender mit Gebetbüchern und da hat man in Deutschland besseres Fortkommen. Ich bin kein Schieber von der Grenadierstraße, Herr, ich wohne bescheiden im Nordosten. Meine Nachbarn sind auch Ostjuden. Leider kein Skroptschiner darunter. Ich war schon so vorsichtig, jeden nach der Herkunft zu fragen. Der eine ist ein Litwak, der andere stammt aus Warschau, in der dritten Etage wohnt ein alter Jude aus Tarnopol. Er ist der einzige, der Skroptschin kennt, er lernte dort das Schneiderhandwerk und nahm bei meinem Vater, gesegnet sei sein Andenken, Kosttage. Tagsüber habe ich viel zu tun, ich muß die Kunden besuchen, treppauf, treppab steigen, die Bücher vorzeigen, die ich in meiner schweren Aktenmappe herumschleppe. Und auf diesen Gängen begegnete mir so mancher Landsmann. Leute, die ich früher gar nicht gekannt hatte, offenbarten sich mir als Skroptschiner, wohnen in den finstern Häusern der Saarbrückerstraße und in den nobelsten Palästen des Westens. In Berlin freilich sind wir nicht so in Verbindung, wie damals in Wien, wir Skroptschiner, dazu ist Berlin zu groß und zu ungemütlich. Aber von Zeit zu Zeit treffen wir einander doch, meist im Romanischen Café.

In letzter Zeit bin ich viel auf der Reise. Wir Skroptschiner fahren gerne in der Welt herum und der Skroptschiner fährt, wie kein anderer Jude, mit offenen Augen. Da war ich letzthin in Düsseldorf. Hier, dachte ich mir, bist du ganz verlassen, in Düsseldorf kennt dich kein Mensch, und schlendere durch die Hauptstraße. Niemand, denke ich mir, weiß, daß du der Buchhändler aus Berlin NO bist, der über Wien aus Skroptschin einwanderte. Aber, Herr, die Welt ist ein Dorf! Stellen Sie sich vor: Ich stehe vor einer Auslage, betrachte die Waren, kleine, niedliche Handtäschchen, da klopft mir jemand auf die Schulter und nennt meinen Namen. Wer, glauben Sie, war das? Der Sohn vom Handelsrat Mandelstamm aus Skroptschin. Gott, waren die Mandelstamms eine noble Familie. Purim gingen wir hin, um Schlachmones, sonst kamen wir das ganze Jahr mit ihnen nicht zusammen. Hier in Düsseldorf war das ein ganz anderer Mandelstamm, so freundlich und zutraulich, als ob auch mein Vater ein Handelsrat gewesen wäre. Der junge Mandelstamm fuhr jedes Jahr nach Skroptschin auf die Gräber seiner Eltern und war in allen Ereignissen bewandert. Ich blieb mit ihm viele Stunden zusammen und dankte dem Zufall.

Ja, Herr, alles im Leben ist Zufall. Da gehe ich vor einigen Monaten zu einer jüdischen Versammlung. Es war eine sehr hitzige Diskussion und ein junger Mensch neben mir tat besonders erregt. Ich kam mit ihm ins Gespräch und er erkannte in mir sofort den Ostjuden. Aber ihr Deutsche habet nicht das richtige Gefühl, sofort den Bezirk zu erraten, aus dem wir stammen. Woher ich bin, fragte er. Aus Galizien. Woher aus Galizien? Aus Ostgalizien. Aus welcher Stadt? Aus Skroptschin! „Prächtig", meinte er, „ich bin auch ein halber Skroptschiner, ich bin ein Skroptschiner Schwiegersohn, meine Frau ist die Tochter des Fabrikanten Langer." Nun müssen Sie wissen, daß mein Vater, gesegnet sei sein Andenken, und der Fabrikant Langer Vettern waren, also nicht sehr nahe verwandt, aber doch ein wenig gleiches Blut. Der Schwiegersohn ist ein gebildeter Mensch, hat in Heidelberg studiert und der alte Langer schickte ihm jeden Monat paar Gulden. Jetzt gibt er gelehrte Bücher heraus, über Physik, warum die Erde rund ist und warum der Apfel fällt, wenn ich ihn aus der Hand lasse. Ein sehr kluger Mensch. Sie haben bestimmt schon von ihm gehört. Er heißt Dr. Blauthal und ich rechne ihn zu uns Skroptschinern. Ja, wir Skroptschiner haben mehr Berühmtheit aufzuweisen als je eine andere galizische Kille. In Mähren schreibt einer ein philosophisches Buch, das er dem Skroptschiner Cheder midwen will. David Grünberger ist Filmschauspieler und macht als Teddy Green die Mädels in aller Welt meschugge. An allen Litfaßsäulen hängt sein Bild. Ein anderer hat ein Serum gegen Scharlach erfunden, was heißt ein Serum — ein göttliches Wunder ist dieses Mittel. Moses Gartner reguliert den Nil; ein tüchtiger Ingenieur aus Skroptschin, ist es nicht ein Symbol, baut in Mizraim mit den Quadersteinen der Pyramiden. Den Doktor Lewy in Wien werden Sie kennen, den berühmten Rechtsanwalt, der ist jetzt Berater von Erzherzogen und Grafen. Dabei sind diese Männer so bescheiden! Von keinem weiß man, daß er aus Skroptschin stammt, das wäre, so sagt man doch, eine unlautere Reklame, denn aus Skroptschin kommen nur die Besten.

Jetzt treten wir Skroptschiner auch politisch hervor. Wir entscheiden die Wahl des amerikanischen Präsidenten. Machen Sie kein unglaubliches Gesicht, ein Skroptschiner lügt nicht! In New York leben, sage und schreibe, sechstausend Skroptschiner Bürger, arme und reiche, aber alles treue Skroptschiner. Viele von ihnen haben zwar Skroptschin nicht gesehen, doch die Tradition der Stadt lebt in ihnen. Der Obmann vom Skroptschiner Verein dort, er heißt Kipfler, ist Präsident aller galizischen Landsmannschaften in New York. Einige hunderttausend Mitglieder hat diese Gruppe und sie ist bei jeder Wahl das Zünglein an der Wage. Wenn unser Skroptschiner Obmann will, wird Coolidge Präsident. Unser Obmann wird schon wissen, ob Coolidge ein Antisemit ist, wenn ja, dann ist er heute schon durchgefallen. Wir Skroptschiner kennen unsere Pflicht.

Nun, Herr, jetzt wissen Sie, wo Skroptschin liegt und was Sie von uns Skroptschiner zu halten haben.

— Zerknirscht gestehe ich: ich werde Skroptschin nie vergessen. Vorläufig halte ich es für den Mittelpunkt der Menschheit, so lange mir nicht jemand vielleicht die Bedeutung von Podzadce erklärt und die Abhängigkeit des Völkerbundes von den Podzadcer Juden.

Indien.

In Indien leben insgesamt etwa 150.000 Juden; sie scheiden sich in drei Gruppen: Bnei Israel, Koudjin-Juden und Bagdad-Juden.

Die Bagdad-Juden sind erst im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts nach Indien gekommen. Sie zählen rund 3000 Seelen und leben in Bombay. Ebenfalls in Bombay lebt der Bnei-Israel-Stamm in einer Stärke von 3000 Seelen. Der Stamm, der die Moratle-Sprache spricht, besitzt fünf Synagogen, die Namen wie „Schaarei Rozon", „Tifereth Israel" tragen. In der Stadt Kradzi leben weitere 2000 Mitglieder des Bnei Israel-Stammes, die in der Garibotei-Straße eine Synagoge besitzen. In Koudjin, Distrikt Malbar, lebt eine Anzahl jüdischer Familien. Diese besitzen eine nach der Ueberlieferung 1150 Jahre alte Synagoge, die den Namen Kadavumbagan trägt. Das Gros der Koudjin-Juden lebt in der Stadt Eirangulam und in den benachbarten Orten Dzenou, Manglam und Poru. In Kalkutta leben etwa 1000 Juden. In der Umgebung von Bombay und Reivarandt leben 40, in Panveil 30, in Pein 30, in Aliborg 22, in Puna 30 jüdische Familien. In jedem dieser Orte gibt es eine Synagoge.

Die Bagdad-Juden und die Koudjin-Juden beobachten streng alle jüdischen Gesetze und Traditionen, dies ist bei den Bnei Israel-Juden nicht in dem gleichen Maße der Fall. Die erstgenannten Gruppen schließen mit den Bnei Israel keine Ehen. Der Führer der Bnei Israel ist Rabbi Isbir Echeskil, der ein sehr gelehrtes Buch über die Herkunft der Juden in Indien geschrieben hat. Angehörige des Bnei Israel-Stammes sind in der Hindu-Regierung vertreten und bekleiden hohe Regierungsämter. Viele von ihnen sind Lehrer der Hindusprachen, über die sie besser Bescheid wissen, als die Hindus selbst. Im allgemeinen sind die Bnei Israel nicht sehr bemittelt, viele von ihnen treiben Ackerbau. Ihre Kinder besuchen englische Schulen, gleichzeitig auch die von Mitgliedern der Sassoon-Familie begründeten hebräischen Schule. Die Bnei Israel sind jüdisch-national gesinnt, viele von ihnen streben danach, nach Palästina auszuwandern. Die Bagdad-Juden aber betrachten die Bnei Israel nicht als Volljuden, weil viele alte jüdische Bräuche bei ihnen in Vergessenheit geraten sind und sie sich nur an Sabbath- und Festtagen zu gemeinsamer Andacht vereinigen. Es fehlt jetzt nicht an Bemühungen, eine Annäherung zwischen den Bnei Israel und den anderen jüdischen Gruppen Indiens herbeizuführen.

EREZ ISRAEL ZU PESSACH 5688

POLITIK — WIRTSCHAFT

THEATER — TOURISTIK

Hans Kohn:

Brief aus Palästina.

Karneval in Tel Awiw. — Die Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt. — Wahlen zur 3. Session der jüdischen Nationalversammlung. — Die Touristensaison hat eingesetzt.

Jerusalem, 15. März 1928.

Das Purimfest hat in Palästina die Entwicklung zu einem großen öffentlichen Karneval genommen. Während bei anderen Festen, vor allem zu Pessah, Jerusalem der historische Treffpunkt der vielen Tausende jüdischer Festgäste ist, die aus allen Teilen des Landes zusammenströmen, ist es ein bezeichnendes Symbol, daß das moderne Tel Aviv der Mittelpunkt des palästinensischen Karnevals geworden ist. Die Zahl der Gäste aus ganz Palästina, darunter auch viele Araber aus dem benachbarten Jaffa und sogar aus weiter entfernten Orten, kann auf mehrere Zehntausende geschätzt werden. Das Wetter begünstigte den Tel Aviver Karneval, der sich in mustergültiger Ordnung abwickelte. Die Heiterkeit in den dichtbevölkerten Straßen der Stadt und auf den großen Maskenbällen, die an drei aufeinanderfolgenden Abenden in den Hallen und in den Gärten der Tel Aviver Messe-Anlagen stattfanden, zeugten von der Zuversicht und von der frohen Gewißheit des palästinensischen Jischuw, daß die Krise, die in den letzten zwei Jahren die Entwicklung Palästinas nicht in dem Tempo vor sich gehen ließ, wie man es vorher erwartet hatte, im Abklingen begriffen ist. Sir Alfred Monds große zuversichtliche Rede bei der Einweihung des neuen Balfour-Waldes des Jüdischen National-Fonds in Ginegar hat nicht verfehlt, ihren Eindruck auf den Jischuw auszuüben, wie sie wahrscheinlich auch in allen Ländern der Diaspora den Eindruck hervorgerufen haben wird, daß die Krise im Lande eine Frage ist, die in absehbarer Zeit ihre volle Lösung finden wird. Der Monat Jänner war auch der erste Monat seit längerer Zeit, in dem die Auswanderung aus dem Lande geringer war als die Einwanderung. Die Auswanderung als eine im palästinensischen Leben merkbare Bewegung ist vollständig zum Stillstand gekommen. Unter den Einwanderern überwiegt die Zahl der Personen, die als sogenannte Kapitalisten ins Land kommen.

Die Besserung auf dem Arbeitsmarkte, die bereits in den vorhergehenden Wochen verzeichnet werden konnte, hat weiter angehalten. Die Zahl der Arbeitslosen in Tel Awiw, die Ende Dezember 1927 3652 betrug, betrug Ende Jänner nur 2503 und ist seither ständig weiter gesunken. Diese Verminderung der Zahl der Arbeitslosen ist der allgemeinen Besserung der wirtschaftlichen Lage im Lande zu verdanken. Die Saison-Arbeiten in den Kolonien haben eine Anzahl von Arbeitern absorbiert, und die öffentlichen Arbeiten, die von der Regierung auf Drängen der Zionistischen Exekutive und der Allgemeinen Jüdischen Arbeiter-Organisation in Angriff genommen wurden, haben beträchtlich dazu beigetragen, die Arbeitslosenlage zu erleichtern. Die Zionistische Exekutive erwägt jetzt die Möglichkeiten der Aufbringung der notwendigen Mittel über das reguläre Keren Hajessod-Budget hinaus, um wiederum, so wie im vorigen Jahre eine Anzahl öffentlicher Arbeiten durchführen zu können. Gelingt ihr dieser Plan, so wird es möglich sein, die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung nicht nur wie im vorigen Jahre in Jerusalem, Haifa und Afule, sondern auch in Tel Awiw einzustellen. Unter den Arbeiten, die die Regierung unternommen hat, sind insbesondere die Aufforstungsarbeiten bei Tiberias, Tulkerem und an der Straße Jerusalem—Tel Awiw, am Austritt dieser Straße aus dem Gebirge, zu erwähnen. Bei diesen Arbeiten waren 261 jüdische Arbeiter beschäftigt, die einen Arbeitslohn von 3½ Schilling per Tag erhielten. Der Keren Hajessod war ihnen bei der Durchführung dieser Arbeiten behilflich, indem er für die bei diesen Arbeiten beschäftigten Arbeitslosen Baracken und Zelte aufstellte, die Kosten der Ueberführung der Arbeitslosen von Tel Awiw und ihre Erhaltung bis zum Beginn der Arbeiten bezahlte. Ebenso hat der Keren Hajessod für die Arbeitslosen, die bei anderen Regierungsarbeiten beschäftigt sind, Zelte, Baracken und Geräte zur Verfügung gestellt. Während die Zionistische Exekutive aus Keren Hajessod-Mitteln in den Monaten Juli und August 1927 durchschnittlich über £ 10.000.— monatlich für Arbeitslosenunterstützung gezahlt hat, hat sie im Feber 1928 bereits weniger als £ 3000.— zu zahlen gehabt. An dieser Abnahme kann am besten die Besserung der Lage auf dem Arbeitsmarkte festgestellt werden.

Der Waad Leumi ist mit der Vorbereitung zur Einberufung der dritten Assifath Haniwcharim beschäftigt. Die Assifath Haniwcharim wird zum ersten Mal als das oberste repräsentative Organ der palästinensischen Judenheit unter Anerkennung der Regierung zusammentreten. Das aktive Wahlrecht steht jedem Juden über 18 Jahre zu, der sich drei Monate im Lande aufhält. Das passive Wahlrecht ist nach den Beschlüssen des Waad Leumi an die Erreichung des 25. Lebensjahres geknüpft, an einen Jahresaufenthalt im Lande und daran, daß der Wahlbewerber alle in seiner Macht stehenden Schritte zur Einbürgerung als palästinensischer Bürger getan hat. Die Vorbereitungen zur Einberufung der Assifath Haniwcharim dürfte in wenigen Wochen beendet sein und zu Ende des Frühjahrs dürfte die Assifath Haniwcharim zusammentreten. Der Jischuw wird dann imstande sein, die soziale Fürsorgetätigkeit und die Erziehung in eigener Autonomie und in eigener Verantwortung führen zu können. Eine Zentralisierung der sozialen Fürsorgetätigkeit im Lande ist sicher sehr erwünscht. Auf dem Gebiete der jüdischen Erziehung ist heute noch die Zionistische Exekutive für die volle Auszahlung des Budgets verantwortlich. Dieses führt insofern zu Uebelständen, als einige der Faktoren, die zur Deckung des Budgets verpflichtet sind, wie der Keren Hajessod und die palästinensische Regierung ihren Anteil voll decken, während gerade Teile des Jischuw, einzelne Gemeinden und Kolonien und viele Eltern ihrer Pflicht nicht nachkommen. Dadurch entsteht für die Zionistische Exekutive eine schwierige Lage, da die Lehrer von ihr die Auszahlung ihrer vollen Gehälter fordern, während die Zionistische Exekutive nicht dazu imstande ist, da sie die durch Vertrag ihr zukommenden Beträge von Teilen des Jischuw nicht erhält. Mit der endgültigen Konstituierung der autonomen Organisation des Jischuw wird diese wohl auch die finanzielle Verantwortung für das Erziehungswesen übernehmen können, da ihm ja dann auch das Steuerrecht gegenüber den jüdischen Gemeinden zusteht.

Ungeachtet der Kürzung des Beitrages des Keren Hajessod für das laufende Erziehungsbudget, hat die Zahl der Schulen und der Schüler in den Schulen unter Aufsicht der Zionistischen Organisation zugenommen. Im vorigen Jahre betrug die Zahl der Schüler in diesen Schulen 18.593, in diesem Jahre ist sie auf 18.611 gestiegen. Ebenso ist die Zahl der Schulen von 194 im vorigen Jahre auf 222 in diesem Jahre gestiegen. Diese Vermehrung betrifft insbesondere die Zahl der Kindergärten, von denen es im vorigen Jahre 86 gab und in diesem Jahre 111 gibt. Nur die Zahl der Lehrer ist vermindert worden von 742 im vorigen Jahre auf 727 in diesem Jahre. Bekanntlich zerfallen die Schulen, die unter der Leitung der Zionistischen Exekutive stehen, in allgemeine Schulen, in Schulen des Misrachi und in Schulen des Kulturausschusses der Allgemeinen Arbeiter-Organisation. Allgemeine Schulen gibt es 117, die von 11.650 Schülern besucht werden, Misrachi-Schulen 62, wo 5755 Kinder unterrichtet werden und Schulen des Kulturausschusses der Allgemeinen Arbeiter-Organisation 43, vor allem in den Siedlungen der Arbeiter im Emek und in anderen Teilen des Landes, mit 1206 Schülern. So kann festgestellt werden, daß ungeachtet der Budgetkürzungen auch das hebräische Erziehungswerk der Zionistischen Exekutive in diesem Jahr keine Verkleinerung, sondern im Gegenteil eine gewisse Verbreitung erfahren hat.

Die Touristen-Saison hat in diesem Jahre sehr früh eingesetzt und einen großen Strom von Gästen aus Amerika, Westeuropa und Deutschland nach Palästina gebracht. Es gibt wohl kein besseres Mittel, sich von der Realität des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina und von seinen Fortschritten zu überzeugen, als einen Besuch der jüdischen Städte und Siedlungen. Wohl kaum ein Tourist verläßt Palästina, ohne mit sich den Willen mitzunehmen, diesem Aufbauwerke zu helfen. Voraussetzung aber dazu ist, daß er in Palästina Gelegenheit findet, nicht nur die Altertümer des Landes und die historisch bedeutungsvollen Stätten, sondern das neue und vielfach so interessante Leben des palästinensischen Jischuw zu besuchen. Leider ist dies nicht immer der Fall. Es wäre eine wichtige Aufgabe, bereits in den Ländern der Diaspora die Aufmerksamkeit aller Touristen darauf zu richten und sie anzuweisen, daß sie nach ihrer Ankunft in Palästina sich mit dem Zionistischen Informationsbureau für Touristen in Verbindung setzen sollen, das an der zentralsten Stelle Jerusalems gelegen, ihnen jederzeit und völlig kostenlos sämtliche Informationen erteilen und bei der Ausarbeitung ihres Reiseplanes behilflich sein wird. Nur dann können die Touristen dessen sicher sein, daß sie nicht nur das historische, sondern auch das gegenwärtige Palästina mit seinen großen Zukunftsperspektiven kennen lernen werden.

Vladimir Jabotinsky:

England und wir.

Paris, April 1928.

Colonel Wegdwood hat seine Aufsätze über den Zionismus in einem Sammelbuch erscheinen lassen, das den Titel „The seventh Dominion" trägt. Bekanntlich wird der Terminus „dominion" nur für eine vollständig autonome Kolonie im britischen Imperium angewendet, wie Kanada und Australien. Deren gibt es jetzt 6. Wedgwood schlägt vor, aus Palästina ein 7. Glied in dieser Kette zu machen, — einen autonomen Jüdischen Staat als Teil der Britischen Föderation oder, wie er sich ausdrückt, als einen Teil des „Britischen Völkerbundes". (Nach seiner Meinung ist das Britische Imperium „ein Völkerbund, in dem sich keiner vor dem anderen fürchtet" zum Unterschiede vom Genfer Völkerbund, wo „sich die Nationen voreinander fürchten".) Das Buch ist sehr schön und tapfer geschrieben und unterscheidet sich von den übrigen, in einem palästinafreundlichen Tone geschriebenen Büchern dadurch, daß es konkrete Fragen formuliert und auch einen praktischen Plan für die Arbeit aufstellt. Die Gegner des Zionismus und die Angsthasen innerhalb der Zionistischen Organisation werden sicherlich versuchen, es totzuschweigen. Das ist unstatthaft. Ein Buch, das solch' einen Namen trägt (Wegdwood ist Minister ohne Portefeuille im Kabinett von MacDonald, wird in jeder zukünftigen Arbeiterregierung als Nachfolger auf dem Posten eines Kolonialministers betrachtet, hat aber auch bei jeder wie immer zusammengesetzten Regierung einen großen Einfluß im Kolonialministerium) ein solches Buch ist ein wichtiges Ereignis in der Entwicklung unserer Beziehungen zu England.

Nicht in allen Teilen ist das Buch gleichwertig. Die Kapitel, welche über das Kuriensystem nach dem Nationalitätenprinzip sprechen, (Wedgwood lehnt es ab) bringen Gedanken, die sich bestreiten lassen und nicht immer begründet sind. Darauf kommt es aber nicht an. Der Inhalt des Buches — in seinen ersten Kapiteln — ist der Frage des 7. Dominions zugedacht.

Der Hauptgedanke ist folgender: Wedgwood anerkennt das Prinzip, daß „Massenkolonisation die Aufgabe der Regierung ist und kommt zu dem Schluß, daß notwendig ist, was wir „Kolonisationsregime" nennen. Die palästinensische Administratoin darf nicht nur „neutral" bleiben, sondern sie muß die Aufgaben eines jeden aktiven Kolonisators durchführen: Sie muß — selbstverständlich unter Mitarbeit der Zionistischen Exekutive — Boden zu beschaffen, Anleihen zu ermöglichen usw. — sie muß überhaupt die volle Verantwortung für den Erfolg oder das Mißlingen der Jüdischen Kolonisation auf sich nehmen. Zu diesem Zwecke muß das Kolonialministerium der Palästinaverwaltung bestimmte Direktiven geben: Euere Hauptaufgabe ist, Palästina mit Juden zu besiedeln.

Aber vorher noch fordert Wedgwood die Klärung einer Kardinalfrage: Was wird *dann* geschehen? Wenn in Palästina eine jüdische Mehrheit sein wird, wird dann das jüdische Palästina aus dem Kreise des Britischen Imperiums treten? Wedgwood gibt uns ganz klar zu verstehen, daß es für England in diesem Falle keinen Sinn habe, zu arbeiten und die Verantworung zu tragen. Von England bestimmte Anstrengungen zu fordern, ist nur dann möglich, wenn England und die Juden sich im Prinzip darauf einigen werden, daß der zukünftige jüdische Staat Partner und Gesellschafter des Britischen Reiches wird, mit denselben Rechten wie Kanada, Australien oder Südafrika.

Wird in dieser Hinsicht eine Einigung erzielt sein, so schlägt Wedgwood vor: Bis zu dem Zeitpunkt, in welchem die jüdische Bevölkerung Palästinas die nötige zahlenmäßige Stärke besitzt, soll das Land eine „Kronkolonie" sein, ohne irgendwelches Parlament. Die Verwaltung soll von London aus geleitet werden, ist nur London verantwortlich, hat die Befehle, die aus London kommen, durchzuführen, — muß überhaupt im Sinne Großbritanniens arbeiten und die Mandatsverpflichtungen unabhängig vom Kräfteverhältnis im Lande erfüllen. Wedgwood ist davon überzeugt, das auf solcher Basis die Beziehungen der englischen Verwaltung zum Zionismus sich scharf zum Guten ändern würden. Die heutige Administrative kritisiert er sehr heftig, aber er verteidigt sie anderseits auch. Ein Beamter ist nur ein Mensch. Wenn in einem Lande, das er verwalten soll, vor seinen Augen eine so wichtige Aufgabe, wie eine Kolonisation, zur Durchführung gelangt, d. h. eine Arbeit, die sich in allen Gebieten der Verwaltung sehr stark auswirkt, und wenn sie ohne ihn durchgeführt wird, ohne den Beamten, dann wird dieser Beamter zuerst eifersüchtig, dann böse und schließlich störrisch. Es entsteht in ihm die Psychologie eines Fabriksinhabers, der zusehen muß, wie die Fabrik Bestellungen aufnimmt, neue Maschinen kauft, und ihn bei all dem übergeht. Ein Beamter, noch dazu ein intelligenter, rechtschaffener Mensch, kann eine Arbeit von staatlicher Bedeutung nur dann verstehen, wenn er selbst an der Entwicklung der ganzen Angelegenheit beteiligt ist. Man muß ihm die Verantwortung übertragen; man muß von oben her und offiziell erklären, daß „der Erfolg oder Mißerfolg der jüdischen Kolonisation in Palästina beurteilt wird, wie „sein persönlicher Erfolg oder Mißerfolg", man muß ihm erklären, daß der „Kredit" (im Englischen bedeutet das gleiche wie Prestige oder Verdienst) der Schaffung des Judenstaates *ihm* gutgeschrieben werden wird, und daß er hier eine Rolle übernimmt, auf die die Engländer sehr stolz sind, — die Rolle des „Staatenbauers", — des „Mitarbeiters am Entstehen einer neuen Nation." Dann wird er, sagt Wedgwood, mit uns und für uns arbeiten, nicht aus Angst, sondern aus Gewissenhaftigkeit.

An einzelnen Stellen des Buches tritt es klar zu Tage, daß der Autor — wenn diese Aenderung in der palästinensischen Verwaltungspolitik vorgenommen wird — die Durchführung dieses neuen Regimes nicht den heutigen bürokratischen Administratoren übertragen wissen wollte. Ein Personenwechsel ist notwendig. Aber Wedgwood kennt seine Volksgenossen und weiß, daß auch ein neues Verwaltungspersonal unter den jetzigen Bedingungen von seinem Wege abkommen würde. Die Hauptsache: Ein *neuer Weg*, die Uebertragung der Rolle des Kolonisators auf die Administration. Dazu ist aber in erster Linie ein Uebereinkommen nötig: In der Zukunft Dominion, d. h. unmittelbarer Anteil am Britischen Imperium, bis zu jener Zeit aber Regime einer Kronkolonie.

*

Die Aktualität des Buches ist augenscheinlich. Einerseits sind nach dem XV. Kongreß alle Forderungen der Revisionistischen Partei, soweit sie den aktiven Anteil der Mandatarmacht an der Kolonisationsarbeit betrafen, Allgemeingut der ganzen zionistischen Bewegung geworden. Anderseits hören wir aus Palästina Stimmen, die von Versuchen, irgendein „Parlament" mit arabischer Mehrheit zu schaffen, sprechen. Gerade in einem solchen Zeitpunkte tritt in England ein Politiker von solcher Autorität und solchem Einfluß auf und sagt: „Ich teile den Juden mit, daß sie in England Freunde haben, die die zionistische Sache mit denselben Augen sehen, wie sie selbst."

Es geht nicht darum, daß uns dieses Buch angenehm ist. Es geht aber darum, daß die Zionisten auf die Fragen antworten müssen, die *ihnen* und nicht nur England gestellt sind. Denn tatsächlich: Wir fordern von England viel. Was werden wir dafür geben? Nicht jetzt, wo wir schwach sind, sondern „später", wenn wir mit Englands Hilfe eine Mehrheit in Palästina sein werden und die Möglichkeit haben werden, das Schicksal unseres Staates selbst zu bestimmen? Haben wir einen Plan unserer zukünftigen Einstellung? Wollen wir dann England sagen — oder unsere Kinder beauftragen, es ihm zu sagen — „Besten Dank, und jetzt kannst Du gehen!"? Wollen wir (vollständige Unabhängigkeit wie Belgien oder Dänemark, allein zwischen drei arabischen Völkern? Oder träumen wir von der Vereinigung in einer arabischen Konföderation, die bis dahin wahrscheinlich sich bilden wird? Oder wollen wir vollberechtigte Mitglieder des „Britischen Völkerbundes sein?"

Das alles klar zu stellen, ist nötig. Aber eines ist offenkundig: Wenn wir fordern, daß England mit uns gemeinsam einen Staat bauen soll, dann müssen wir heraussagen, für wen es ihn bauen soll: Nur für uns oder für die Arabische Konföderation oder für uns und für sich selbst?

Ebenso wichtig ist die zweite Frage, die Wedgwood aufstellt: Das Problem des Regimes in Palästina *während der Kolonisation*, d. h. bis zum Zeitpunkt des Vorhandenseins

einer jüdischen Majorität. Ein arabisches Parlament will kein Zionist. Aber außer den Revisionisten schweigen alle. Die Ursache dieses Schweigens liegt zum großen Teil in einem ängstlichen und peinlichen Gefühl vor etwas Unangenehmen: Darf ein ordentlicher und moderner Mensch es sich erlauben, gegen eine so heilige Forderung protestieren, wie es eine „Vertretungs“körperschaft ist? Ein gesunder Mensch fühlt ja hinaus, das hier ein hinterlistiger Schmuggel unter der Flagge der Liberalität betrieben werden soll, — aber — es ist wirklich lehrreich, daß Wedgwood, einer der Leader der sozialistischen Partei, sich nicht schämt und sagt: Wenn ihr kolonisieren und einen Staat bauen wollt, dann zerbrechet Euch nicht die Köpfe über die Vertretungskörperschaft einer Bevölkerung, von der die Hälfte noch gar nicht da ist.

Es ist klar, daß wir diese Forderung mit allen Kräften unterstützen müßen; aber auch hier sollen wir uns ein deutliches Bild machen: Was haben wir vorzuschlagen? Selbst im Revisionistischen Programm (in den Resolutionen der I. Weltkonferenz) findet man darauf keine eindeutige Antwort. Die Antwort, wie sie Wedgwood gibt, ist ganz eindeutig: Kronkolonie. Also Verwaltung unmittelbar von London her, durch eine Administration, die von London eingesetzt ist, und außerdem klare Direktiven im Sinne eines „Kolonisationsregimes“ hat.

All dem muß man große Aufmerksamkeit schenken. Freunde haben wir viele in England. Aber zum erstenmal streckt man uns so bereitwillig eine Hand entgegen, mit einem ernsten, durchdachten und praktischen Vorschlag des Zusammengehens. Die Zionistische Exekutive wird das sicher unbeachtet lassen. Aber, Gott sei's gedankt, ist diese Exekutive nicht mit der ganzen zionistischen Bewegung identisch?

(Aus dem russischen Manuskript übertragen von B.)

Dr. Vladimir Frič, Konsul der Tschechoslowakischen Republik in Jerusalem.

Die tschechosl. Handelsbeziehungen zu Palästina.

Um sich über die tschechoslowakischen Handelsbeziehungen zu Palästina zu orientieren, muß man zu der Statistik des Handelsdepartements der palästinensischen Regierung greifen. Denn die Statistiken des Tschechoslowakischen staatlichen statistischen Amtes weisen Palästina weder als Import-, noch Exportland im Verhältnis zur Tschechoslowakei auf. Die beiderseitigen Beziehungen spielen in dem großen Gesamtumsatz des tschechoslowakischen Außenhandels keine so wichtige Rolle, als daß sie ausgewiesen werden müßten, auch wenn sie nicht ohne Bedeutung sind. Ein so auf den Export angewiesenes Land wie die Tschechoslowakei darf keine Absatzmöglichkeit außer acht lassen, um so weniger ein Land wie Palästina, dessen Entwicklung und Aufstieg erst zu gewärtigen ist.

Nun wenden wir uns also der Aufschluß gebenden palästinensischen Statistik zu. Ich möchte hiebei betonen, daß dieselbe erst seit dem vergangenen Jahre genauer und detaillierter geführt wird, da die palästinensische Regierung der Ansicht war, daß sich die europäischen und anderen Staaten um den Außenhandel Palästinas gar nicht interessieren. Erst als festgestellt wurde, daß dem doch so ist, wurde an eine genauere Bearbeitung der Daten geschritten. Trotzdem bin ich überzeugt, daß auch heute noch die Zahlen, die für den Import aus der Tschechoslowakei nach Palästina angegeben werden, zu niedrig sind. Es sind sicher auch tschechoslowakische Waren zwischen den aus Ägypten, Syrien, Italien (Triest) und Deutschland (Hamburg) kommenden Waren zu suchen, wo infolge des Transits der Ursprung der Ware verwischt wird. Umsonst suchen wir aber die Tschechoslowakei auch in der palästinensischen Statistik in der Liste der Länder, nach denen der Export palästinensischer Produkte geht. Dieser Export ist so gering, daß auch die palästinensische Statistik ihn nicht ausweist. Es kommt hier nur Wein und etwas Orangen in Betracht, und auch da war das Interesse zu Beginn ein recht geringes. Erst in letzterer Zeit scheint man sich mehr zu interessieren, es kamen sogar Nachfragen nach getrockneten Orangenschalen zur Likörfabrikation und auch der Orangenankauf in Palästina dürfte steigen. Ich hatte bei den Besprechungen, die ich während meines Urlaubes in der Tschechoslowakei in den Handelskammern in Brünn und Prag hatte, auch Gelegenheit, unsere Interessenten auf das palästinensische Frühgemüse aufmerksam zu machen, welches um volle zwei Monate auf den europäischen Markt früher kommen kann als jenes italienischer Provenienz. Man wies mir natürlich auf die Transitschwierigkeiten durch Italien hin. Wie ich jedoch seit meiner Rückkehr nach Jerusalem hörte, hat die italienische Regierung seither für palästinensische Orangen bei der Durchfuhr durch Italien gewisse Erleichterungen gewährt; es war mir bisher nicht möglich, diese Nachrichten nachzuprüfen. Wenn dem aber so ist, so wird es sicher auch zu weiteren Erleichterungen in dieser Hinsicht kommen und dann werden auch die palästinensischen Produkte, die ja ihrer Qualität nach ganz vorzüglich sind, sicher leicht ihren Weg nach ganz Mitteleuropa, die Tschechoslowakei inbegriffen, finden, und dann wird auch die Handelsbilanz im Verkehre mit der Tschechoslowakei nicht so passiv sein wie bisher. Das wird übrigens noch mehr der Fall sein, bis die großartigen Pläne, die langsam in den zionistischen Kolonien in die Tat umgesetzt werden und die Bananen-, Tabak-, Zuckerrohr-, ja sogar Baumwollpflanzungen betreffen, realisiert sein werden.

Nun wollen wie die Statistik des Tschechoslowakischen Exportes nach Palästina näher betrachten. Ich will meinen Ausführungen eine statistische Tabelle vorangehen lassen. Die Daten hiezu habe ich für die Jahre 1922, 1923, 1924 und die ersten neun Monate 1927 bei einer anderen Gelegenheit selber aus verschiedenen Quellen gesammelt und im Vorjahre auf Grund der neuen offiziellen Daten für die Vergangenheit nachprüfen und ihre Richtigkeit feststellen können, die Daten pro 1925 und 1926 entstammen der offiziellen palästinensischen Statistik.

Jahr	Gesamteinfuhr in ägypt. Pfund	Einfuhr a. d. Č.S.R. ebenfalls in L. E.	In Prozenten
1922	5.581.132.—	74.744.—	1.33%
1923	4.935..265.—	52.351.—	1.06%
1924	5.453.541.—	104.148.—	1.90%
1925	7,332.147.—	115.956.—	1.58%
1926	6,440.080.—	100.191.—	1.55%
1927	4.579.209.—	79.180.—	1.73%

(in den ersten 9 Monaten).

Was sagen uns nun diese Zahlen? Erstens zeigen sie uns klar den wirtschaftlichen Aufstieg Palästinas in den Jahren 1922 bis 1925 inklusive, dann die einsetzende Krisis mit ihrer kleinen Kaufkraft der Bevölkerung und der geringeren Aufnahmsfähigkeit des hiesigen Marktes. Das ist insbesondere im heurigen Jahre deutlich festzustellen. Die Gesamteinfuhr, die monatlich durchschnittlich etwa 440.000 £ beträgt, wird heuer kaum mehr die Zahl von 6,000.000 £ erreichen. Dementsprechend gestaltet sich auch die Einfuhr aus der Tschechoslowakei.

Seit dem Jahre 1925 sinkt die Zahl und wird auch trotz der in den letzten Monaten des Jahres immer infolge der Lieferungen für die Frühjahrs- und Touristensaison ansteigenden Einfuhr kaum das vorjährige Niveau erreichen. Interessant ist jedoch das perzentuelle Verhältnis zu betrachten. Daraus ergibt es sich, daß unsere Einfuhr in Palästina nicht nur bereits festen Fuß gefaßt hat, daß die bestehenden Handelsbeziehungen bereits stabil sind, denn die jährlichen Schwankungen sind ganz gering, sie betragen nur Zehntel und Hundertstel von Prozenten, sondern auch, daß sogar eine gewisse Besserung zu verzeichnen ist. Diese Besserung war in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres sogar ganz beträchtlich, denn unsere Einfuhr nach Palästina stieg auf 2.5 Prozent; erst die letzten drei Monate (Juli—September), die in der Ausfuhr aus der Tschechoslowakei nach Palästina die tote Saison bedeuten, haben einen Rückschlag verursacht. Trotzdem läßt sich jedoch voraussetzen, daß das Verhältnis auch in den letzten drei Monaten des Jahres dem Vorjahre gegenüber besser sein wird, da in diesen Monaten, wie bereits oben erwähnt, die Einfuhr im allgemeinen steigt.

Daraus ist ersichtlich, daß der Handel mit Palästina nicht so riskant ist, wie man im allgemeinen glaubt. Natürlich muß der Exporteur sich vorher, ehe er ein Geschäft eingeht, hinreichend informieren. Das ist aber heutzutage nicht so schwierig wie seinerzeit, wo es in Palästina noch kein Konsulat der Republik gab. Damals kamen allerdings ziemlich viele unserer Firmen zu bedeutenden Schäden, was zur Folge hatte, daß man sich überhaupt von Palästina, respektive auch vom Nahen Osten überhaupt abgewandt hat. Unsere Exporteure wenden natürlich auch ein, daß man den hiesigen Markt richtig nur durch Reisende bearbeiten kann und daß der zu erwartende Gewinn mit Rücksicht auf die hohe Valuta in keinem Verhältnis zu den Spesen einer solchen Reise steht. Daß überdies auch die hierzulande üblichen Zahlungsbedingungen eine Schwierigkeit bedeuten: in Palästina müssen sie einen 3—4monatlichen Wechselkredit gewähren, um mit den anderen Exportstaaten konkurrieren zu können, wobei es sich oft nicht einmal um Bankwechsel handelt, wogegen sie in Westeuropa und Amerika anstandslos Barzahlung oder Zahlung gegen Akkreditiv oder Zahlung der Hälfte bei Bestellung und der anderen bei der Lieferung erzielen. Warum sollen sie sich dann um einen Markt interessieren, der kaum 150.000 aufnahmsfähige und kaufkräftige Einwohner aufweist, — fragen sie. Die anderen Bewohner Palästinas, Fellahen, Beduinen usw. kommen doch nicht in Betracht. Und da stelle ich immer die Frage: Und warum kann und tut es die Konkurrenz? Warum könnten gerade wir Tschechoslowaken, von denen man auch in Palästina weiß, daß wir weder Prestige- noch Weltmacht-Politik betreiben, sondern nur unseren Überschuß an durch ernste Arbeit gewonnenen und erzeugten Produkten im Auslande placieren wollen, nicht gerade in schwierigsten Zeiten des Aufbaues eines neuen Palästinas dem hiesigen unter nicht beneidenswerten Verhältnissen arbeitenden Kaufmann entgegenkommen und schon dadurch noch weitere Sympathien und ein ständiges und wachsendes Absatzgebiet gewinnen!

Praktische Ratschläge für den Handel mit Palästina habe ich bereits in meinem im „Průmyslový Věstník“, dem Organ des Zentralverbandes der Tschechoslowakischen Industriellen, Nr. 46 vom 12. November v. J. veröffentlicht.

Für diejenigen, denen es nicht möglich war, diesen Artikel zu lesen, möchte ich noch eine auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebende Aufstellung unserer Exportwaren nach Palästina beifügen. Es sind dies Textilien, Glas, Porzellan, Papier, fertige Möbel, Möbel aus gebogenem Holz, Möbel aus Eisen, Schuhe, elektrotechnische Bedarfsartikel, Bleistifte, Schuhcreme und Schmieren, Bonbons und Bäckereien, Badezimmer- und Klosettinstallationen, Hausgerät aller Art, Kanalisationsröhren und dergleichen.

Zum Schluße meines Artikels möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß diese Zeilen einen weiteren Ansporn für die bereits bestehenden Handelsbeziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Palästina bilden werden zum Besten der beiden Länder, — einen anderen Zweck verfolgen sie ja nicht.

Arthur Köstler:

Theater in Palästina.

„Teatron Erez-Israeli“. — „Teatron Amanuti“ — „Ohel“.

Jerusalem, im Frühjahr 1928.

Sonderbar: seitdem ich die zionistische Presse lese (und weiß Gott, das ist schon lange her), finde ich in ihr alle politischen und wirtschaftlichen Fragen des Aufbaus, bis auf jene, welche Futterration eine Kuh in Ain Charod, vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, bekommen soll, in endlosen Artikeln bis zur Erschöpfung abgewandelt. Auch über Fragen der Kultur finde ich manches, so z. B. über die Lehrergehälter, oder die Rezension über das Buch eines jungen palästinensischen Dichters, das außer dem Rezensenten niemand liest. Aber nur ganz selten finde ich eine Notiz über Theaterereignisse in Palästina und wenn, so läßt sie sich meist auf die Formel reduzieren: „Na ja, ganz nett, nur so weiter . . .“

Ich meine, die Schuld muß in erster Linie an unsern Theatern selbst liegen. Würde hier etwas wirklich Bedeutendes, für das Leben des Jischuw Typisches geboten werden, so würden sich in Palästina, wo es bekanntlich mehr Journalisten als Einwohner gibt, bestimmt Journalisten finden, um darüber zu schreiben. Und damit sind wir auch schon beim Kernpunkt des ganzen Problemes angelangt: die palästinensischen Theater haben es bisher nicht verstanden, Brücken zum Publikum zu schlagen, ein mit dem Jischuw organisch verknüpftes Kulturinstrument zu werden, von ihren Brettern die Dynamik des neuen Lebens ahnen zu lassen.

Wenn ich nach so einer Vorstellung nach Hause gehe, hatte ich noch niemals die Empfindung, daß mir in den vergangenen zwei Stunden Erlebnisse geboten wurden, die ich vom Theater verlange: entweder, daß eines der Probleme, die mich bewegen, ins künstlerische übersetzt, sub specie aeternitatis, mir von der Bühne aus präsentiert wird, oder: daß ich zwei Stunden lang, egal worüber, ebendieselben Probleme vergesse. Es interessiert mich jedoch ganz und gar nicht, daß irgendwo im nebelfernen Norden ein Strindberg'scher Vater von seinem Dämon, von einem Weib in die Zwangsjacke gesteckt wird, während er sich den Kopf darüber zerbricht, ob seine Tochter seine Tochter ist, oder nicht, oder daß ein Molièrescher Hypochonder täglich drei Klystiere verabreicht bekommt, car tel est son plaisir; während ebendieselben nächtlichen Straßen von Jerusalem oder Tel Awiw, durch die ich wandle, mit den unerhörtesten dramatischen Spannungen und Motiven zum Bersten voll sind. Die Regisseure des „Teatron Amanuti“ (Künstlerbühne) und „Teatron Erez Israeli“, die Strindberg und Molièrestücke auf ihr Repertoire gesetzt hatten, brauchten daher gar nicht erstaunt zu sein, wenn Publikum und Presse mit kühlem Achselzucken darüber hinweggingen. Natürlich wäre es Unsinn, den Standpunkt zu vertreten, daß Strindberg oder Molière, oder Ibsen, kurz Autoren, deren Werke Kunstwerke sind, deren Probleme aber an Aktualität eingebüßt haben, prinzipiell nicht mehr aufgeführt werden sollen. Aber wir müssen unterscheiden zwischen Teater l'art pour l'art und zwischen jenem Theater, das einen Brennspiegel der Gegenwart und ihrer Probleme darstellt. Es scheint mir nun, daß in dem kleinen, schwer ringenden und von seinen Problemen so ganz und gar erfüllten Palästina von heute, noch keine Existenzmöglichkeit für ein Theater l'art pour l'art vorhanden ist. Überdies bedarf diese Gattung, die mit dem Leben nicht unmittelbar zusammenhängt, einer so subtilen, hochentwickelten Theaterkultur, wie sie heute in Palästina selbstverständlich nicht geboten werden kann. Man kann nicht verlangen, daß Menschen, die aus Europa kommen, denen die Ausführungen von Reinhardt, Piscator, Tairoff und Stanislawsky noch in lebhaftester Erinnerung sind, demselben Stück, das sie sich ja nur der Art der Aufführung wegen ansahen, Geschmack abgewinnen sollen, wenn es in einer Baracke in Jerusalem aufgeführt wird, die abwechselnd als Kino, Versammlungssaal oder Theater dient und von Schauspielern, die es größtenteils nur im Nebenberufe, nach europäischen Begriffe also Dilettanten, sind. Und man kann von den Journalisten nicht verlangen, daß sie solche Aufführungen als Ereignis werten und darüber in der zionistischen Presse berichten. Und man kann schließlich vom Publikum nicht verlangen, daß es dafür zahlt, und auch wenn man es verlangt, tut es das Publikum nicht — und daher die ständige Krise, in der die palästinensischen Theater dahinleben.

Um dieses Handicap: ein Theater, das sich im Anfangsstadium seiner Entwicklung befindet, aber einem Publikum mit hochentwickeltem Geschmack gegenübersteht, auszugleichen, muß eben die Bühne in Palästina „Brennspiegel der Gegenwart und ihrer Probleme“ sein, muß sich Aufgaben zuwenden, die mit dem Leben des Jischuw verwoben sind, um sich dann selbst in dieses Leben zu verweben. Und da diese Probleme: das Ringen um den Aufbau eines neuen Staates, Renaissance und Judentum schlechthin, umfassend genug sind und nur ein Abbild der ewig-menschlichen Probleme darstellen, könnte das palästinensische Theater damit gut fahren und ein persönliches Profil erhalten, was schließlich jedem jungen Geschöpf nur zum Vorteil gereicht. Wenn sich schon keine Autoren finden, um aus der unerhörten Fülle der Themen zu schöpfen, die im palästinensischen Alltag sozusagen auf der Straße liegen (ich glaube, wenn man sie nur suchen und ermutigen würde, könnte man sie finden, — ebenso wie man auch Studenten und Lehrer für eine wirkliche hebräische Universität finden könnte, damit diese endlich aufhöre, ein Fremdkörper im Leben des Jischuw und des Zionismus zu sein, ein Forschungsinstitut für Privatgelehrte, das ebenso im luftleeren Raume schwebt und ohne Existenzberechtigung ist, wie das l'art pour l'art-Theater in Palästina . . .), warum führt man dann nicht den „Jeremias“ von Stefan Zweig, „Jaakobs Traum“ von Beer-Hoffman auf, warum dramatisiert man nicht Max Brods Reubeni, und so weiter, warum?

Es wurden allerdings auch einige „jüdische“ Stücke aufgeführt. „Teatron Erez-Israeli“ brachte den Dybuk von An-Sky und Belsazar von einem Autor, dessen Namen ich Gott sei Dank vergessen habe; „Teatron Amanuti“ den „Sabbatai Z'wi“. Es scheint mir jedoch, daß diese Auswahl recht unglücklich getroffen wurde. Da ist vor allem der Dybuk, der seit der, allerdings unerreichbaren, Aufführung der „Habima“, in Mode gekommen ist und bis zum Überdruß gespielt wird; eine Milieuschilderung, die jedem noch so jüdischen Juden, der westlich von Lemberg geboren wurde (und, ich habe mir sagen lassen, es gäbe auch solche . . .), vollkommen fremd und, ich scheue mich nicht, das offen auszusprechen, abstoßend, erscheinen muß. Die Szene, wo ein Wunderrabbi unter allerlei Hokuspokus den Geist der toten Geliebten aus einem Mädchen, das tiefe Baßtöne von sich gibt, heraustreibt, ist weder realistisches, noch symbolistisches, noch expressionistisches Theater, es scheint mir einfach primitiv, widerlich, grotesk, doch ohne jede Tiefe und hat mit wahrem Judentum etwa soviel zu tun, wie der Aberglaube mittelalterlicher Hexenaustreibungen mit wahrem Christentum. Wenn das Stück in Europa Erfolge hatte, so ist das wohl aus dem Minderwertigkeitsgefühl zu erklären, die der Westjude dem Ostjuden gegenüber hat, da er beschämt dessen Überlegenheit in jüdischen Dingen und an jüdischen Inhalten anerkennt. Aber das ist noch kein Grund, ein krankes Werk als jüdische Klassik hinzunehmen; man lasse sich nicht bluffen. Und — Palästina ließ sich nicht blüffen.

Von den anderen Stücken ist nicht viel zu sagen. In dem einen, Sabbatai Z'wi, wird die originelle Idee von der Schwäche des Fleisches, die das Göttliche im Menschen vor den Fall bringt, ins Jüdische projiziert; — nun, eine Idee muß nicht neu sein, aber mein Gott, wie das gemacht ist! Von „Belsazar“ lieber ganz zu schweigen.

Trotz der unglücklichen Auswahl hätte man vielleicht auch aus diesen Stücken etwas herausholen können, wenn die Aufführungen dementsprechend gewesen wären. Leider sind aber einige unserer Theater in die üble Sitte des literarischen Experimentes, der Versuche mit allerlei stilistischen Kunststücken verfallen, die jedem Menschen mit einigermaßen konsolidiertem Geschmack einfach unerträglich sind. Man nimmt einen eßlöffelvoll Tairoff-Essenz, tut eine Prise Reinhardt dazu, übergießt es mit Weltanschauungs-Sauce und nennt das Ganze „stilisiertes Theater“. Wir haben in Palästina ausgesprochene Talente unter den jungen Schauspielern und ansonsten ein Material, das guten Durchschnitt darstellt, wir haben talentierte Regisseure, wenn es ihnen gelingen wird, ihre jugendliche Originalitäts-Sucht und Effek-

tenhascherei zu überwinden, um anständiges Theater zu machen, selbst wenn im Anfang nur schwacher Durchschnitt herauskommen sollte und wenn sie umsichtig und zielbewußt in der Zusammenstellung ihres Repertoires vorgehen werden — dann wird zweifellos auch das palästinensische Theater diejenige Stellung im Leben des jüdischen Palästina einnehmen, wie die Bühnenkunst im Leben aller anderen Kulturnationen.

* * *

Ich möchte nun noch zweier palästinensischer Bühnen gedenken, die ich aus den bisherigen Betrachtungen ausgeschaltet habe, da sie eine Sonderstellung einnehmen und auch, um dem vielen Negativen, das ich vorzubringen gezwungen war, zum Schluß ein großes Plus hinzuzufügen. Da ist der „Kumkum“, ein satyrisches Theater oder literarisches Kabarett, dessen Texte von Avigdor Hameiri stammen. Seine Motive sind das palästinensische Leben schlechthin; die unzähligen Dramen, Grotesken und Satyren, die sich im täglichen Leben, in der Politik oder auf der Straße oder auf kulturellem Gebiet, auf den andern Bühnen etwa, abspielen. Und dieses ganze bunte Mosaik, bestehend aus losen Szenen, Dialogen und Einaktern, wird immer von derselben Lichtquelle beleuchtet: der jüdischen Staatsidee. Sie ist es, die im Unterbewußtsein jedes harmlosen Ulkes, jeder bitterbösen Bissigkeit wacht. Dieses Theater hat demgemäß auch einen durchschlagenden Erfolg, alle Vorstellungen ausverkauft, stabile Finanzen — ein großes Wort in Palästina! — — obwohl rein künstlerisch nicht mehr als guter Durchschnitt, manchmal auch weniger als das, geboten wird. Aber wer hineingeht, wird im Innersten gepackt (von Empörung oder Begeisterung, je nach dem), denn die Inhalte seines Hirnes und seines Herzens sind es, die in der magischen Beleuchtung der Bretter, die die Welt bedeuten, zu Blut und Leben erwacht sind.

Und ganz zum Schlusse noch ein Wort über „Ohel“, der Bühne der palästinensischen Arbeiterschaft, der Histadruth. Wenn ich früher für den „Kumkum“ eine Lanze brach, der in dringenden Verdacht revisionistischer Gesinnung steht, so wird man mich nicht der Parteilichkeit verdächtigen können, wenn ich diese Institution, die offiziell der Histadruth angegliedert ist, unbedenklich für das Beste halte, was nicht nur auf dem Gebiete des Theaters, doch im gesamten Kulturleben Palästinas, bisher geboten wurde. Das Kulturniveau Palästinas verläuft — obwohl in ständigem Steigen begriffen, begreiflicherweise doch noch ein ziemliches Stück unterhalb des europäischen Meeresspiegels; doch schon jetzt weist diese Kurve stellenweise Spitzenleistungen auf, die den europäischen Standard erreichen, ja sogar überragen. Eine solche überragende Spitzenleistung stellt der „Ohel“ dar. Doch liegt seine Existenz- und Entwicklungslinie derart abseits von dem der übrigen, bürgerlichen Bühnen, daß er ruhig als Kapitel für sich betrachtet und ohne Zusammenhang mit ihnen behandelt werden kann. Ich möchte daher mit dem Hinweis und der Hoffnung schließen, daß mir in Kürze Gelegenheit gegeben wird, in diesen Spalten über das hebräische Arbeitertheater „Ohel“ getrennt zu referieren.

Josef Friedfeld (Jerusalem):

Ein bedeutsamer Besuch.

Der bedeutendste deutsche Kunsthistoriker der Gegenwart, Julius Meier-Gräfe, hat im vorigen Jahr eine Reise unternommen, die ihn von Aegypten über Palästina nach Griechenland geführt hat. Meier-Gräfe hat den Deutschen die französischen Impressionisten und später Greco und Spanien nahegebracht. Er selbst hat sich in den letzten Jahren als religiöser Mensch mit Dostojewski beschäftigt. Für den Kunsthistoriker bietet Aegypten und Griechenland eine reiche Ausbeute. Palästina ist in dieser Beziehung ein ungewöhnlich armes Land. Nicht nur, daß es keine mit jenen Ländern vergleichbaren Altertümer und Ausgrabungen besitzt, auch die gegenwärtigen Gebäude Palästinas sind mit Ausnahme der Omar-Moschee architektonisch unbedeutend und oft häßlich. Palästina ist kein Land für den Augenmenschen. Eher für den Dostojewskiforscher, der sich hier vor seelische Probleme gestellt sieht, die einen in ihrer Eigenart auch fesseln müssen. Meier-Gräfe kam vollständig unvorbereitet nach Palästina. Er wußte nichts von der zionistischen Bewegung. Er verbrachte im Lande nur wenige Tage. Dennoch hat sein Besuch bei ihm einen Eindruck hinterlassen. In diesem Lande, das so viele Erinnerungen aus der Zeit des werdenden Christentums und der Kreuzfahrer trägt, und in dem noch heute das pittoreske Leben des arabischen Volkes und der Zusammenstoß der orientalischen mit der westlichen Kultur den Beschauer fesseln können, gab es doch für Meier-Gräfe, kaum hatte er das Land betreten, nichts anderes mehr als das jüdische Problem. „Das jüdische Problem zirkelte am blauen Horizont. Es wurde in diesen Tagen zum Begleiter und beherrschte Denken und Stimmung,“ und dies obgleich es im ganzen Lande kaum jüdische Altertümer von irgendwelcher Bedeutung gibt. Das jüdische Problem ist so aufregend für Meier-Gräfe, daß er die Tage seines Aufenthaltes in steten Disputen darüber mit seiner Begleiterin verbringt und mit Babuschkas, in der das jüdische Bewußtsein und das jüdische Blut sich plötzlich beim Anblick Palästinas gemeldet haben, in Streit gerät.

Einen großen Eindruck macht auf ihn die Wiedergeburt der hebräischen Sprache. „Ich hatte das Hebräische für so etwas wie Sanskrit gehalten, tot und erledigt. Jeder Jude hier spricht hebräisch, verhandelt hebräisch, erzählt Witze in Hebräisch. Leute, die erst seit einem Jahr hier sind, beherrschen das komplizierte Idiom. Es ist Landessprache, fehlt an keinem Ladenschild, in keiner offiziellen Aufschrift, und die Engländer, die Machthaber des Landes, bedienen sich seiner im Verkehr mit jüdischen Institutionen. Babuschka fand daran nichts Besonderes. Ich halte es für die wesentlichste Legitimation des Experiments, jedenfalls die überraschendste Seite.“ Daneben die Siedlungen, vor allem die kommunistischen. In Meier-Gräfe sträubt sich vieles gegen die sozialistischen Experimente, die die Kwuzah darstellt, und gegen das Zerbrechen überkommener Lebensformen, gegen das rationale, anscheinend allein von der Vernunft geforderte Suchen neuer Lebensformen, während Instinkt und Erbgewohnheit zu den alten hintreiben. Er sieht darin manchmal einen jüdischen Zug, etwas Aufklärerisches, Ueberhelles, gegen das der naturnahe Arier in ihm revoltiert. Er anerkennt die Größe dieses Experiments. „Ueberhaupt schämt man sich oft in der Kwuzah, und vielleicht beruht darauf der wesentliche Widerstand des Betrachters.“ Aber wenn er nach den Beweggründen fragt, warum diese Experimente gemacht werden, hört er immer wieder, auch von Babuschka, nichts anderes als die Bejahung einer inneren Notwendigkeit. „Dabei bleibt es. Sie müssen es machen. Es kann verkehrt, es kann hirnverbrannt sein, aber sie müssen es machen. Warum? Darum! Die Gründe werden kommen, werden kommen.“

Meier-Gräfe glaubt nicht recht an das Gelingen des zionistischen Experiments, aber er bewundert die Zuversicht und den Glauben, die er überall antrifft. Auf alle Fragen erhält er immer wieder die zuversichtliche Antwort: „Sie werden schon kommen. Es wird schon da sein.“ Die Zionisten versuchen nicht — das erkennt Meier-Gräfe in Palästina — ihm potemkinsche Dörfer vorzumachen. Im Gegenteil, sie verschweigen keine der Schwierigkeiten, die vor ihnen liegen. So verwies man Meier-Gräfe auf das Buch von Felix Pinner über Palästina. „Das Pinnersche Buch wurde mir schon oft von Häuptern des Zionismus genannt. Ich habe es gelesen, eine Sammlung von allen möglichen Wenn und Aber, nichts weniger als stürmisch. Ganze Berge von bedenklichen Problemen bauen sich auf. Man bedarf keiner wilden Skepsis, um nach der Lektüre die wirtschaftlichen Chancen des Zionismus zu streichen. Warum geben sie einem gerade dieses Buch? Es gibt Dutzende von Abhandlungen, die mit dem Gefühl hinzureißen versuchen und denen es gelingt. Warum stoßen sie den Zweifler gerade auf die zweifelhafteste Seite? Wie stark müssen sie sein! Eins muß man ihrem Nationalismus lassen: mit den europäischen Methoden arbeiten sie nicht. Aber bleibt man Herr seiner Methoden? Kann man düngen ohne Mist?“

Meier-Gräfe findet als den hervorstechendsten Charakterzug des neuen Juden, den er in den Siedlungen antrifft, die Versachlichung. Er ist nicht mehr der nur vermittelnde Jude, den er aus dem Kunst-, Theater- und Literaturbetrieb von Europa her kennt, er ist ein Jude, der für Meier-Gräfe in einer gewissen Weise „entjudet“ erscheint. Er bewundert ihre innere Kraft. „Die Praxis, selbst wenn sie weniger hart wäre, hat alle Nachteile entblößter Sachlichkeit. Wie stark muß ihr Traum sein! Nicht der, der sie hertrieb und der am ersten Tage zerbricht, sondern der aus Zunder und Trümmern, aus dem Einerlei, aus Mist und Steinen, der aus Schweiß und Muskelschmerzen stets neu zu gewinnende Traum.“ Und er sieht die Bedeutung dieses Experiments, dieser seelischen Verjüngung, die hier vor sich geht, weit über die Grenzen des Judentums hinaus. Er sieht hier einen Weg, der nicht nur das Judentum angeht, „sondern die ganze Menschheit von heute, ihre Zivilisation und Kultur, von Spekulation und schamernder Analyse zerstückelt, vom Mechanismus um alle Vernunft gebracht, von Literatur und Kunst, von hundert Vergangenheiten und hundert Aktualitäten verseucht und verdorben, diesen Kranken, der nicht leben, nicht sterben kann.“ Hier spricht nicht mehr der Augenmensch, sondern der religiöse Dostojewskimensch. Griechenland und Aegypten sind versunken, Rußland ersteht vor ihm. Er sieht in der Kwuzah einen ebenso wichtigen Versuch einer Lösung des gegenwärtigen Kulturproblems wie im Bolschewismus. Beinahe reißt ihn das Pathos dieses neuen Experiments fort. Er fühlt, daß es hier um seine eigenen Dinge geht, daß er irgendwo werde mittun müssen. Babuschka fordert ihn schon dazu auf. Da erwacht aber in ihm wieder der Augenmensch. Er reißt sich von Palästina los, um nach Hellas zu gehen.

Meier-Gräfe, der impressionistische Schilderer bunter Bilder, findet auch für Palästina und für die Szenen des Lebens hier treffende und malerische Worte, die die Lektüre des Buches auch für den zu einem Genuß machen, der mit der metaphysischen Haltung Meier-Gräfes nicht einverstanden ist oder über manches Werturteil verwundert sein mag.

Hugo Herrmann:

Für Palästinafahrer.

Jetzt zu Pessach ist die Hauptsaison für Vergnügungsreisen im ganzen Mittelmeergebiet und auch nach Palästina. Wenn man nach einem immerhin begrenzten persönlichen Bekanntenkreis urteilen darf, so ist die Zahl der Vergnügungsreisenden, die Palästina als Ziel ihrer Fahrt „dem Frühling entgegen“ gewählt haben, in diesem Jahr außerordentlich hoch, höher als jemals zuvor. Das mag vielerlei Ursachen haben, aber eine davon ist sicher das gegen frühere Zeiten sehr erhöhte, immer noch steigende Interesse an der neuen Entwicklung, die mit dem Ziel der Schaffung einer jüdischen Heimstätte jetzt in Palästina vor sich geht.

Wenn die Reisenden zurückkehren, pflegen die meisten von ihnen ihre Eindrücke zu erzählen. Manche sogar in Zeitungen. Und wie die Menschen verschieden sind, so sind es auch die Eindrücke und naturgemäß die Berichte. Ich will gar nicht davon sprechen, daß mancher Mensch vermöge seiner Veranlagung überhaupt nur Ungünstiges sehen kann, mancher nur Günstiges, und daß bei schönem Wetter und in einem gut gefederten Auto der Mensch ebenso sehr zum Optimismus neigt, wie in strömendem Regen oder während einer selbst milden Seekrankheit zu schwärzestem Pessimismus. Ich habe einen Bekannten, der Venedig, der stolzen Königin der Adria, nicht auf den Namen kommen kann. Als er vor vielen Jahren drei Tage in Venedig war, gab es ein scheußliches Regenwetter und der Eindruck dieser unentrinnbaren, von oben und unten auf den sonnenhungrigen Reisenden eindringenden Nässe war so abschreckend, daß er es seither noch nicht übers Herz gebracht hat, wieder nach Venedig zu gehen, und den damaligen Eindruck nicht los werden kann. Aber davon will ich, wie gesagt, gar nicht sprechen, sondern nur von Beobachtern, die den Willen zur Objektivität und auch Fähigkeit zum Urteil haben, die also über die zufälligen Umstände hinaus in den Kern der Dinge einzudringen vermögen. Auch da will ich wiederum ganz davon absehen, daß schließlich jeder mit einer ganz bestimmten Einstellung zum Zionismus, zu jüdischen Fragen und, wenn er ein Zionist ist, zu der politischen und wirtschaftlichen Linie der zionistischen Leitung nach Palästina kommt, eine Einstellung, die sich notwendigerweise in seinen Urteilen irgendwie ausdrückt, und ich will natürlich auch nicht berücksichtigen, daß die meisten Touristen ja nur wenige Tage im Lande bleiben, also doch ein nur recht bescheidenes Quantum von Eindrücken aufnehmen können und daß die Auswahl dieser Eindrücke natürlich sehr verschieden ist, je nachdem, ob man zum Beispiel die Zusammenstellung seines Reiseplanes einer Gesellschaft anvertraut, die Interesse an der Betonung der Wichtigkeit bestimmter palästinensischer Orte und Baulichkeiten für die Entstehung des Christentums hat, oder ob man einen arabischen Führer benützt oder von der zionistischen Gesellschaft Palestine Lloyd geleitet wird.

Ich führe absichtlich in dieser Ausführlichkeit alle die Gesichtspunkte an, die ich ausschalten will. Wenn man den meisten Berichten und Erzählungen von Reisenden auf den Grund geht, wird man finden, daß neun Zehntel alles dessen, was sie objektiv beobachtet zu haben glauben, durch derartige Umstände determiniert ist. Und erst das letzte Zehntel — und ich glaube bei dieser ziffernmäßigen Ansetzung schon sehr optimistisch zu sein — ist selbständiges Eindringen in die objektive Wirklichkeit. Und da ergibt sich dann, daß man in Palästina genau so wie in jedem anderen Lande der Welt gemischte Eindrücke hat, teils gute und teils schlechte. Kein unvoreingenommener Beobachter wird übersehen können, daß das Land zum größten Teil seiner produktiven Ausnützung sehr starken Widerstand entgegensetzt, niemand aber auch, daß in einigen Teilen des Landes dieser Widerspruch gebrochen ist und daß die jüdische Arbeit ganz wundervolle Resultate erzielt hat. Und in ganz ähnlicher Weise sieht das Urteil auf allen andern Gebieten aus. Wenn das in den Erzählungen der Reisenden, in Berichten und Vorträgen, in Zeitungsartikeln, Feuilletons und Reisebeschreibungen auch so zum Ausdruck kommt, dann wird auch jeder in der Lage sein, aus all diesen Mitteilungen irgendeine Belehrung, eine Bereicherung seiner Erkenntnis und eine Klärung seiner Einstellung zu den Problemen des Palästina-Zionismus zu gewinnen. Wertlos sind nur Berichte, die ausschließlich oder fast ausschließlich rosig, beziehungsweise schwarz gefärbt sind. Sieht jemand nur das Gute und Schöne, ist jemand von allem, was in Palästina in Stadt und Land, in Schule und Haus, im öffentlichen und privaten Leben vor sich geht, entzückt und begeistert, so werden seine Erzählungen genau so wenig Eindruck machen wie die seines Gegners, der über alles den Stab bricht, der mit allem unzufrieden ist, der sich an Kritik nicht genug tun kann. Wir müssen uns allmählich daran gewöhnen, daß Palästina nicht mehr nur eine Idee, sondern außerdem auch ein Stück Wirklichkeit ist, und daß es die notwendige Eigenschaft alles Wirklichen hat, aus Gut und Böse gemischt zu sein.

Und das bringt mich auf eine Diskussion, die ich kürzlich mit einem ausgezeichneten Zionisten hatte, der böse darüber war, daß Sir Alfred Mond von seiner Palästinareise so optimistische Berichte in die Welt geschickt hat. Mein Partner meinte, auf diese Weise würden die Sammlungen für den Keren Hajessod und den Keren



Kajemeth in empfindlicher Weise geschädigt werden. Wenn man den Leuten sage, alles sei gut und schön, alles gehe wie am Schnürchen, würden sie sich nicht bewogen fühlen, ihrerseits Anstrengungen zu machen, um das Werk zu fördern. Viel richtiger sei in dieser Beziehung die Haltung der Zionistischen Organisation in den letzten Monaten gewesen, die in jeder Form und ganz besonders eindrucksvoll beim letzten Kongreß immer wieder mit der größten Schärfe auf die wirtschaftliche Krise, auf die große Zahl der Arbeitslosen, auf die Not des Aufbauwerkes hingewiesen habe. Das bewege die Herzen, das erschüttere die Gemüter und das führe auch dann dazu, daß die Juden den Geldsack auftun und Mittel zur Verfügung stellen. Ich erwiderte, daß ich beide Wege für falsch halte, und zwar deswegen, weil weder die ganz ungünstige, noch die ganz günstige Schilderung den Tatsachen entspreche. Handle es sich um Abhilfe irgendeines augenblicklichen Uebels, so könne dieses Uebel allerdings gar nicht furchtbar genug geschildert werden. Hier gehe es darum, die Gemüter zu bewegen, Mitleid zu erzeugen, an das Gefühl zu appellieren und eine rasche, spontane Hilfe zu ermöglichen. Der Aufbau Palästinas sei keine augenblickliche Katastrophe, sondern in einem gewissen Sinne eine kontinuierliche. Durch heftiges Anstürmen auf die Gefühle eines jüdisch empfindenden Menschen könne man ihn zur Hingabe eines einmaligen Betrages, nicht aber zu einer dauernden Förderung eines auf Jahrzehnte und vielleicht auf Generationen berechneten Werkes veranlassen. Dies könne man nur, indem man ihn möglichst tief in die Wirklichkeit dieses Werkes einführe, dieses Werk zu einem Bestandteil seines Lebens mache. Und darum müsse in unserer Propaganda genau so das zum Ausdruck kommen, was den Aufbau hindere, erschwere, bedrohe, wie das, was ihn fördere und auf seine siegreiche Durchführung hoffen lasse. Ich hätte die Aeußerungen Sir Alfred Monds, obzwar er gewiß ein überaus ernst zu nehmender Politiker und Wirtschaftsführer sei, nicht buchstäblich genommen, sondern als absichtliche Erwiderung auf das nicht endenwollende Krisengerede der letzten Zeit, als Abschwächung des schrankenlosen Pessimismus. Wenn man vergleichen wolle, dann sei unsere Arbeit des Palästinaaufbaues nicht so sehr mit sonstigen allgemein jüdischen Hilfsaktionen in Parallele zu setzen, sondern eher mit einem kolonisatorischen oder überhaupt wirtschaftlichen Unternehmen großen Umfangs. Und es sei gar kein Zweifel, daß das Publikum eher bereit sei, Mittel in einer Unternehmung zu investieren, deren Generalversammlung einen günstigen Geschäftsbericht zu hören bekomme, als in einer solchen, deren Verwaltungsrat nur über Verluste, Defizite und schlechten Geschäftsgang zu klagen habe.

Um auf meinen Ausgangspunkt zurückzukommen, so möchte ich empfehlen, die Schilderungen heimkehrender Palästinareisender mit einer gewissen Ruhe aufzunehmen, ihre Bedeutung nicht zu überschätzen, weder im Guten noch im Bösen, und nicht zu glauben, daß der Zionismus in Gefahr ist, wenn jemand, der acht Tage in Palästina war und sich vorher mit den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen des Landes nur sehr oberflächlich beschäftigt hatte, auf Grund seiner „eigenen Eindrücke und selbständigen Beobachtungen“ diese oder jene skeptische Aeußerung macht. Das einzige, was wir tun sollen und was wirklich von Bedeutung ist, bezieht sich auf den Zeitpunkt vor Antritt der Palästinareise: Wir sollen jeden, der nach Palästina zu fahren beabsichtigt, zu bestimmen versuchen, daß er sich nicht irgendwelchen Reisebureaus auf Gnade und Ungnade ausliefert, die im allgemeinen an den jüdischen Dingen, die man in Palästina sehen kann, nur sehr geringes Interesse haben, daß er vielmehr seinen Reiseplan so einrichtet, daß er unter fachverständiger Führung auch Jüdisches in entsprechendem Ausmaß in sein Besichtigungsprogramm aufnimmt. Wenn er nur halbwegs gutes Wetter hat, wenn das Auto, das

er benützt, nur einigermaßen gut gefedert ist, und wenn seine Vorurteile, die schließlich jeder mitbringt, nur nicht ganz unüberwindlich sind, wird er dann sehr viel Interessantes sehen, was einen dauernden Gewinn für sein ganzes Leben bedeutet, und er wird dann nach seiner Rückkehr neben manchem Ungünstigen auch über sehr viel Schönes und Zukunftsreiches zu berichten haben.

Avigdor Hameiri:

Drei Chaluzoth.

Die Hexe.

Mein Freund, der Bildhauer, nahm mich am Arm:

„Komm mit mir. Du mußt sehen, was mich in den letzten Tagen schier zum Wahnsinn treibt. Ein Frauenkörper — —“

„Sah schon manch einen, lieber Freund. War jahrelang Stammgast in Franz Stucks Atelier, da bekam ich viel zu sehen — viel zu viel. Jetzt bin ich übersatt davon.“

„Teufel sahst Du, daran kann man sich übersatt sehen. Stuck malt lauter Teufel. Hexen . . Hier aber wirst Du einen Engel sehen. Eine Fee.“

„Gut. Ich komme.“

Er führte mich zum Meeresstrand. Es war Sonnenuntergang. Ein Jaffaer Sonnenuntergang voll futuristischen Zaubers. Das Meer: eine brennende Goldphantasie. Die Sonne sinkt und sinkt in dieses Meer wie ein lächelnder Weibdämon in sein berauschend duftendes Bad. Der Strand besät mit Badenden — ein glücklicher Menschenknäuel. Kinder, Frauen, Männer, alt und jung räkeln sich, springen in die Flut, schütteln sich, patschen zärtlich die schaumgekrönten Wellen — wie tausendfarbige Käfer auf einem Waldteich, so tummelt sich das hier im ersterbenden Lichte der Sonne.

Mein Freund, der Bildhauer geht hin und her, sucht, beobachtet und winkt mit der einen Hand begütigend nach rückwärts.

„Gleich, lieber Freund, gleich. Sie ist da. Sie muß da sein. Jeden Tag ist sie um diese Zeit hier. Ich werde sie gleich finden. Ich schlendere hinter ihm einher.

Und er fand sie nicht — aber ich erblickte sie. Eine Gruppe von etwa acht Frauen fiel mir auf — sie kauerten alle im Sande und starrten auf einen Punkt aufs Meer hinaus. Dieser Punkt war sie.

„Dort — sieh nur,“ sagte ich zu meinem Begleiter.

„Ja, das ist sie. Nun?!“

Wir schauten.

„Mein Meister, Rodin,“ plauderte mein Freund mit vieler Begeisterung, „sagte mir einmal: Bilde keine Frauengestalt, bis Du nicht eine gefunden hast, die dich völlig berauscht — die Dich glauben macht, daß Du, wenn Du nur eine ihrer Brüste sähest, imstande wärest, ihren ganzen Körper, ja sogar ihr Alter zu erraten. Ich habe diese Frau gefunden — Du weißt, wie ich esse, trinke, schlafe, mein Kamerad. Ich esse wie ein Ackerpferd und schlafe wie ein Murmeltier. Seit ich dieses Weib zum ersten Male gesehen, esse ich wie ein Murmeltier und schlafe wie ein Ackergaul — ich schließe kaum die Augen.

„So viel ist gewiß. Schön ist sie. Und wer ist diese Frau?“

„Wer? Ich gestehe Dir: Ich brenne darauf, mich nach ihr zu erkundigen, aber ich fürchte die Antwort. Warum? Schau sie gut an. Könntest Du mir vielleicht sagen, wieviel Jahrbillionen es währte, ehe unsere behaarte Stammutter zu diesem Wesen wurde?“

„Ich glaube, daß sorgfältiges, bedachtes Kulturleben, in ununterbrochener Kontinuität von Mutter auf Tochter vererbt, in Jahresäonen als Endresultat diesen Körper ergab. Und ich glaube, daß nur eine stetige, raffinierte Körperpflege — eine Pflege von den Haaren bis zu den Zehenspitzen — —“

„Siehst Du, das ist es, was meine Begeisterung dämpft. Dieses Mädchen ist ein Produkt der Ueberkultur — eine Herausforderung zu einer Proletarier-Revolution. Jemand sagte mir, sie wäre eine Chaluzah.“

Zuerst glaubte ich es. Aber dann sah ich, wie weit entfernt ich noch von dem Imperativ meines Meisters bin. Wie konnte ich nur einen einzigen Augenblick lang daran glauben, daß sie eine Chaluzah ist? Wenn mir unsere armen, zu Tode gearbeiteten, müden Chaluzoth in den Sinn kommen, die früh verwelken in überharter Front, springt mich ein Ekel an vor diesem verwöhnten, nur der Pflege seines eigenen Körpers lebenden Tierchen. Diese Schönheit verzärtelt sich auf Kosten von hunderttausend anderen Judenmädchen. Hunderttausend heilige, arme Mädchen können sich nicht einmal den bescheidenen Luxus einer ordentlichen Seife leisten.“

„Das gehört nicht zum künstlerischen Problem, lieber Freund.“

„Natürlich nicht. Aber was soll ich tun? Ich weiß, das gehört ins Gebiet der Sozialwissenschaft. Aber ich kann mir nicht helfen — kann mir so sehr nicht helfen, daß ich den Entschluß faßte, statt eines wunderschönen Frauenkörpers einem erbarmungslosen, verletzenden Gedanken Form zu verleihen: kaum, daß ich den Ton unter meinen Fingern fühlte, fiel mir der Name für die Schöpfung ein: Cattleja nekaus! Kennst Du dieses Orchideenwunder? Das ist eine kletternde Schlingpflanze, die vom Mark der Pflanzen zehrt, auf denen sie wuchert. Sie umklammert ihre Gastgeber, saugt ihr Blut aus und in die alles ausgleichende Sonne lachend, blüht sie und betäubt mit ihrem Dufte. Eine solche Blume ist diese kleine Hexe. Sie zehrt am Lebensmark von tausend anderen Schwestern, die für sie arbeiten, für sie im Feuer der Sonne flügellahm werden.

Cattleja necaus. Cattleja: in aramäischer und in hebräischer Sprache bedeudet dieses Wort morden. Und Necaus hat ungefähr den gleichen Sinn in Latein.

Ich wollte darauf etwas erwidern: etwa dies — aus dem Starken kommt das Süße. Aber da entstieg die Frau dem Bade. Kam an den Strand. Allein. Die Sonne hüllte sich in Purpur und war anzusehen wie ein riesengroßer goldener Thaler. Die Frau stand so, daß der Sonnenball über ihr schwebte. Noch ein Schritt und sie trat in den brennenden Strahlenkranz.

Eine goldene Feuerglorie krönte ihr Haupt.

„Sieh doch, wie der Zufall mit uns spielt — er krönt sie mit einer Glorie. Komm. — — genug — —“.

Auf dem Heimweg brachs wieder aus ihm.

„Cettleja necaus.“

Die Mutter.

Ich begegnete wieder meinem Freunde. Er war in ganz anderer Stimmung. Er hat eine neue Idee. Die „mörderische Orchidee“ ließ er unvollendet. Er will seinem sozialen Ideale nicht untreu werden — selbst die Kunst kann ihm nichts befehlen, was seiner Lebensauffassung zuwiderläuft. Ihr graut vor der parasitischen Orchidee — und Grauen kann nicht Kunst gebären. Jetzt erfüllt ihn ein heiliger Gedanke.

„Ich habe eine Idee, die mich nicht ruhen läßt.“

? — —

Die jüdische Mutter! Höre: ich wohne Tür an Türe mit einem jungen Ehepaare — zwei Kinder haben die Leute. Das kleinere ist seit einigen Monaten krank. Die Wand, die uns voneinander trennt, ist eine moderne Wand — dünn wie eine streng rituell gebackene Mazzah. Und so höre ich alles, was jenseits von ihr vorgeht — ob ich will oder nicht. Ich muß es hören. Und so kam ich auf etwas, worüber ich bisher nie so recht nachgedacht habe: auf das Wesen der jüdischen Mutter. Es ist mir ganz unbegreiflich: seit drei Monaten schläft diese Mutter überuhaupt nicht. Ich arbeite, Du weißt das, bei Nacht. Sie aber wacht die ganze Nacht an ihres Kindes Bett. Nicht zehn Minuten lang schlummert sie: wie kann das sein?

„Vielleicht schläft sie am Tage?“

„Am Tage? Das ists ja eben. Ich habe erfahren, daß sie tagsüber irgendwo arbeitet. Ich habe sie noch nie gesehen. Es geschah einmal, daß ich nachts nicht arbeitete. So stand ich frühmorgens auf, und hörte zu meiner Ueberraschung, wie sie das Kind pflegte. Sie stillte es und sang dabei .Und das größere Kind, ein Mädchen — erzieht sie dabei. Es ist der Mühe wert, diese Erziehung zu beobachten. Eine provenzialische Herzogin fühlt die atavistische Tradition des Adels nicht intensiver. Und ihr Hebräisch! Beneidenswert! Wie schön ist diese Sprache, wenn sie durch diese Tel-Awiwer Mauer sich in mein Ohr einschmeichelt! In den letzten Tagen ist alles stille drüben. Nur in der Nacht und in den Morgenstunden höre ich ihre Stimme und ihr mütterliches Zwitschern — man schmilzt dahin bei diesem Ohrenschmaus. Sie stillt das Kind und singt dabei: ich habe einiges von dem, was mein Herz aufjubeln ließ, aufgezeichnet. Er zog sein Notizbuch:

Mein kleines, blühendes Käferchen. Da hast Du ein bißchen Milch, meine süße Frucht! Du mein weißes, schneereines Leben — Du mein Blut. Trinke — und Du wirst ein Löwe werden. Das Junge eines Löwen ist Jehuda, Jehuda, der Löwensproß darf nicht krank sein, mein Kleines. Viel sind der wilden Tiere, mein Knabe. Du mußt wachsen und brüllen. Nicht um Beute brüllen, aber Gottes Wort rufen, hinaus schreien in die Welt! Der Löwe brüllt — wer fürchtet sich nicht? Gott spricht — wer soll nicht prophezeien? Trink, mein Knabe, von meinem Blute, von meinem Mark la—la lalla —lalala—

Er schloß das Buch und schaute mich an. Seine Augen waren feucht. „Nun, was sagst Du dazu?“

„Du hast recht. Eine jüdische Mutter.“

Sie wacht bei Nacht, schließt kein Auge zu. Robotet bei Tag wie ein Sklaven-Akrobat und dann aber: „Jehuda ist ein Löwensproß. Ein Lied, das durch die Jahrtausende klingt. Das, mein Freund, ist wirklich eine Chaluzah. „Schau mein Blut, Du mein schneeweißes Blut“ — Heiliger Gott!

Solche Mütter gibt es nur in unserer Mitte!

„Und wer ist ihr Mann?“

„Habe keine Ahnung. Ich will Dir die Wahrheit sagen: ich habe mich nie bemüht, diesen Mann kennen zu lernen. Komm zu mir.“

Wie wir in meines Freundes Zimmer traten, hörten wir eine singende Frauenstimme:

„Sie ist zu Hause,“ sagte der Bildhauer. Und nach einer kleinen Pause: „Sie wäscht sich. Rüstet zum Ausgang. Komm, wir gehen zum Haustor — dort muß sie vorbei.“ Wir gingen ins Treppenhaus — brauchten nicht lange zu warten. Die junge Frau kam und trat eilends ins Freie. Ihr Gesicht sahen wir nicht — ein blauer Schleier verhüllte es. Sie eilte. War hübsch, geschmackvoll gekleidet. Ganz jung mußte sie sein. Ich faßte sie scharf ins Auge und nahm wahr, daß ihre Hände nicht sehr schön seien.

„Verdorbene Hände“, sagte ich. „Hart und ein wenig knochig. Chaluzahhände.“

„Schade um diese Hände,“ entgegnete mein Freund, „es sind heilige Hände“. Er schaute ihr lange nach und schwieg.

Und eine Weile nachher:

„Du, meine Haut zittert, wenn ich nur daran denke! Was für eine Arbeit wird das werden — was für eine Schöpfung! So etwas kam mir noch nie in den Wurf. Und weißt Du, was für einen Namen ich diesem Werke geben werde?“

?——

Deine Mutter ist eine Löwin. Kennst Du Ezechiels Gleichnis: Deine Mutter ist eine Löwin? ——

Die Chaluzah.

„Du suchst immer Themen — sozial-ethische Vorwürfe,“ sagte ich einige Tage später zu meinem Freunde, dem Bildhauer, komm einmal mit mir. Am Nachmittag. Ich will Dir etwas zeigen. Und dann wirst Du eine einfache, ehrliche Arbeit machen: die Chaluzah. Nicht eine Chaluzah — die Chaluzah. Es ist schon an der Zeit, daß ein Meister sie in Bronze gieße, in Marmor meißle: das teuerste Wunder unserer Tage: das Chaluzahmädchen.“

Mein Freund wurde nachdenklich:

„Du hast recht. Das ist mir gar nicht in den Sinn gekommen. Du hast wirklich recht.“

Am andern Tage kam er — in den Nachmittagstunden. Uns gegenüber, auf der Sanddüne, wird ein neues Haus gebaut. Ich schiebe meinen Freund einen Sessel zum Fenster:

„Setz Dich, Kamerad. Siehst Du die Frau dort drüben? Das ist sie. Die mit dem roten Kopftuch. Schau ihr einmal bei der Arbeit zu.“

Ich ging fort und kam nach einer halben Stunde zurück. Mein Freund saß regungslos, vertieft in den Anblick der Chaluzah. Als er fühlte, daß ich knapp hinter ihm stand, sprang er erregt auf:

„Du bist ein Tausendsassa!'

?——

„Weißt Du, was ich in dieser halben Stunde entdeckt habe? Nichts Geringeres, mein Freund, als daß jeder Revolution die Revolution der Frau vorangehen muß. Das ist eine schreiende Ungerechtigkeit, eine Niedertracht.“

Er gestikulierte in heller Aufregung.

„Sage mir, warum, warum soll die Frau weniger Arbeitslohn bekommen als der Mann? Schau Dir diese Frau an — sie arbeitet ja mehr als drei Männer. Und schau nur, wie sie arbeitet! Diese Kraft! Eine so kleine Frau — und wie sie die Eisenstange hebt —. Er sprang auf, als wollte er ihr zu Hilfe eilen.“

Inzwischen schwebten Klangwellen vom Bau herüber. Eine Frauenstimme. Diese Frau singt bei der schweren Arbeit. Eine wohlklingende, süße, trillernde Stimme von kleinem Umfange, aber reich an Gefühl. Die Chaluzim singen ab und zu einen Refrain mit. Und hie und da trillert die Frau ein Lachen, wenn die Männerstimmen sie gar zu rauh oder heiser begleiten. Musik eines plätschernden Baches — vom Flüstern der Bäume am Strande begleitet.

Mein Freund strahlte.

„Was ist meine arme Phantasie gegen Gottes Phantasien?“ sagte er resigniert. „Wir suchen immer und siehe! Hier ist es, Chaluzah. Natürlich, das muß man formen. Man muß. So jung ist sie. Und diese stählernen Bewegungen. Freilich — das muß man probieren — vielleicht gelingt es. Die Chaluzah.“

Und wieder lauschten wir dem Gesang. Und bewundern die Stärke der Arbeiterin.

„Laß uns hingehen. Du, ich möchte sie ganz nahe sehen.“

„Komm — sie machen da drüben schon Feierabend.“

Wir gingen hin und kamen ein paar Augenblicke zu spät. Sie hatten die Arbeit beendet und sich zum Gehen gewandt.

Wir gingen ihnen nach. Sie schritt an der Seite ihres Mannes der Gasse zu, in der mein Freund wohnte. Und als sie zu dem Hause kamen, gingen sie hinein.

Wir glotzten einander an, wie zwei überrupelte Clowns.

„Du,“ sagte ich, „das ist ja deine Löwin. Deine jüdische Mutter! Ein großartiger Ker! bist Du. Daß Du das nicht geahnt hast. Ein Künstler!“ Wir traten in meines Freundes Zimmer. Sie war es, da gab es keinen Zweifel mehr. Wir lauschten und hörten:

„Geh Du zu den Kindern. Ich komme erst in einer Stunde. Ich habe seit zwei Tagen nicht gebadet.“

Wir schauten einander ins Auge: und ein- und derselbe Gedanke dämmerte in unseren Gehirnen: das wird doch nicht diese — diese Cattleya sein? Na, Dummheit — an so was zu denken — —

Aber trotzdem — rasch zum Haustor.

Wir warteten nicht lange. Kein Zweifel. Das war die Mutter, die wir neulich verschlieert aus dem Hause treten sahen. Dann, als wir ihr folgten, wurde unsere Vermutung immer stärker:

„Halluzinationen“, sagte der Bildhauer ironisch. „Halluzinationen eines Poeten.“

Wir trotteten hinter der Frau her. Stillschweigend, befangen.

Das junge Weib nahm seinen Weg gerade aus zum Meeresstrand. Dort verschwand es unseren Blicken.

Dann fanden wir es im Wasser wieder. Entgeistert, blöde starrten wir einander an: Die Sonne sank. Mein Freund umklammerte meine Hand:

„Komm, Komm näher! So.“

Ich verstand ihn. Der schwarze Kopf zeichnete sich scharf ab in dem brennenden Strahlenkranze und die Chaluzah stand da, glorienumflossen und unbewußt — oder bewußt? — ihrer Schönheit huldigend.

Und jetzt, mein Freund — welchen Namen wirst Du jetzt Deinem Werke geben? —

(Aus dem Hebräischen von M. Freund-Baisi.)

Industrie und Landwirtschaft.

Ein beratendes Komitee für Handel und Industrie.

Jerusalem, 27. März. (JTA.) Die Palästina-Regierung hat ein beratendes Komitee für Angelegenheiten von Handel und Industrie ernannt, das sich aus dem Schatzmeister der Regierung, den Direktoren der Departements für Handel und Landwirtschaft und dem Vizedirektor der Palästina-Eisenbahn zusammensetzt. Das Komitee hat die Instruktion erhalten, sich aus den Reihen der Kaufleute und Industriellen zu ergänzen und in besonderen Fällen von Personen des öffentlichen Lebens Material einzuholen. Diese Maßnahme der Regierung hat in den Kreisen von Handel, Industrie und Landwirtschaft in Palästina, die von jeher eine gewisse öffentliche Kontrolle über die Handels- und Industriegesetzgebung gefordert haben, Genugtuung hervorgerufen.

Die Steuer vom städtischen Grundbesitz.
Die Werko-Reform.

Wie der „Haaretz“ aus sicherer Quelle erfahren will, soll die Palästina-Regierung demnächst die Verordnung über die neue Steuer für städtischen Grundbesitz, die an Stelle der alten Werkosteuer tritt, offiziell verlautbaren. Die neue Steuer soll keinen höheren Ertrag abwerfen, als die bisherige Werko, aber auf Grund einer gerechteren Verteilung erhoben werden. Es dürften 4 bis 6 Prozent vom Reinertrag abzuführen sein. Die Palästina-Regierung warte mit der Veröffentlichung nur die Bestätigung des Colonial Office ab.

Von der Spiritusindustrie.

Der Trinkspiritus wird in Palästina ausschließlich von den fünf lokalen Unternehmungen geliefert, da die Landesproduktion durch den hohen Einfuhrzoll von 160 L pro Tonne geschützt ist. Die Akziseverordnung der Regierung unterscheidet zwei Arten von Sprit, den aus Melassen und Durrah und den aus Früchten, wie aus Rosinen und Feigen hergestellten. Auf dem ersteren liegt eine Akzise von 70 L pro Tonne und auf dem letzteren von 50 L. Dadurch soll die landwirtschaftliche Produktion gefördert werden, da die Melasse aus Aegypten eingeführt wird. Die kleinen Brennereien stellen den Sprit hauptsächlich aus Früchten her, weshalb durch die Regierungsverordnung hauptsächlich die größeren Unternehmungen gefördert werden, deren Grundkapital gegen 70.000 L beträgt. Der Bedarf an Trinkspiritus ist gegen 300 Tonnen. Wie der Leiter der Zollabteilung den Industriellen mitgeteilt hat, soll ihnen demnächst gestattet werden, auch Industriesprit herzustellen, der bisher aus dem Ausland eingeführt werden mußte, da dessen Herstellung im Lande nicht gestattet war. Der Bedarf an Industriesprit beträgt gegen 500 Tonnen pro Jahr. Man hofft, daß zugleich mit der Erlaubnis zur Fabrikation von Industriesprit die Regierung, um die einheimische Produktion zu fördern, auch den Einfuhrzoll erhöhen wird.

Bestätigung des Budgets des Waad Leumi.

Laut dem „Haaretz“ hat der Waad Leumi vom Chief Secretary der Palästina-Regierung ein Schreiben erhalten, worin das vom Waad Leumi unterbreitete Budget bestätigt wird. Das Budget sieht für das laufende Jahr für die normalen Ausgaben des Waad Leumi und die Organisierung der Knesseth Israel, die Vorbereitung der Assefath Hanivcharim usw. einen Betrag von 2600 LP vor. Ein Teil des Budgets soll mit Hilfe eines Darlehens und der Rest aus Beiträgen aufgebracht werden. Die Bestätigung des Budgets gibt dem Waad Leumi die Möglichkeit, sofort die Ausführung seines Arbeitsprogramms in Angriff zu nehmen.

Günstige Berichterstattung palästinensischer Vertreter der amerikanischen Regierung über die Lage im Lande.

In den letzten Rechenschaftsberichten, die die Regierung in Washington von ihren offiziellen Vertretern in Palästina erhalten hat, wird laut dem „Haaretz“ darauf hingewiesen, daß die wirtschaftliche Krise, die in Palästina im Jahre 1925 eingesetzt hat, im Abklingen sei. Die Konsolidierung der landwirtschaftlichen Siedlungen und industriellen Unternehmungen im Lande sei so weit vorgeschritten, daß man bereits an die Vornahme neuer konstruktiver Arbeiten denken könne.

Von der Silikatfabrik. Die große Silikatfabrik in Palästina hatte, als sie vor längerer Zeit infolge Rückganges der Bautätigkeit ihren Betrieb einstellte, einen Vorrat von gegen 4 Millionen Ziegeln, die bis auf einen kleinen Rest jetzt bereits abgesetzt sind. Wie mitgeteilt wird, ist die Silikatfabrik in der Lage, im Bedarfsfalle jederzeit die Produktion neu aufzunehmen und monatlich bis 2 Millionen Ziegel zu liefern. Es werden also auch weiterhin den Bauunternehmern so viel Silikatziegel geliefert werden können, als sie nur benötigen.

Bau einer neuen Lederfabrik bei Tel Awiw. Vor kurzem wurde auf einem, 21.5 Dunam großen Platz nahe beim Dorfe Jazur, 5.5 Kilometer von Jaffa, mit dem Bau einer neuen Lederfabrik begonnen. Beim Graben eines Brunnens, der Vorbereitung der Ziegel und der Legung der Grundsteine sind 15 Arbeiter beschäftigt.

Jüdische Welt.

Der französische Senat als Förderer eines jüdischen Künstlers. Auf Anregung des auch als warmen Palästina-Freund bekannten Senators, De Monzie, hat der französische Senat den in Paris lebenden, aus Galizien stammenden jüdischen Maler Leopold Gottlieb beauftragt, die Bildnisse einer ganzen Anzahl von hervorragenden Männern aus den Kreisen der Politik, Wissenschaft und Industrie zu malen. Folgende Männer sollen durch die Pinsel Gottliebs verewigt werden: Poincaré, Briand, Heriot, Paul Boncourt, Painlevé, Henri de Jouvenel, Georges Clemenceau, Langewin, Curie-Sklodowska, Henri Bergson, Foch, Ravel, Strawinski, Picasso, Van Dongen, Albert Benard, Citroën, Coty usw. Die Reproduktionen dieser Bildnisse sollen als Album in einem der größten Kunstverlage von Paris erscheinen.

Der 10. Todestag von Mendel Mocher Sephorim offiziell gefeiert. Moskau, 22. März. (JTA.) Die zehnte Wiederkehr des Tages, an dem der große jüdische Dichter Mendel Mocher Sephorim (S. J. Abrahamowitsch), der „Großvater“ der modernen jiddischen Literatur, verstorben war, ist durch einen vom Unterrichtsministerium veranstalteten offiziellen Akt im „Theater Revoluzii“ begangen worden. Tausende Personen waren anwesend. Den Vorsitz hatte Raschkis inne. Redner waren der Redakteur des „Emeß“ Litwakow und eine Anzahl jüdischer und russischer Schriftsteller.

Edmond de Rothschild und Bernhard Baron besprechen Palästina-Angelegenheiten. Paris, 24. März. (JTA.) Baron Edmond de Rothschild hat den in Paris weilenden Londoner Philantropen Bernhard Baron auf seine Villa in Cap Ferrat eingeladen, um mit ihm Angelegenheiten des Aufbaus Palästina zu besprechen.

Preußen subventioniert die Kultusgemeinden mit 600.000 Mark. Berlin, 21. März. (JTA.) Im Plenum des Preußischen Landtags fanden am Dienstag, den 20. März, abends, die Abstimmungen zum Kultusetat statt. Demnach würden die Zuschüsse des Preußischen Staates an die jüdischen Gemeinden bei Annahme in dritter Lesung insgesamt 600.000 Mark betragen.

Dr. Saadja Maſe aus der Haft entlassen. Moskau, 28. März. (JTA.) Dr. Saadja Maſe, der bekannte jüdische Gelehrte und Hebraist, ein Sohn des verstorbenen Moskauer Oberrabbiners Jakob Maſe, der vor etwa zwei Monaten unter der Beschuldigung prozionistischer Betätigung verhaftet wurde, ist soeben aus der Haft entlassen worden.

Inland.

Poale Zion.

Am 14. und 15. April l. J. findet in Olmütz die gemeinsame Tagung der Vertreter der jüdisch-sozial. demokr. Arbeiterorganisationen Poale Zion der ČSR., Oesterreich und des Deutschen Reiches statt. Das Programm wurde im gemeinsamen Einvernehmen erstellt und ist folgendes:

14. April, 8 Uhr abends Palace-Hotel. Vortrag der Gen. Saul Sokal und Mendel Singer über das Thema: Der Weg des jüdischen Volkes zum Sozialismus (mit anschließender Debatte).

15. April, 9 Uhr früh. Tagung der Delegierten im Sitzungssaale der Kultusgemeinde mit folgendem Programme: 1. Bericht der Organisationen, 2. Möglichkeit der Zusammenarbeit aller drei Organisationen. Referent Gen. Singer. 3. Eventualia. Abends 8 Uhr findet im städt. Redoutensaale ein Konzertvortrag des Oberkantors Jugo Mann statt.

16. April abends, Vortrag des Gen. Singer in Brünn.

Gemeindewahlen in Mähren.

Letzten Sonntag fanden in einigen mährischen Städten Gemeindewahlen statt, darunter auch solche, bei welchen jüdischnationale Listen eingereicht wurden. Wieder konnte man feststellen, daß die mährische Judenschaft eine sichere Stütze der jüdischnationalen Partei ist. Ohne Propaganda, ohne den Presseapparat, über welchen andere Parteien verfügen, haben die Jüdischnationalen ihre Stellung nicht nur behauptet, sondern sogar relativ stark gefestigt.

Die mährischen Juden haben damit die richtige Antwort auf die Spaltungsversuche der tschechoslowakischen Trennungsorthodoxie gegeben und gleichzeitig gezeigt, wie es mit dem „Eindringen“ der tschechischen, resp. der „Position“ der deutschen Assimilation in Mähren bestellt ist.

Wahlergebnisse: Ung.-Hradisch 221 Stimmen, 3 Mandate (1924: 181), Stimmenplus 40, Ung.-Brod 164 St., 2 M. (—), plus 2, Gaya 234 St., 3 M. (214), plus 20, Meseritsch 131 St., 1 M., Leipnik 1 M., Nikolsburg 238 St., 2 M. (302), — 19. W. N.

Goldener Schekel.

(Politischer Fonds.)

Ausweis 1.

Eingänge vom 1. Jänner 1928 bis 25. März 1928.

Dr. Josef Rufeisen 1000, Ing. Emmerich Hoffmann, Prag 165, Zion. Ver. Rud. Braun, Žilina 360, Moritz Abeles, Saaz 165, Dr. Franz Eckstein, Tetschen 160, Dir. Kestranek, B.-Leipa 160, Karl Kersten, B.-Leipa 160, Dr. Walter Kohner, Karlsbad 1000, Dr. Josef Fleischner, Prag 815, Richard Steiner, Karlsbad 400, Dr. Angelo Golstein, Prag 165, Dr. Emil Müller, M.-Ostrau 165, Zion. Verein Emmanah, Hranice 165, Dr. B. Berka, Prag 200, Dr. Arpad Kondor, Preßburg 165, Ungenannt, Proßnitz 165, Anton Glaser, Prag 165, Emil Thein, Prag 200, Dr. Arthur Bergmann, Prag 165, Norbert Adler, Prag 164, Arnošt Adler, Uh.-Ostroh 166, Dr. Paul Kohn, Dux 165, Erich Moller, Babi 165, S. Otto Lichtner, Komotau 165, MUDr. Wertheimer, Jamnitz 200, Ahavath Zion, Spolek, Velka Byt. 165, Oskar Busch, Prag 500, Theodor Huber, Brünn 150, Frau Theodor Huber, Brünn 150, Richard Weißenstein, Iglau 165, Dr. Ludwig Singer, Prag 165, Židovský spolek, „Ivriah“, Uh.-Ostroh 165, Leo Reich, Uh.-Ostroh 165, Philipp Träubl, Uh.-Ostroh 165, T. S. T. Makkabi, Oderberg 165 K. Zusammen 8920 K.

Zionisten!

Fördert die Aktion für den Goldenen Schekel (Politischer Fonds) durch Beitrag und Beitragwerbung.

Mähr.-Ostrau, 26. März 1928.

Zentrale Finanzkommission.

Neues Prämien-Ausschreiben

Wir bieten diesmal unseren Abonnenten und Freunden eine ganz besondere Gelegenheit zur Gratis-Erwerbung von wertvollen Büchern.

Es ist uns gelungen, eine ganze Reihe von Resten interessanter Bücher zu erwerben, die wir den Lesern und Freunden unseres Blattes als schöne Prämie offerieren.

1. Hans Kohn — Robert Weltsch: **„Zionistische Politik“.**
2. Max Brod — Felix Weltsch: **„Zionismus als Weltanschauung“.**
3. Schalom Alejchem: **„Die Geschichte Tewjes, des Milchhändlers“.**
4. Schalom Alejchem: **„Stempenju“, Roman.**
5. Chaim Bloch: **„Der Prager Golem“.**
6. Chaim Bloch: **„Hersch Ostropoler“.**
7. Perez: **„Drei Dramen“.**
8. Moses Mendelssohn: **„Jerusalem“.**
9. F. M. Kaufmann: **„Vier Essays über ostjüdische Dichtung“.**
10. H. George: **„Moses, der Gesetzgeber“.**
11. H. Loewe: **„Schelme und Narren mit jüdischen Kappen“.**
12. Menasse ben Israel: **„Rettung der Juden“.**
13. Agnon: **„Und das Krumme wird gerade“.**
14. Moses Rath: **„Lehrbuch der hebräischen Sprache“.**

Wir bieten diese Prämien unter folgenden Bedingungen: Ein jeder unserer Abonnenten und Freunde erhält für jeden Jahres-Abonnenten, den er uns wirbt, eines von den oben angeführten Büchern gratis, spesen- und portofrei.

Sofort nach Erhalt des Jahresabonnements per Kč 70·— von Seiten des neuen Abonnenten wird die Prämie zum Versand gebracht.

Folgende Bestellscheine mögen benützt werden:

Ausschneiden! Ausfüllen! Einsenden!

I.

Der Gefertigte meldet als neuen Abonnenten an:

____

Der Abonnementbetrag per Kč 70·— für den neuen Abonnenten ist per __________ gesandt worden.

Der Gefertigte wählt als Prämie:

____

Unterschrift:

II.

Der Gefertigte meldet als neuen Abonnenten an:

____

Der Abonnementbetrag per Kč 70·— für den neuen Abonnenten ist per __________ gesandt worden.

Der Gefertigte wählt als Prämie:

____

Unterschrift:

Aus dem Obersten Rate der jüdischen Kultusgemeinde-Verbände.

Sitzung der Präsidialkonferenz.

Am 15. März 1928 tagte die Präsidialkonferenz des Obersten Rates, welche sich mit einer Anzahl ihr vom Plenum zugewiesener Angelegenheiten zu befassen hatte. Zur Beratung stand die Frage der Rabbinerlehranstalt; es wurden für das weitere Vorgehen Beschlüsse gefaßt, deren Durchführung zeigen wird, in welchem Maße mit der Verwirklichung dieses Gedankens in absehbarer Zeit gerechnet werden kann. Im Zusammenhange mit der Subventionierung des Brünner Lehrer-Proseminars wurden vorbereitende Schritte eingeleitet, um auch die Frage von Heranbildung von Religionslehrern und Kantoren ihrer Lösung näherzubringen.

Ein weiterer Gegenstand der Beratung war die Drosselung des Religionsunterrichtes an den Mittelschulen und es wird um die Änderung des ministeriellen Erlasses eingeschritten werden, welcher die klassenweise Erteilung des Religionsunterrichtes von einer Gesamtzahl von 80 Schülern abhängig macht.

Die Frage der zentralen sozialen Fürsorge wurde zum Studium einem Subkomitee zugewiesen.

Die Frage einer entsprechenden Teilnahme an der Brünner Kulturausstellung, auf welcher den einzelnen Religionsgesellschaften eine Abteilung eingeräumt wurde, wurde einem Komitee von Fachleuten zugewiesen und entsprechender Kredit bewilligt.

Schließlich wurde vereinbart, die einzelnen Kultusgemeinden auf eine geeignete Weise über die Tätigkeit des Obersten Rates zu informieren.

Denkmal-Kommission.

Auf dem Gebiete der Fürsorge um die jüdischen Denkmäler, die der Oberste Rat als eine seiner wichtigsten Aufgaben auffaßt, wurden die ersten Schritte durch die Beschlüsse der hiefür gewählten Denkmal-Kommission, getan. Die Kommission tagte am 18. ds. in Anwesenheit der Herren R. Adler, Prag, Ing. Baar, Jägerndorf, Dr. Flesch, Kanitz, G. Schur, Náchod und Dr. Aug. Stein, Prag.

Um die Kommission, welche eine äußerst schwierige und quantitativ umfangreiche Aufgabe zu bewältigen hat, arbeitsfähig zu machen, wurde eine Reihe von bekannten Fachleuten auf diesem Gebiete kooptiert. Der Denkmalschutz des Obersten Rates wird sich auf Bauten, Kunst- und Kult-Gegenstände und auf Archivalien beziehen. In erster Reihe wird das vorhandene Material aufgenommen werden, wozu natürlich die Mitarbeit von einer größeren Anzahl von Fachleuten notwendig sein wird. Als Endziel der Denkmalfürsorge ist gedacht, alle diese Objekte in Natura oder im Bilde der jüdischen Oeffentlichkeit und der wissenschaftlichen Forschung, zugänglich zu machen und sie vor Verderben zu bewahren. —X—

Bücherschau.

Otto Arje: Das rote Plakat.

Ein schmales Bändchen Gedichte von Otto Arje ist soeben im Verlag Dr. Flesch-Prag herausgekommen. Ein traditionsloser Titel „Das rote Plakat“ (zu welchem Professor J. Singer ein eindrucksvolles Umschlagsbild gezeichnet hat) gibt den Versen den richtigen Auftakt: Denn ihr Kennzeichen ist, daß sie jung sind, d. h. kühn allen gewohnten Klangrhythmen gegenüber, aus der neuen Wirklichkeit eines Menschen hervorbrechend und auf dem Wege zu einem unbekannten Weltgefühl. Ueberraschend ist die Sorglosigkeit, mit der ohne Aesthetizismus, ganz eigenwillig und fast ironisch schmucklos Worte und Gedanken des farblosesten Alltags hingestellt sind:

„Eine Weltanschauung hab ich nicht
und ich find, 's ist doch eh einerlei.“

Und hart daneben ein so plastisch gestalteter Vers im Gedicht „Einschlafen“:

„Ein Eingebettetsein in schlaffer werdende
Gefühle“

Gerade diese künstlerisch absichtliche Unausgeglichenheit läßt in dem Buche die seelische Atmosphäre eines Menschen fühlen, der uns mit Bruchstücken seines Wesens und dennoch als ein Ganzer entgegentritt: als lebensfroher Pessimist, wenn man es parador so sagen darf. Ihm ist der Augenblick, der ihn überwältigt, alles, auch wenn die Gesamtheit der Dinge, das Leben, dieses ganze Getue des Da-Seins sinnlos ist. Er verbohrt sich auch vor dem Liebesschmerz nicht in metaphysische Verzweiflung, er nimmt das Erleiden lächelnd hin und freut sich, wenn ein rotes Plakat ihm einen Festtag schenkt. Selbst in den Nachdichtungen fremder Dichter ist Arje immer der schmerzlichen Seite des Lebens zugewendet, aber niemals zeigt er die Geste einer Müdigkeit, er bewahrt sich den frischen Mut dessen, der dem Detail des Lebens nachjagt, wiewohl er weiß, daß die Summe nicht der Mühe wert ist.

Dieser Grundklang des Buches wird von nun ab auf Arje immer aufhorchen lassen.

Friedrich Thieberger.

Gemeinden.

Prag.

Aus der Kultusgemeindepräsentanz.

Die Budget-Debatte.

(Hauptteil des Blattes!)

Die Sitzung der Kultusgemeinderepräsentanz vom 27. März war vorerst der Budget-Beratung gewidmet. Vizepräsident Dr. Popper legte das Budget vor. Niemand, so führte er aus, kann von diesem Budget befriedigt sein. Aber wir konnten es nicht anders aufstellen, weil die Mittel, die uns zur Verfügung standen, ungenügend waren, und der Grund hiefür liegt in dem ungesunden Verhältnis vom inneren Prag zu den Vorortsgemeinden. Wir knausern in einer Weise, die wir kaum rechtfertigen können, wir müssen bremsen, wo es sich um wichtige soziale Aufgaben handelt; und das alles deshalb, weil die Gemeinde Prag die Aufgabe hat, für Groß-Prag zu sorgen, aber nur das Recht hat, Klein-Prag zu besteuern. Die zahlreichen Übersiedlungen in die Prager Vorortgemeinden bedeuten für die Prager Gemeinde nicht nur einen quantitativen, sondern vor allem einen qualitativen Verlust an Steuerträgern. Denn gerade die Reichen ziehen in die Vororte. Die Auseinandersetzung mit denselben Vorortgemeinden wird zu einer Existenzfrage für die Prager Gemeinde. Es muß in dieser Beziehung unbedingt zu Verhandlungen mit der Prager Gemeinde und den Vorortgemeinden kommen; und wenn sie nicht zu einem positiven Resultate führen, dann werden wir genötigt sein, im allgemeinen jüdischen Interesse diese Frage auf gesetzlichem Wege einer Regelung zuzuführen. Vorläufig konnten wir aber nur dieses Budget aufstellen und ich empfehle es ihnen zur Annahme.

Zur Generaldebatte meldete sich nur Doktor S. Sieben. Er sprach über die mangelhafte Dotation der Fürsorgezentrale. Die Herren sind nicht orientiert über das, was die Fürsorgezentrale leistet, ja ich wage sogar zu behaupten, daß sie gar nicht orientiert sein wollen. Die jüdische Kultusgemeinde hat ihre Politik gegenüber ausländischen Beziehungen vollkommen aufgegeben. Sie hat es tun können, weil der Joint dafür gesorgt hat; dann hat es die Fürsorgezentrale übernommen. Nun wird aber der Fürsorgezentrale von mächtiger jüdischer Seite die Luft zum Atmen systematisch genommen. Trotz dieser Feindschaft hat sich die Fürsorgezentrale erhalten.

Der Oberste Rat will die Fürsorgezentrale liquidieren, weil er die Fürsorgetätigkeit selbst in die Hand nehmen will. Es geht nicht an, erst zu liquidieren und dann zu warten, bis der Oberste Rat sorgen wird; wir können Säuglinge, Kranke und Obdachlose nicht zugrunde gehen lassen. Wir werden die Fürsorgezentrale halten, solange es notwendig sein wird. Wir halten es für die Pflicht der jüdischen Gemeinde, das zu tun, was alle jüdischen Gemeinden tun, für die Ortsfremden ebenso zu sorgen, wie für die Prager. Ich beantrage daher, daß die Kürzung im Budget abgelehnt und daß der Fürsorgezentrale zumindest der gleiche Betrag wie im vorigen Jahre zuerkannt werde.

Dr. Stein erklärt, daß diese Rede bereits zur Spezialdebatte gehöre und schließt, da sich niemand mehr meldet, die Generaldebatte.

Es wird dann Abteilung I des Budgets besprochen. Herr Lebenhart meldet sich hiezu zum Wort und verlangt für die Bibliothek statt der bewilligten 8000 ordentlichen und 4000 außerordentlicher Ausgaben 12.000 und 5000; weiters verlangt er die Anstellung eines zweiten Bibliothekars und Erhöhung der Bezüge des Bibliothekars. Er hebt hervor, daß die Bibliothek nicht nur für Groß-Prag, sondern auch für die Republik zu sorgen habe.

Dr. Popper gibt Herrn Lebenhart in der Beurteilung der Wichtigkeit der Bibliothek recht, ebenso auch in der ausgezeichneten Beurteilung des Bibliothekars. Er lehnt jedoch namens der Finanzkommission die beantragten Erhöhungen ab und verweist Herrn Lebenhart auf den außerordentlichen Weg jeweiliger Bewilligung durch die Finanzkommission resp. die Remuneration.

Dr. Goldstein spricht zur Frage des Religionsunterrichtes und bringt Beschwerden wegen des Religionsunterrichtes an gewissen Prager Schulen vor. Er verlangt, daß die Inspektion gründlicher vorgenommen werden soll. Dr. Stein und Dr. Popper antworten ihm, weisen auf die Religionsschule hin, für welche der Ertrag gewidmet ist, der voriges Jahr als Stunden-Honorar aufgestellt war. Die Anträge Dr. Goldsteins wurden mit dessen Zustimmung der Schulkommission übergeben.

Zur Frage der Subvention der Synagogen spricht Herr Kauders für die Beibehaltung der früheren Subvention der Klaussynagoge, welche um 4000 Kč gekürzt worden war. Er hebt die ausgezeichnete Geschäftsführung der Klaussynagoge hervor und die unbedingte Notwendigkeit dieser vollen Subvention für die alte ehrwürdige Synagoge. In gleichem Sinne spricht Dr. Goldstein, der sein in der Finanzkommission eingebrachtes Minoritätsvotum in dieser Richtung begründet. Dr. Popper wendet sich als Vertreter der Majorität gegen diesen Antrag und hebt hervor, daß die Klaussynagoge von der Gemeinde ja auch noch in anderer Richtung dadurch unterstützt werde, daß sie keinen Rabbiner und keinen eigenen Kantor zu erhalten braucht, welche ihr zum Teile von der Gemeinde zur Verfügung gestellt würden. (Oberrabbiner Dr. Brody und Kantor H. Wulwick, der auch als Schächter fungiert.)

Das Minoritätsvotum erhält schließlich 9 Stimmen und erscheint somit abgelehnt.

Hierauf wird die Budgetdebatte abgebrochen und es folgt die Abstimmung über den Antrag Roiner und Dr. Lasch in der Sprachenfrage, über die wir an anderer Stelle berichten.

Vom Budget sind bis jetzt nur die zwei ersten Hauptstücke im Sinne des Budgetantrages angenommen worden.

Der Hechawer veranstaltet während der Pessachfeiertage einen gemütlichen Abend. Zur Darstellung gelangt eine lebende humoristische Zeitung.

Willi Reinigers Ehrenabend nahm einen würdigen und in jeder Beziehung schönen Verlauf. Das Programm fand bei den zahlreichen Zuhörern großen Anklang. Frau Maňa Hallerová, welche sich stets, wenn es sich um eine jüd. Veranstaltung handelt, bereitwilligst mitwirkt, entfesselte durch ihre Liedervorträge stürmischen Beifall. Die kleine Gretl Weiner ist heute schon eine Spitzentänzerin ersten Ranges, immer wieder mußte sie Zugaben gewähren. Steffi Fuchs brillierte durch ihre wundervolle Deklamation. Max Strauß war ebenfalls sehr gut disponiert. Willi Ronnogger als Conferenzier wurde belacht. Arthur Neff mit seinem Wachsfigurenkabinett hatte vollen Erfolg. Paul Mohr war wie immer bei der Sache und brachte viel „Neues“. Willi Reiniger war als Musikkorporal überaus drollig. Otto Hlaváč zeigte seine neuen Kunststücke, die er so rasch durchführt.

Brünn.

Veranstaltungskalender.

28. April: Jüdischer Kunstabend. Veranstaltet von der J. M. V. „Judith“, Lehrlingsheim, 20 Uhr.

Moses Heß-Feier. Zum Gedenkabend für Moses Heß, den die „Liga für das arbeitende Erez Israel“ am 21. März im Festsaal der Bürgerschule, Hußstraße veranstaltete, waren fast nur Jugendliche erschienen, die aber zahlreich. Die Feier wurde mit einem Violinvortrag Max Tintners eingeleitet, der sich mit Bruchs Vorspiel und Adagio aus dem G-Moll-Konzert mit viel Geschick gegen die Widerstände eines schlechten Pianinos durchsetzte, an dem Beno Pollak sein Möglichstes tat. Die Gedenkrede auf Moses Heß hielt Prof. Karl Teller. Nach dieser Rede las Leo Lederer zwei Kapitel aus „Rom und Jerusalem“. Hierauf kamen fünf Sprechchöre durch Mitglieder der Brünner zionistischen Jugendorganisation unter Leitung Leo Lederers zur Aufführung. Der erste Chor, wie die anderen auch, aus Gedichten bearbeitet, stammt aus dem chinesischen Kriegsliederbuch „Shi King“ und heißt „Klage der Garde“. Die Vielstimmigkeit dieses eindrucksvollen Gesanges übte auf das Publikum eine nachhaltige Wirkung aus. Ferner kamen drei Gedichte Oskar Neumanns (Die schlafende Stadt, Abschied, Um Sterne) zur Wiedergabe im Chor. Ich halte Neumanns Lyrik für ausgesprochen lyrische, d. h. unrethorische, pathoslose Kunst und man konnte beobachten, daß ihre Wirkung im Chor gegen den ersterwähnten abfiel, weil die psychologische Situation anders ist. Für den Sprechchor braucht man Volksdichtung. Zusammenhang mit dem Kollektivistischen. Ben Schmuel's Gedicht „Kraft“ klang wieder besser. Die Feier wäre eines größeren Rahmens, eines besseren Besuches (immerhin hatten sich zirka 300 Menschen eingefunden), einer größeren Aufmerksamkeit würdig gewesen. Man weiß gar nicht mehr, wie oft und wem man es sagen soll. k. h.

Kinderkostümfest der „Palästinensischen Säuglingsfürsorge“. Die Sektion „Palästinensische Säuglingsfürsorge“ der Jüdischen Frauenorganisation in Brünn veranstaltete am 18. März ein Purimkinderkostümfest. Im Mittelpunkte des Programmes stand die von Kindern dargestellte Ballettpantomime „Das Märlein von der lieben Muhme Gittel“, welche in für Kinder leicht faßlicher Form, mit bunter Ausstattung verbunden, das Wirken der guten jüdischen Frau versinnbildlichte. Eine große Zauberschau versetzte die kleinen und großen Besucher in lebhaftes Staunen. Die reichen Leckerbissen — Zelte, Tombola, Glückslotterie und verschiedene Belustigungen — hielten unsere kleinen Besucher bei fröhlicher Unterhaltung noch einige Stunden nach den Darbietungen beisammen.

Ortsschekelkommission. Die konstituierende Sitzung der Ortsschekelkommission in Brünn hat Herrn Leo Czuczka zum Leiter der heurigen Aktion gewählt und damit einem der tüchtigsten Mitarbeiter der vorjährigen Kampagne dieses verantwortungsvolle Amt übertragen. Die Schekelaktion wurde in den letzten Jahren zum Großteil von der zionistischen Jugend in Brünn geleitet; auch heuer ist es wieder die Jugend, welche sich in den Dienst dieser wichtigsten zionistischen Aufgabe stellt. Die älteren Zionisten sind aber ebenso verpflichtet, an der Mitgliederwerbung für die zionistische Weltorganisation teilzunehmen. Allen Gg., welche bisher keine Schekelblocks übernommen haben, werden solche in den nächsten Tagen übermittelt werden. Es ist zu gewärtigen, daß jeder Vertrauensmann zumindest bei 10 Mitgliedern den Schekel einlöst, damit das vorjährige Resultat von 1000 Schekeln in Brünn nicht nur erreicht, sondern im heurigen Jahr weit übertroffen wird.

Jüdische Frauenorganisation, Sektion „Palästinensische Säuglingsfürsorge“. Die Leitung der Sektion „Palästinensische Säuglingsfürsorge“ dankt auf diesem Wege allen Komiteedamen und Mitwirkenden, sowie den Spendern des am 18. v. M. im Stadion stattgefundenen Purim-Kinderkostümfestes.

Geschäftsnachrichten.

Confiserie Leopoldine Klein, Prag, Dlouhá tř. 23, offeriert allerfeinste Makronen zu Pessach.

Die Firma Wilhelm Lukarsch, Spezialsattlerei für feine Lederwaren in Karlsbad, welche eine Sommerfiliale in Marienbad erhält, ist von ihrem alten Platze, Hauptstraße, gegenüber Hotel „Lyon“, in den Neubau „Mattonihof“, Egerstraße, neben „Hotel Post“ übersiedelt. Der Inhaber der Firma, Herr Wilhelm Lukarsch, führt das von seinen so früh verstorbenen Eltern, welche in Karlsbad sich des besten soliden Rufes erfreuen konnten, innegehabte Geschäft in erstklassiger fachmännischer Art, da ihm die Gewerbepraxis die Unterlage gibt, im großstädtischen Stile weiter. Die Firma hat ihre Warengattungen auch vergrößert und kann daher unseren Lesern auf das wärmste empfohlen werden.

Unschädliches Entfettungsmittel. Man kaufe sich in der nächsten Apotheke 4 Deka Jucabohnen, davon nimmt man zwei Wochen hindurch zweimal täglich je eine Bohne nach der Mahlzeit, hernach drei Wochen dreimal täglich je zwei Bohnen nach der Mahlzeit, sodann wiederum zwei Wochen dreimal täglich eine Bohne nach der Mahlzeit. Der Erfolg ist ein überraschender. Der Stuhlgang wird durch diese Bohnen günstig beeinflußt, ohne daß dieselben auf den menschlichen Körper schädlich einwirken.

Wichtig für die Säuglingsernährung. Jede Mutter achte ausdrücklich bei mangelnder Muttermilch darauf, nur Kuhmilch, der echten Prof. Dr. Soxhlets Nährzucker beigesetzt wird, zu verabreichen. Während des Abstillens, sowie eine geraume Zeit nach dem Abstillen soll gekochte Milch mit Soxhlets Nährzucker gegeben werden. (A. d. ärztl. Ratgeber.)

Hotel Schloßberg-Pension in Turn-Teplitz-Schönau, Schloßbergstraße Nr. 85. Vornehmes Haus mit 125 Zimmern, Zentralheizung, 5 Minuten vom Staatsbahnhof empfehlen wir unseren Lesern aufs beste.

Der Schuh ist nur dann vollkommen, wenn auch demselben der Gummiabsatz Berson 750 befestigt ist. Die Eigenschaften dieses Absatzes kann nur derjenige beurteilen, der ihn am eigenen Schuhwerk trägt. Der Gummiabsatz Berson 750 federt Ihren Gang und schützt Sie vor jedweder Erschütterung. Was seine Dauerhaftigkeit anbelangt, übertrifft er weit aus den Lederabsatz und hat sich dadurch zu einem unentbehrlichen Gebrauchsgegenstand entwickelt. Durch das Tragen von Gummiabsätzen Berson 750 wird vielen Reparaturen vorgebeugt, wodurch im Haushalt bedeutende Ersparnisse erzielt werden. Lassen Sie sich nicht täuschen und verlangen Sie beim Einkauf neuer Schuhe ausdrücklich Gummiabsatz Berson 750. Bei Uebernahme reparierter Schuhe achten Sie darauf, ob dieselben tatsächlich mit Gummiabsatz Berson 750 versehen sind.

Ein guter Anfang. Eine interessante Statistik über die Neugeborenen führt die Firma Bata in Zlín. Bekanntlich hat Thomas Bata anläßlich seines 50jährigen Geburtstagsfestes verkündet, daß er ab 1. Mai 1926 jedem Neugeborenen seiner Angestellten ein Patengeschenk von 1000 Kč widmet. Dieser Tage wurde nun dem 500sten Kinde ein Sparkassenbuch ausgefolgt, womit die Einlagen der Jüngsten bei Bata eine halbe Million Kč erreicht haben. Die Einlage eines jeden Kindes wird in der Werks-Sparkassa mit 10 Prozent verzinst. Und da 1000-Kč-Geburtstagsgeschenk erst nach Erreichen des 24. Lebensjahres behoben werden darf, wächst es auf die stattliche Summe von 9829 Kč.

Liebet die Maschinen. Nützet ihre Kräfte, machet sie Euch dienstbar zu Eurer Arbeit und Eurer Freude. Maschinen befreien Euren Geist, damit Ihr nachdenket, wie Ihr Euer Leben angenehmer gestalten könnet. Es gibt für den Menschen kein unerreichbares Ziel, wenn er seine Kräfte mit den Kräften der Maschinen vermehrt. Alle Völker, die auch im Haushalte Maschinen gebrauchen, sind stark und berühmt. Der Wohlstand der Völker, aber auch jedes einzelnen von uns, liegt darin, wie er mit Maschinen umzugehen kann, wie er sie liebt und wie er ihre Kräfte zu nützen versteht. Thomas Bata.

Gegen Verkühlung und Husten pezen Sie. Die schleimlösende und erfrischende Wirkung des Pez-Peppermint befreit Sie von diesem Uebel. Pezen heißt, die kleinen Pez-Peppermint-Bonbons langsam im Munde zergehen zu lassen. Pezen gibt köstliche Erfrischung, reinigt den Atem und befreit von Verkühlungen. Desinfizieren Sie auch Ihren Mund mit Pez-Peppermint. Dieses herrliche Bonbon ist ein Medikament und gleichzeitig ein Genuß.

Bio Lukač: Programm vom 6. bis 12. April. „Das Verbrechen des Arztes." Der Höhepunkt des Wirkens Konrad Veidts im amerikanischen Milieu bildet die prachtvoll geschaffene Gestalt Dr. La Roche in dem Sensationsfilm, welcher sich auf der Insel Mont Noir, dem Verbrecherviertel von Marseille und Algier abspielt. Einzigartige ergreifende Szenerieen der Oasen und Wüsten Algeriens. Der geheimnisvolle Fall des Dr. La Roche fesselt jeden Zuschauer und bleibt ihm eine unvergeßliche Erinnerung an die freundschaftliche Selbstaufopferung zweier Jugendgenossen. Außerdem: „Der Kampf der Geschlechter." Programm vom 13. bis 19. April „Hannerle, was wird mit Dir?" Einer der besten tschechischen Filme der letzten Zeit, eine Liebe zweier junger Leute, die trotz aller Hindernisse und Fallen unerschütterlich bleibt. Der Sohn der reichen Familie Brom Wenzel, verläßt nicht sein allerliebstes, armes Hannerle, entsagt dem Reichtum und als Belohnung für all sein Leid, seine Demütigungen und Qualen wird ihm seine Auserwählte, seine ganze Welt — das Hannerle. Ein reizender Roman, das schönste Thema, ein köstlicher Film. Außerdem: „Bis zum letzten Atemzug."

Böhm.-Leipa. Einen recht schönen Erfolg hatte der überaus wirksame Vortrag des Herrn Prof. Dr. Arthur Freud aus Wien „Meine Reiseeindrücke aus Erez Jisrael". Hoffen wir, daß der Wunsch des Kultusgemeindevorstehers, Dr. Alfred Müller, sich bald erfüllt und Böhm.-Leipa sich in der Reihe derjenigen Gemeinden befindet, die auch für Erez Jisrael was übrig haben. Die hiesige Ortsgruppe dankt auf diesem Wege dem Herrn Professor für seine Mühe.

Břeclav. Am 11. März l. J. fand in den Sälen des Hotels „Zur Krone" die für Břeclav, resp. Umgebung, bereits traditionell gewordene Purim-Redoute statt. Der Besuch und die Stimmung war sehr gut und gebührt allen Mitarbeitern, insbesondere den Damen Frau Ida Goldschmid, Fr. Kamilla Schwenger und Fr. Elsa Weigl der vollste Dank. Der Reingewinn der Veranstaltung wurde zwischen dem KKL., dem Makkabi und der zionistischen Ortsgruppe aufgeteilt. — Im Rahmen der von der hiesigen Wizo wöchentlich veranstalteten Zusammenkünfte, hielt Herr Ing. Kurt Schreiber am 19. d. M. einen Vortrag über „Vererbungstheorie". Es wäre zu wünschen, daß auch Vorträge über zionistische Themen denselben Besuch aufweisen. P. H.

Eger. Verein Ahavath Zion. Als Gast des Vereins sprach Sonntag, den 18. März in einem Vereinsabend, der im Restaurant Heller stattfand, Herr Dr. Ch. Koffler, Wien, über die Entwicklung der Kultusgemeinde. Der Vortragende wußte seine Ausführungen vor allem dadurch fesselnd zu gestalten, daß er die historische Entwicklung gewisser Institutionen des Judentums mit souveräner Beherrschung des Stoffes darlegte. Im Hauptteil des Vortrages zeigte er, daß die Geschichte der Kultusgemeinde deren natürlichen Zusammenhang mit Palästina erkennen läßt. Das Referat brachte mancherlei Neues und Interessantes. Die anschließende Diskussion war ungewöhnlich lebhaft.

Gablonz a. N. Nach mehrwöchentlicher Pause, die durch die Kultusgemeindewahlen bedingt war, veranstaltete der Zionistische Volksverein in kurzer Aufeinanderfolge zwei Vereinsabende, die sowohl durch die Person der Vortragenden, als auch durch die von ihnen behandelten Themen weitestem Interesse begegneten. Der starke Besuch und die rege Debatte, an beiden Abenden bewiesen, daß regelmäßige Vortragsabende mit guten Referenten als geistige Anregung stets willkommen sind. Am ersten Vereinsabend konnten wir Herrn Richard Steiner aus Karlsbad als unseren Gast begrüßen. Herr Steiner sprach über das Thema „Das unbekannte Palästina". Im Gegensatze zu sonst üblichen Berichten von Reisenden, die das Land als Touristen in kurzer Zeit durchfliegen und zumeist nur flüchtige Eindrücke mitnehmen, kam es Herrn Steiner darauf an, seinen Hörern das Land in einem anderen, lebhaften und wachwirkenden Bild zu zeigen. Ausgehend von der geologischen Gestaltung des Landes und seiner damit zusammenhängenden Eigenart, gab der Vortragende eine anschauliche Schilderung der Pflanzen- und Tierwelt, wies auf die meteorologischen Verhältnisse hin und entwickelte dann auf Grund seiner in monatelangen Studium des Landes, das ihn kreuz und quer durch Palästina führte, erworbenen Eindrücke ein lebhaftes Bild des neuen Jischuw, seine Freuden und Leiden, seiner Menschen. Besonders hob er die Fürsorge um das Kind hervor. Die Ausführungen, die eine seltene Vertraulichkeit mit allen Fragen des Palästinaaufbaues zeigten und in einer schlichten, doch eben deswegen zu Herzen gehenden Weise vorgebracht wurden, weckten das lebhafte Interesse der Zuhörer, das sich in zahlreichen Anfragen an den Gast in reichen Beifall für seinen Vortrag äußerte. Am zweiten Vereinsabend konnten wir Herrn Prof. Hugo Stern, Trautenau, in unserer Mitte begrüßen, der in seinem Vortrag das Thema „Der Sinn des Zionismus" behandelte. Prof. Stern wies namentlich auf den idealistischen Charakter der zionistischen Bewegung hin und zeigte nach einer gründlichen Widerlegung der gegen den Zionismus von gegnerischer Seite stets vorgebrachten Argumente, wie der Zionismus regenerierend auf das ganze Judentum wirkt und ihm einen neuen ethischen Inhalt verleiht. Die, an diesen Vortrag sich anschließende Diskussion, an der sich die Herren Dr. Carniol, Richard Steiner, Dr. Löwy und Frau Toni Freund beteiligten, hob den Zionismus als Zentrale, alljüdische Bewegung hervor, der sowohl in religiöser, politischer und sozialer Hinsicht die Lösung der Judenfrage bedeutet. — Der vor kurzer Zeit von neuem ins Lebens gerufene Wanderbund „Blau-Weiß" trat kürzlich mit einer gelungenen Purim-Akademie in die Oeffentlichkeit und bewies mit dieser Veranstaltung den guten Geist, der in unserer Jugend wieder wachgerufen wurde. Groß und Klein waren von dem Gebotenen vollauf befriedigt und verbrachte im Kreise unserer heranwachsenden Jugend einige schöne Stunden. Hervorgehoben seien namentlich die gut gestellte Wanderszene der Bünde Reichenberg, Gablonz und Trautenau, sowie die hebräischen und jiddischen Lieder, der Tanz der Hora, die Uebungen des Reichenberger Makkabi, ein von den Blau-weißen dargestelltes und von der tüchtigen Führerin Hanne Abeles einstudiertes Festspiel „Die Megillah", sowie die Liedervorträge von Hanne Abeles und die Rezitationen von Lilli Strich. Um das Gelingen des Festes, das einen ansehnlichen Reinertrag abwarf, hat sich auch der Elternrat verdient gemacht mit Herrn Dr. Gustav Hoffer und Frau Jungmann an der Spitze. Der Blau-Weiß wird in Hinkunft mit Erfolg arbeiten können, da ihm durch das Entgegenkommen des Herrn Policer, der ihm in liebenswürdiger Weise ein Lokal als Heim zur Verfügung stellte, eine Hauptsorge abgenommen wurde.

Karlsbad. Die letzten Wochen brachten in der zionistischen Ortsgruppe in Karlsbad wiederum rege Abwechslung. Mit dem Vortrage des Herrn Dr. Paul Löwy über „Das heilige Volk" fand die Kulturdebatte ihren Abschluß. Donnerstag, den 8. März sprach Dr. Fritz Ullmann über die jüngsten Ereignisse im Zionismus. Donnerstag, den 15. März, fand im Rahmen der zionistischen Ortsgruppe zum erstenmal ein Vereinsabend unter der Devise „Die gesprochene Zeitung" statt. Der Abend, der einen außerordentlichen guten Verlauf nahm und außerdem eine rege Beteiligung aller Besucher aufwies, kann als ein vollkommen gelungener Versuch bezeichnet werden. Der Chefredakteur Dr. Walter Kohner, verstand es, seinen Redaktionsstab glänzend zu führen und den Lesern „Der gesprochenen Zeitung" ein genaues Bild über die wichtigsten Geschehnisse in der letzten Zeit zu geben. Die rege Winterarbeit findet am Donnerstag, den 5. April ihren Abschluß durch die Abhaltung eines von der Ortsgruppe veranstalteten Sederabends für ihre Mitglieder.

Kyjov in Mähren. Wahlresultat. Die am Sonntag, den 25. März 1928, vorgenommenen Gemeindewahlen in Kyjov hatten folgendes Resultat: Kandidatenliste I. Čsl. Nat.-Soz. (Klofáč) 587 Stimmen, 7 Mandate; II. Kommunisten 141, 2; III. Pokrovová strana 95, 1; IV. Čsl. socdem strana děln. 290, 4; V. Kleinbauern (čsl. Agrarier) 92, 1; VI. Čsl. strana lidová 405, 5; VII. Čsl. nár.-dem. (Kramářovci) 183, 2; VIII. Sdruž. strany židovské 234, 3; IX. Živnostníci 342, 4; X. Národní strana práce 79, 1. Als Vertreter der Juden sind gewählt: Herren Ernst Jellinek, Sigm. Mandl, Fritz Weinberger; Ersatzleute sind: Herren Ernst Hayek und Leopold Teller. Daraus ist zu ersehen, daß nur Einigkeit zum Ziel führt. — Vortrag. Am gleichen Tage fand im „Židovčetenářspolek" um 20 Uhr der von allen Anwesenden mit ungeteilter Aufmerksamkeit und großem Beifall aufgenommene Vortrag des Gg. JUDr. Franz Kahn (Mähr.-Ostrau) über „Massenpsychologie und Antisemitismus" statt. — Todesfall. Montag, den 26. März 1928 wurde nach langem, schwerem Leiden Frau Jeanette Margolius, Gattin des pensionierten Oberlehrers Josef Margolius, im Alter von 72 Jahren zur Wahrheit Gottes abberufen.

Levice. Am 22. März wurde unsere Ortsgruppe mit dem Besuche des Herrn Dr. Oskar Neumann beehrt. Von dem Momente seiner Ankunft bis in die späten Abendstunden reichte seine Tätigkeit; seine Unermüdlichkeit, sein Enthusiasmus, seine Ueberredungskunst, seine Rednergabe schuf eine Atmosphäre, welche ein wirksames Arbeiten und Aufblühen der hiesigen Ortsgrupe sichern. Nachmittag um 3 Uhr sprach Herr Dr. Neumann in einem Kreise von Frauen, über die Ziele des Wizo. Die Frau Oberrabiner in ihrer Eigenschaft als Präsidentin des Hellervereines, Förderer der Wizo, hielt die Einleitungsrede und nach der mehr als eine Stunde dauernden Ansprache des Herrn Dr. Neumann wurde beschlossen, die Wizo in verstärktem Maße zu unterstützen. Um 6¾ Uhr sprach Herr Dr. Neumann bei den Schomrim und in klarem, begeisternden Worte gab er ihnen ein Arbeitsprogramm für die Zukunft. Um ½9 Uhr abends hielt Herr Dr. Oskar Neumann im Gemeindesaal vor einem größerem Publikum eine Ansprache. Herr Oberrabbiner Jakob Liebermann, der jede Gelegenheit benützt, um die zionistische Arbeit hier zu fördern, begrüßte in seiner geistreichen Eröffnungsrede unseren Gast und die Anwesenden, gab in beredten Worten seiner Liebe für die zionistische Arbeit Ausdruck. Herr Dr. Oskar Neumann übertraf in seiner Rede sich selbst. In größter Stille, wie bezaubert hörte das Publikum seine von dichterischem Schwung beseelte, mit übermenschlicher Kraft und Ueberzeugung in künstlerischem Aufbau geführte Ansprache. Es war ein Erlebnis, Herr Dr. Neumann zu hören und als Oberrabbiner Liebermann in warmen Worten Herrn Dr. Oskar Neumann seinen Dank aussprach, gab die Zuhörerschaft in nicht enden wollendem Applaus seinem Danke und seiner Anerkennung Ausdruck. In engerem Kreise der Ortsgruppenleitung gab Herr Dr. Neumann den einzelnen Funktionären Direcktiven zur weiteren Arbeit. Es wurde die K.-K.-Kommission sofort erweitert und ein Arbeitsprogramm zusammengestellt. Wenn die hiesige Ortsgruppe in emsiger Tätigkeit einen größeren moralischen und materiellen Erfolg als im vergangenem Jahre aufweisen wird, so wird der Verdienst Herrn Dr. Oskar Neumann zuzuschreiben sein. Mosche ben Gerschon Halevi.

Neutitschein. Am 22. Feber l. J. fand die Generalversammlung des Jüd. Turn- und Sportvereines „Makkabi" statt, in welcher folgende Tb. in den Ausschuß gewählt wurden: Obmann Dr. Ernst Bermann; Obmannstellv. Ing. Emil Herzka; Schriftführer und Zeugwart: Kurt Gottlieb; Kassier: Moritz Steiner; Turnwart Fritz Klein. Zu Revisoren wurden gewählt die Tb.: Max Silbermann und Adolf Dukesz. Die Adresse des Vereines lautet: Walter Schwarz, Neutitschein, Schwarzstraße 9/11. — Der jüdische Turn- und Sportverein „Makkabi" veranstaltete am 10. März eine Purim-Akademie. Nach einer kurzen Begrüßungsrede des Obmannes H. Dr. Bermann, der in wenigen Worten Sinn und Zweck des Festes erläuterte und nach einem Purimliedchen des jüngsten Makkabäers Fritz Honigwachs, zeigten Jungens und Mädchen ihre turnerischen Vorführungen. Freiübungen, Uebungen am Pferd, Barren und Reck. Insbesondere die Reck- und Barrenübungen der Männerriege erregten ob ihrer exakten Ausführung ungeteilte Bewunderung. Ein rhythmischer Tanz, Schwarz-Weiß in graziöser Weise von den Tschw. Trude Glasner und Hilde Gottlieb ausgeführt, versetzte die Zuschauer in helle Begeisterung und mußte unter stürmischem Applaus wiederholt werden. Eine romantische Lagerszene des Makkabi-Hazair, von Tb. Mundi (Brünn) zusammengestellt, beschloß den ersten Teil der Vorführungen. Nach der Pause folgte Dr. Mechners „Büchsenwirbel", der dank des flotten Spieles und der geschickten Regie des Herrn Dr. Ernst Bermann wahre Lachsalven hervorrief. Es paßte auch gar so gut auf unsere Verhältnisse, daß man glaubte, das Stück sei eigens für Neutitschein geschrieben. Die Hauptrollen hatten die Tschw. Hilde Gottlieb und die Tb. Fritz Klein, Walter Schwarz, Walter Salus und Leo Beldengrün übernommen. Es wäre schwer zu sagen, wer seine Rolle besser spielte. Langanhaltender Applaus beschloß diese Darbietungen und in fröhlichster Stimmung wurde nun dem Tanze gehuldigt, bis die unerbittliche Polizeistunde dem frohen, wohlgelungen Purim-Feste ein Ende bereitete. Nicht nur das Publikum, sondern auch der Makkabi ist zufrieden.

Podivín. Samstag, den 3. März d. J. fand der heurige Purimball statt, der einen guten Besuch aufwies. Ueber Beschluß des Komitees wurde der Reingewinn unser Makkabi, Nationalfond und hebräisches Schulwerk aufgeteilt. Zu den wöchentlich stattfindenden Heimabenden des Makkabi wurde unter Leitung des Gg. Otto Panzer ein Hebräischkurs begonnen. Außerdem finden Geschichtsvorträge und Zeitungsreferate statt. In Vorbereitung ist ein Theaterabend zugunsten des KKL. W. N.

Proßnitz. Anläßlich des Purim-Festes veranstaltete die hiesige zionistische Ortsgruppe eine wohlgelungene Kinder-Purim-Feier. Beinahe sämtliche jüdischen Kinder von Proßnitz ohne Rücksicht auf die Einstellung der Eltern sangen und spielten und wurden vor Beendigung des Festes mit Bonbons beschenkt. Wiederholt haben sich insbesondere die hiesigen Nationalfondsbüchsen, sowie der Bäckereiheling durch eine rege Sammeltätigkeit für den Nationalfonds ausgezeichnet. Der zionistischen Parteileitung ist es endlich gelungen, den langjährigen Wunsch nach Errichtung eines eigenen Heimes der Erfüllung näher zu bringen. Die israelitische Kultusgemeinde hat im Vereine mit dem Gebäude der ehemaligen jüdischen Volksschule an den Verein „Zion" verpachtet und ist die zionistische Parteileitung darangegangen, dieses Gebäude unter erheblichem Kostenaufwand für die Zwecke der Partei zu adaptieren. Der Umbau ist weit fortgeschritten und kann mit der Eröffnung in ungefähr einem Monat gerechnet weren. Die Errichtung des Beth Haam in Proßnitz bedeutet für die zionistische Bewegung in unserem Orte einen Markstein in der weiteren Entwicklung und ist nur zu hoffen, daß der geplante weitere Ausbau dieses Beth Haams in kürzerer Zeit möglich sein wird. Die Eröffnung die in feierlicher Form folgen soll, soll ein Festtag der Zionisten in Mähren werden.

Sabinov. Am 3. März veranstaltete unsere Schomergruppe eine Trumpeldor-Gedenkfeier, welche gut besucht war und einen schönen und würdigen Verlauf nahm. Die im Chor gesungenen Schomerlieder, der slowakische Vortrag des Chawer Benjamin aus Kaschau, die tiefempfundene, eindrucksvolle Ansprache des Chawer Chajim und das dramatische Bild aus dem Chaluzleben in Palästina bildeten ein harmonisches wirkungsvolles Ganzes. Der Schomergruppe und ihren Führern und Initiatoren dieses Abends (Chajim und Benjamin, Simon Weinberger u. Lajos Friedmann) unseren herzlichsten Dank. — Eine Woche später, am 10. März, fand unser großer öffentlicher Purim-Unterhaltungsabend statt, der in jeder Hinsicht als gelungen u. erfolgreich zu bezeichnen ist. Das Programm umfaßte (nach Eröffnung des Abends durch den Obmann der Ortsgruppe Dr. Borkenfeld) eine schöne slowakische Deklamation (Sládkovič' „Samsons Tod", schön vorgetragen von der jugendlichen Klari Friedmann), eine Reihe jüdischer (nationaler und humoristischer) Volkslieder, trefflich gesungen von Herrn Willy Götz aus Prešov, ein sehr schönes und eindrucksvolles, von der Schomergruppe unter Führung von Lajos Friedmann dargestelltes Szenenbild aus dem Schomerleben (Am Lagerfeuer), ferner Xylophonsoli, prachtvoll gespielt von Herrn Josef Schwarcz aus Prešov, eine originelle Tanzproduktion von Frl. Miri Becker und Herrn Josef Schwarcz und zum Schluß außertourlich, um den Purimcharakter des Abends zu betonen, interessante Jongleurkunststücke, ausgeführt von demselben Universalmeister, Herrn Josef Schwarcz aus Prešov. Die vorzügliche Klavierbegleitung zu den Programmnummern besorgte Herr Kapellmeister Peichl. Nach dem Programm begann der Tanz, der vor allem die Jugend, aber auch viele ältere Jahrgänge, bis in die späten Morgenstunden in bester Stimmung beisammenhielt. Der Eindruck, den der Abend hinterließ, ist ein sehr guter. Die Veranstaltung war auch von einer Reihe christlicher Familien besucht. Trotz der großen Regiespesen verblieb uns ein namhafter Reinertrag, von dem der größte Anteil dem Keren Kajemeth zufällt; in den Rest teilen sich die Schomergruppe und unsere Ortsgruppe. Allen Mitwirkenden und allen, die sich um das Gelingen des Abends verdient gemacht haben, wollen wir auch auf diesem Wege unseren herzlichen Dank aussprechen — vor allem den Herren Willy Götz, Josef Schwarcz und Frl. Miri Becker aus Prešov, die sich uns in liebenswürdigster Weise zu Verfügung gestellt haben, dann der Schomergruppe mit ihrem Führer Lajos Friedmann, sowie der herzigen Klari Friedmann und unserem geschätzten Damenkomitee Frau A. Freimann, Frau Apotheker Klauser, Frau Hartmann, Frau Horn, Frau Lehrhaupt und Frau Weinmann, welche Damen in aufopferungsvoller und erfolgreiche Weise am Büfett tätig waren; schließlich gebührt unser aufrichtiger Dank den Herren Dent. Otto Horn und Hugo Stehr für die viele Arbeit, die besonders der letztere mit der Vorbereitung und dem Arrangement des Abends auf sich genommen hat.

Trnava. Als Gast der zionistischen Ortsgruppe sprach Sonntag, den 19. ds., Herr Karl Baum aus Brünn vor einem fast ausschließlich aus Jugendlichen bestehenden Auditorium über das Thema „Zwischen zwei Kongressen". In seinen Ausführungen setzte sich der Redner zunächst mit den Ergebnissen des letzten Kongresses auseinander und besprach dessen reale und geistige Ergebnisse. Dann kam er auf die gegenwärtigen Verhältnisse in der Bewegung und auf die Lage in Palästina zu sprechen, um schließlich Zukunftsaussichten zu erörtern. Die Ausführungen Herrn Baums, die Kritik eines überzeugten Revisionisten sein sollte, hätte wahrscheinlich besser sein sollen. Sie gingen aber weit über das hinaus, was man noch positive Kritik nennen kann und haben deshalb leider alles andere nur nicht mitgeholfen, die so notwendige Arbeitslust und Arbeitsfreude in unserer Ortsgruppe zu fördern.

Znaim. Mittwoch, den 28. März sprach hier Herr Dr. Franz Kahn (Mähr.-Ostrau) im Rahmen eines vom Jüdischen Volksverein veranstalteten Vortragsabends über „Massenpsychologie und Antisemitismus" und weckte in der überaus zahlreich erschienenen Zuhörerschaft durch seine rednerisch und gedanklich formvollendeten Ausführungen begeisterten Widerhall. Mit dieser in jeder Hinsicht gelungenen Veranstaltung inaugurierte der neugewählte Vereinsausschuß, dem die Herren Dr. Erwin Samstag (Obmann), Dr. Julius Großmann (Stellvertreter), ferner Dr. Barth, Rudolf Wolf, Prof. Dr. Kahan, Otto Wallisch, Georg Wolf, Dir. Pick, Walther Samstag, und die Damen Frau Prof. H. Kahan, Frau Lilly Wertheimer, Frau Helene Wallisch, Frau Anna Stukkart angehören, erfolgversprechend seine Tätigkeit. Herr Dr. Franz Kahn, der uns durch die offenkundig tiefgreifende Wirkung seines geistvollen Vortrages den Weg zu systematischer Arbeit geebnet hat, gebührt unser herzlichster Dank.

Sport.

Jüdischer Sport in Berlin.

Eine dominierende Stellung im jüdischen Sport Mitteleuropas nahm seit einer Reihe von Jahren und nimmt auch heute noch Wien ein, dessen Sportbegeisterung die jüdische Masse mit sich riß und es zustande brachte, daß auf dem Boden dieser Stadt sich neben einer Reihe von Makkabis, sowie kleinerer jüdischer Sportvereine die Hakoah entwickeln konnte. Ihr unzweifelhaftes Verdienst ist und bleibt es, daß sie sich in ihren Kampfmannschaften, die sich sei es im Fußball, Hocken, Schwimmen, u. a., auf internationale Leistungen emporarbeiteten, ein riesiges Stück zur Popularisierung des jüdischen Sportes tat und für die Bildung und Entwicklung der jüdischen

Sportbewegung in den übrigen Staaten befruchtend einwirkte.

Der Tätigkeit der Hakoah ist es zum großen Teile zu verdanken, daß in den Nachkriegsjahren jüdische Turn- und Sportvereine wie Pilze aus dem Boden schossen, die sich zum überwiegenden Teile behaupten konnten, die üblichen Anfangskrisen überstanden und nunmehr einer langsamen aber gesicherten Entwicklung entgegengehen. Eine starke jüdische Sportbewegung sehen wir in Polen, in Rumänien und in letzter Zeit auch in Deutschland, von wo bis vor kurzem nur allzu spärliche Nachrichten über Erfolge jüdischer Sportler zu uns drangen. Dies ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die reichsdeutschen Bar-Kochba-Vereine in den sogenannten populären Sportdisziplinen namentlich in Fußball, Leichtathletik und Schwimmen keine mit einem internationalen Maßstabe meßbaren Leistungen aufweisen konnten und dadurch an die vordere Klasse der reichsdeutschen Sportvereine nicht heranreichten.

In der letzten Zeit lenkt nunmehr auch die jüdische Sportbewegung Deutschlands durch eine Reihe von Veranstaltungen und sportlichen Leistungen die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich. In erster Linie sind es die hervorragenden Leistungen der Leichtathletik der Berliner Bar-Kochba, des führenden jüdischen Turn- und Sportvereines Deutschlands, welche durch die jüngst erfolgte Einteilung in die A-Vereine Berlins sich mit an die Spitze der leichtathletischen Sportvereine Deutschlands stellte. So gelang es ihr, bei dem unlängst veranstalteten Hallensportfeste des Verbandes Berliner Athletik-Vereine im ausverkauften Sportpalast einen geradezu sensationellen Erfolg zu buchen, indem sie in der 25 mal 2 Runden-Staffel nur um Brustweite vom Deutschen Sport-Club geschlagen wurde, die anderen großen Vereine Deutschlands Teutonia, SCC., BSC. und Schupo weit hinter sich lassend. Auch in der 10 mal 50-Meter-Staffel, an der sich die Bar-Kochba zum ersten Male beteiligte, war ein sehr beachtenswerter Erfolg zu verzeichnen, indem es ihr gelang, den Kampf unter 45 Mannschaften als Dritter zu beenden. In der reichsdeutschen Presse wird die Berliner Bar-Kochba als der kommende, führende Leichtathletikverein Berlins bezeichnet.

Als ein überwältigender Erfolg des jüdischen Turn- und Sportgedankens kann das am 18. d. M. im Berliner Sportpalast veranstaltetete 1. Berliner Jüdische Hallensportfest bewertet werden. Dem Veranstalter, dem Wohlfahrts- und Jugendamte der großen Berliner jüdischen Gemeinde gelang es, sämtliche jüdischen Turn- und Sportverbände bei diesem Unternehmen zu vereinigen, was schon an und für sich mit Rücksicht auf die politisch verschiedene Einstellung dieser Organisationen als eine respektable Leistung zu buchen ist. Der Erfolg dieses Festes waren die 10.000 Zuschauer, die Tausende, die keinen Einlaß in den Sportpalast fanden, und nicht zuletzt die 2000 Teilnehmer, die durch ihre sportlichen und turnerischen Leistungen einen nachhaltenden Eindruck hinterließen.

Nach einleitenden Vorkämpfen fand ein Anmarsch der 17 beteiligten Verbände statt, von denen besonders Bar-Kochba und der jüdische Boxclub Makkabi auffielen. Nach einer Reihe leichtathletischen Wettkämpfen, welche erwartungsgemäß von den Bar-Kochbanern gewonnen wurden, kamen turnerische Darbietungen, um nach Vorführung verschiedener Geräteübungen den stürmisch begrüßten Jiu-Jitsu-Leuten des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten zu weichen. Sodann zogen die Boxkämpfer des JBC. Maccabi in den Ring, welche einige Schaukämpfe vorführten. Den Abschluß dieser denkwürdigen Veranstaltung, welche von 5½ Uhr nachmittags bis spät in den Abend dauerte, bildeten wiederum leichtathletische Wettkämpfe, mit welchen Bar-Kochba neuerlich bewies, daß es mit seiner Kampfmannschaft an führender Stelle in Deutschland steht.

Die Ermöglichung dieses Festes, sowie das volle Gelingen desselben wird zweifellos für die jüdische Turn- und Sportbewegung ganz Deutschlands einen mächtigen Impuls zur weiteren Arbeit bilden. Der jüdischen Gemeinde Berlins als Veranstalterin stellt der Erfolg dieser Veranstaltung den besten Beweis für ihre Fortschrittlichkeit aus und könnte sie den anderen Kultusgemeinden als leuchtendes Vorbild dienen. —osiu—

Fußball.

Hagibor gegen CAFC. II. profi 2 : 6 (0 : 5). Torschützen Růžička, F. Fuchs. Die jüdische Mannschaft mit Ersatz wurde in der ersten Halbzeit vom Schiedsrichter (einem Mitglied des Gegners) stark benachteiligt. 3 Tore fielen aus Abseitsstellung, eines aus einem Strafstoß. In der zweiten Halbzeit übernahm die Leitung R. Fuchs, der zur beiderseitigen Zufriedenheit das Spiel zu Ende führte. Auf fremden Platze fand sich zum ersten Male jüdisches Publikum in größerer Anzahl ein, das hoffentlich nicht versäumen wird, auch auf eigenem Platze den Blau-Weißen Gefolgschaft zu leisten. — Die Zöglinge wurden von den Sportbrüdern, auf deren Platz mit 4 : 1 geschlagen. Wir kommen auf das Wettspiel noch zurück.

JSK. Makkabi Prostějov gegen Brünner Sportklub 6 : 1 (2 : 0). Die Brünner Gäste konnten Makkabi, der an Stelle Löwingers mit Gach antrat, nur kurze Zeit Stand halten. Die jüd. Mannschaft ist bereits, trotz Saisonbeginn, in sehr guter Verfassung und wird in der Zukunft sicherlich beweisen, daß ihr heutiger Erfolg kein zufälliger war. Die Verteidigung hatte nur wenig Gelegenheit einzugreifen, da die vorzüglich arbeitende Halfreihe die Angriffe der Gäste nur selten aufkommen ließ. Die Stürmerreihe mit Wiesner am linken Flügel arbeitete glänzend zusammen und legte das ganze Quintett eine große Schußfreudigkeit auf den Tag, was in den erzielten Toren auch zum Ausdruck kommt. Die Treffer erzielten Wurmbrand, Linneberg 2 und Rosenzweig 3, während die Brünner aus einem Elfer scorten. In Herrn Vitásek hatte das Spiel einen energischen und guten Schiedsrichter. — Die Makkabi Res. unterlag gegen SK. Slavoj 0 : 5 und die Makkabi Jungmannschaft verlor ebenfalls ihr Spiel gegen Sparta Jungmannschaft mit 0 : 2.

Hockey.

Dr. Körner-Turnier der Wiener Hakoah. Das von der Wiener Hakoah angekündigte Turnier um den Dr. Körner-Pokal findet vom 28. April bis 1. Mai unter Beteiligung des Vereines für Bewegungsspiele des Sportclubs „Blau-Weiß", sowie des veranstaltenden Vereines statt. Als einzige auswärtige Mannschaft wurde die I. Elf des Prager Hagibor verpflichtet, welche sofort nach Einlangen der Einladung mit den nötigen Vorbereitungen eingesetzt hat, um ihre Spielstärke auch im Auslande dokumentieren zu können. Im Rahmen dieser Veranstaltung begeht der internationale Verteidiger der Wiener Hakoah, Landesmann, sein 15jähriges Spielerjubiläum.

Margo, Herz, Kresta, Frankl und Dr. Lagus vom Prager Hagibor wurden vom Verbandskapitän als Kandidaten für die olympische Mannschaft nominiert.

Makkabi.

Makkabi-Kreisleitung, ČSR.

Bei der am 15. März 1928 in Prag stattgefundenen Sitzung der Kreisleitung, an welcher alle Prager Mitglieder, sowie Tb. Ing. Goldschmiedt und Rokach aus Brünn teilgenommen haben, wurde einstimmig beschlossen, das geplante Turn- und Sportfest erst im Jahre 1929 abzuhalten. Erläuternde Zirkulare sind an die Vereine bereits abgegangen.

Am 31. März 1928 fand in Prag eine Sitzung der Kreisleitung unter Teilnahme der Tb. Herzog, Tutsch, Sportbr. Löwy, Tb. Ing. Hofmann, Wytrofsky, Tb. Dr. Justic und Tschw. Wunsch (Pilsen), Robert Heller (Komotau) und Barber (Brünn) statt.

Nachdem Tb. Herzog ein Programm über Propaganda in den Vereinen entwickelt hat, aus welchem hervorgeht, daß vor allem Mitglieder der Kreisleitung die Vereine zu besuchen haben, daß Wettkämpfe zwischen den benachbarten Ortsgruppen zu veranstalten sind und schließlich, daß die Sportsektionen des Hagibor zu ersuchen sind, an Propagandafahrten teilzunehmen, wird beschlossen, am 22. April in Prag eine Sitzung zu machen, bei welcher bereits konkrete Vorschläge vorliegen werden. Inzwischen mögen die Vereine der Kreisleitung ihre diesbezüglichen Wünsche bekannt geben.

Tb. Barber berichtet über die Vorarbeiten der 2. Makkabisiedlung, welche in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August voraussichtlich wieder in der Gegend von Blansko abgehalten wird. Die Kreisleitung bewilligt vorläufig K 1500.— für diesen Zweck und wird durch besondere Aktionen die notwendigen Beiträge beschaffen. Am 15. April findet in Mähr.-Ostrau eine Sitzung der Kreisleitung statt, bei welcher sowohl das Siedlungsprogramm als auch die Abhaltung des Vorturnerkurses gründlich erörtert werden wird. Mit den Vereinen Reichenberg, Nachod und den Sportsektionen der Makkabäa, Bratislava, wurde der Kontakt zwecks Anschluß an die KL. wieder aufgenommen. In Karlsbad ist ein neuer Makkabi in Gründung begriffen.

Jugendbewegung

Brith hanoar, haiwri. Bratislava.

Die am Sonntag, den 18. März, abgehaltene Generalversammlung des hebräischen Jugendbundes „Brith hanoar haiwrik, gestaltete sich zu einem vollen Erfolg und verlief in wirklich harmonischer Weise. Sie bewies wieder einmal, daß es nur unermüdlicher Arbeit bedarf, um den mühsam gesäten Samen nicht auf unfruchtbaren Boden fallen zu lassen und die jüdische Jugend für das Ideal der Renaissance des jüdischen Volkes und die Wiederbelebung der hebräischen Sprache zu begeistern. Nach der Begrüßung seitens des hebräischen Schulvereines (Herr Bendavid Schwarz) und der zion.-misr. Jugendarbeitsgemeinschaft (Herr E. Ullmann) erstattete die Leitung den Tätigkeitsbericht. Aus diesem ging hervor, daß die junge Gruppe ohne viel Lärm wirklich wertvolle Kultur- und Erziehungsarbeit geleistet hat. Im Laufe der vergangenen Arbeitsperiode wurden über 50 Mitgliederzusammenkünfte teils mit Vorträgen, teils als freie Sichoth und Vorlesungen, abgehalten. Es ist dem Brith hanoar haiwri auch gelungen, eine hebräische Bibliothek zu schaffen, deren Bücher von den Mitgliedsbeiträgen angeschafft wurden. An den Rechenschaftsbericht schloß sich eine rege Diskussion, an welcher sich eine große Anzahl der Chawerim beteiligte. Es wurde u. a. beschlossen, sich dem hebräischen Schulverein als Zweiggruppe anzuschließen und der Wunsch ausgesprochen, daß der Schulverein an die Errichtung eines hebr. Kindergartens schreiten möge. In die Leitung wurden die Chawerim J. Jahalom, Jechiel Roth, A. Löwbeer, M. Rosenzweig, Ch. Weiß, Jitty Schönberger, Mindi Schwarz und Bracha Schan gewählt.

Die Arbeitsgemeinschaft der zionistisch-misrachistischen Jugendorganisation in Bratislava hat Samstag, den 17. März, den im Herbste begonnenen Führerkurs, welcher zyklische Vorträge aus den verschiedensten Wissensgebieten des Judentumes umfaßte, für diese Saison mit einer Schlußansprache des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft und Leiters der Kurse, Chawer Dr. Jeremiahu Neumann, beschlossen. Die Arbeitsgemeinschaft bereitet für Montag, den 7. Mai (Lag Beomer) eine große Jugendakademie vor, deren Ertrag dem Keren Kajemeth gewidmet wird. — Im Rahmen dieser Festakademie gelangt u. a. auch ein hebräischer Einakter und der „Büchsenwirbel" zur Aufführung. — Die Arbeiten zu dieser Akademie sind bereits in vollem Gange. — Neben dem allgemeinen Führerkurse, der in der Herbstsaison wieder aufgenommen werden wird, veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft unter Leitung von Chawer Doktor Neuman einen engeren, speziellen Führerkurs, welcher sich mit der Ausbildung von Jugendführern befaßt. Es ist zu erwarten, daß die weitere Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft, nicht nur zu einer bedeutenden Stärkung unserer Jugendorganisationen, zur Entwicklung eines gewissen Gemeinschaftsgefühles führen, sondern auch das gesamte zionistische Leben Bratislavas befruchten wird.

Mädchengruppe des Kontinentalbundes, Bratislava.

Die Zionistische Mädchengruppe veranstaltete gelegentlich des Purim-Festes im Hause der Frau Arje, welche in liebenswürdiger Weise die ganze Gruppe zu sich geladen hatte, eine kleine, interne Purimfeier, welche in sehr schöner und angeregter Weise verlief und allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird. Die Feier begann mit einer sehr hübschen Purimrede, welche von Chawera Kreilsheim vorzüglich zum Vortrag gebracht wurde. Es folgten nun in zwangloser Reihenfolge Rezitationen, Lieder, musikalische Vorträge. Chawera Rudolfer las eine schöne Geschichte von Scholem Alejchem, sowie einiges aus den „Jüdischen Schwänken", Chawera Arie und Baracs brachten klassische Klavierstücke vorzüglich zum Vortrage. Die schön gelungene Feier, welche die Mitglieder noch lange in angeregter Unterhaltung beisammenhielt, hat sicherlich viel dazu beigetragen, den Kontakt unter den Chaweroth zu vertiefen.

UNSERE PAROLE:
20.000 SCHEKALIM IM JAHRE 5688!

DER SCHEKEL BEDEUTET

FÜR DIE ZIONISTEN:
- Bekenntnis zur Zionistischen Idee,
- Mitgliedschaft der Zionistischen Organisation,
- Wahlrecht zum Zionistischen Kongreß,

FÜR DIE ZIONISTISCHE ORGANISATION:
- Zählung der alten Zionisten,
- Werbung von neuen Zionisten,
- Sicherung des politischen Budgets!

FÜR DIE WELT:
- die numerische Stärke der Organisation,
- das Wachstum der Bewegung,
- die politische Reife des Judentums.

die GRUNDLAGE der PALÄSTINA-POLITIK!

Die Landes-Schekel-Kommission für die Čsl. Rep. Mähr. Ostrau, Hviezdoslavova 29.



Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 29527

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer National fonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen: vom 20. bis 31. März.

	1927	1928
Böhmen	22.981.04	20.586.49
Mähren u. Schlesien	17.790.68	20.958.50
Slowakei	8.334.44	16.091.15
Karpathorußland	1.461.28	653.40
Zusammen:	**50.517.44**	**58.289.55**

Büchsen.

Aussig: S. Katz 21.50, L. Wolf 34.70, A. Guttmann 41.21, E. Guttmann 23.60, Marta Popper 200, A. Steiner 94.66, A. Pick 10, L. Strauß 11.50, Th. Kohn 10, J. Neuschul 35, Kohn und Kornfeld 10, R. Jungmann 10, M. Neuschul 45, J. Braun 30, J. Müller 15, P. Steiner 11, W. Fischl 20, E. Getreuer 21.67, K. Dasch 315, M. Kohn 10, K. Heller 23, 5 u. 10, zus.: 1013.10. **Karlsbad:** (d. Walter Löwinger) Blauweiß 10, E. Kaufmann 31.90, S. Bloch 11.90, A. Löbenstein 10, E. Zeltmacher 22.22, E. Weiß 18, A. Kohn 10.50, 11 u. 10, d. K. Zeltmacher: M. Kraus 21, O. Heller 10, L. Mayer 43.40, Karpeles 11.82, S. Oesterreicher 11, Dr. Ullmann 22.86, Flußer 21.30, M. Straschitz 45, 9 u. 10, d. W. Bader: E. Koretz 36, M. Frank 26.90, J. Becker 57.45, Löwinger 14.90, L. Buchen 27.50, S. Goldmann 14.50, L. Löwy 18, A. Grünbaum 12, Mühlstein 20, M. Löbl 21.65, 10 u. 10, d. E. Spira: Dr. Eisenberger 25.50, R. Abeles 25.60, Fink 12.05, J. Kohn 50, 3 u. 10, d. J. Goldmann: Lichtmann 13.62, Wilh. Weiß 120, S. Löbl 19.75, Ing. Löw 20, Dr. Neubauer 10, Dr. Spitz 35.55, A. Kohn 15.30, Steiner 11.05, 6 u. 10, zus.: 1082.05. **Königgrätz:** Elsa Lustig 15.—. **Krumau:** Spez. folgt 168.20. **Reichenberg:** Leo Rettl 30.—. **Schlan:** A. Mandelik, Podlešin 31.70, R. Fanta 31, B. Neumann 40.50, R. Hybš 10.50, H. Benešová 10, K. Duschenes, Knoviz 51, Ing. Ekstein, Knoviz 75.40, zus.: 250.—. **Prag:** Dr. Isidor Brand 10.80, R. Kafka 31, Dr. E. Kraus 45.35, Olga Guth 87, E. Dubsky 22.45, Ign. Vodička 23, Dr. G. Fleischmann 41.65, Frau Dr. Bondy 15, Friedr. Stein 20, Friedl Fuchs 10, O. Friedmann 10, J. Arnstein 27.95, Hch. Donat 20, Dr. L. Singer 60, K. Beneš 30, Rose Siegmann 276.30, K. Neimann 35.75, 6 u. 10, zus.: 724.—. **Brünn:** Kutscera, Bilovice 18.87, E. Kohn 16.60, B. Morgenstern 20, Dr. J. Beitzer 15, A. Oberländer 11.10, Restaurant Smetana 16.90, Dr. K. Sonnenfeld 11, J. Bock 16, J. Lustig 32.50, F. Weiner 18.20, H. Eisler 28.50, Olga Schütz 28, R. Lustig, Letovice 15, H. Berisch 13, T. Winter 17.50, H. Munk 10, B. Schwarz 30, W. Diamand 10, M. Garinkel 28, 6 u. 10, 27.20, zus.: 372.37. **Hruschau:** Zahntechn. Windholz 50, Schöngut 56, Tramer 40, Warenhaupt 15, J. Beer 12.50, Dr. Knöpfelmacher 10, Matzner 13, Langer 16, Katz 10, Engelmann 10, Heitlinger 12, diverse 16, zus.: 398.50. **Kremsier:** Spez. folgt 110.35. **Mähr.-Ostrau:** Witkowitz: S. Birn 110, E. Herz 19.20, M. Sterngaß 11.50, F. Rand 10, J. Gerad 12, H. Pick

12, Mandelbaum 10, H. Beer 11.50, Fr. Huppert 20.40, M. Kürschner 12, A. Löwy 11, D. Fränkel 17, Sam. Krm 22.40, S. Werbel 87.50, H. Tobias 12, B. Rübner 10, F. Fränkel 15, S. Wildmann 10, M. Silbiger 30, O. Sternlicht 10, Dr. Löw 10, A. Lazar 10, H. Torž 17.50, K. Feiner 10, J. Stenzer 31, Ing. Lippe 33.15, Ing. Kleinzeller 25.05, Hechter E. 10, M. Kern 20, J. Berger 15, S. Roller 18.45, S. Reschowsky 20, H. Löbl 10, A. Lerchenfeld 17.25, 24 u. 10, Mähr.-Ostrau: Dr. Neumark 24.65, H. Berger 10, J. Groß 22.70, D. Bienenstock 18.20, M. Kern 10, Café Sommer 43.50, Dr. Rufeisen 34.06, L. Löwy 10, Dr. J. Spira 40.70, J. Ebel 10, Dr. Tramer 10, Dr. Katzer 10, Ig. Seelenfreund 18, Hojda 24, Buchsbaum, Přivoz 17.30, 7 u. 10, 1162.08. Olmütz: Ch. Händel 60, A. Fischer 75, O. Spitz 10, O. Kohn 18, Ing. Lindner 10, Ing. Schwoner 19, B. Mayer 42, Dr. Meißner 28, Th. Goldreich 27, Isrl. Kultusgemeinde 14, Jüd. Volksbibliothek 18, E. Kohn 28, G. Pollak 37, Dr. O. Huber 75, Dr. J. Hirsch 15, J. Swarz 24, O. Tauber 10, Dr. E. Hirsch 10, L. J. Schwarz 24, O. Trauber 10, Dr. E. Hirsch 10, L. S. Sonnenschein 10, Dr. Raussik 12, Dr. Altar 12, J. Pollak 18, B. Feuermann 15, B. Weisz 13, Ing. Stapler 10, R. Redlich 15, G. Haas 30, W. Kulka 10, K. Unger 10, Dr. W. Pollak 12, A. Donath 10, S. Fischer 10, L. Bruckmann 27, 19 u. 10, 102, zus.: 870.—. Proßnitz: Dir. J. Gach 41.50, W. Grünhut 10.70, O. Fischer-Lustig 15, J. Ruhdörfer 45, Hch. Weiner 78, Tech. Lawan 43.40, Ph. Kaan 49.80, 1 u. 10, zus.: 288.40. Triesch: Dr. A. Singer 26.40, S. Hajek 98.04, Hechter 13, Strauß 11.52, 4 u. 10, zus.: 162.47. Ung.-Hradisch: Beneš, Kunovice 16.40, 5, zus.: 21.40. **Insgesamt: 6662.92.**

Goldenes Buch.

Gablonz: (Eintrag. Lotte Schindler): Sammlg. b. Vortrag Prof. H. Stern, Trautenau 127, Moise Antebi u. Frau anl. 1. Geburtstages i. Sohnes David 100, Dr. J. Rausnitz und Frau anl. Geb. i. Sohnes Paul 100, Landesverb. jüd. Frauen Ortsgruppe, Gablonz, dankt Hanna Steiner 100, 427.—. **Kaaden:** (Eintrag. Ida Sagher): Dr. Sagher 42.—. **Karlsbad:** (Eintrag. Dr. Kohner): Sammlung Zion. Ortsgruppe 123, LGR. Mohr 20, zus.: 143.—. **Pilsen:** Die Geschwister u. Verwandten d. Herrn Ing. Theodor Grünwald grat. demselben herzl. zu seinem 70. Geburtstag 500.—. **Saaz:** Techeleth Lawan 70.—. **Prag:** Jüd. Sportklub Hagibor (Eintragung vorbeh.) 3000, Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler 10 Prozent vom Reinertrag der Tanzunterhaltungen 1500, Jüd. Volksverein Zion. gr. Friedr. Mautner 50, zus.: 4500.—. **Mähr.-Ostrau:** (Eintrag. Raw Meier, Berlin): Misrachi 10 Prozent v. Reinertrag d. Purim-Festes 305.—. **Insgesamt: 6037.—.**

Landspenden.

Aussig: A. Herrmann anl. Jahrz. 20, Einheitsaktion Volksverein Theodor Herzl 351.20, Dr. Kamil u. Zd. Kohn gr. z. Hochz. Weiner 30, Jüd. Volksverein Theodor Herzl dankt allen Mitwirkenden u. Spendern anl. d. Kinder-Purimfestes 200, E. Weil anl. Jahrz. 20, zus.: 611.20. **Bodenbach:** Statt Fasten Erew Pessach als B'chor Ruben Kletter 50, Dr. Franz Ekstein Selbstbest. 10, R. Löbl dankt f. Geb. Gratulationen 20, zus.: 80.— **Brüx:** Jüdischer Frauenbund dankt Jüd. Frauenverband Pilsen 10.—. **Beneschau:** Friedr. Mautner dem Andenken an s. Vater Usser ben Mosche 50.—. **Budweis:** Dr. Grünwald, Dr. Fleischmann, Ing. Kornfeld je 10, zus.: 30.—. **Bilin:** Berta Wertheimer, Reichenau a. K. 30.—. **Gol. Jenikau:** L. Koralková 10.—. **Karlsbad:** Fam.

Vichera 10, Wilh. Stein anl. Abl. f. Söhnchens 30, R. Glauber anl. Hochz. f. Tochter 25, anl. Abl. d. Herrn Herrmann 30, zus.: 95.—. **Kaaden:** Hochz. Heller-Krasa 85.—. **Komotau:** Ausschußsitzung 17, Tech. Lawan 10 Prozent v. Reingewinn d. Kinderfestes 170, zus.: 187.—. **Königgrätz:** Reingewinn v. Purimball 400.—. **Lissa:** MUDr. O. Kraus Honorar v. J. Z. 50.—. **Nachod:** Sammlg. Hochz. Eisenmann-Pollak 200.—. **Postelberg:** Nachtrag z. Baumsp. d. H. Wilhelm Bechert anl. Jahrz. f. Eltern 10.—. **Pardubitz:** M. Smolková, Königgrätz b. Purim-Redoute 33.60, Sdružení Nár. Židů 100, zus.: 133.60. **Pilsen:** Dr. O. Fischer anl. Geb. e. Tochter 50, Gust. Grünwald Büchsenablöse 10, Arn. Adie 20, zus.: 80.—. **Reichenberg:** Tech. Lawan dankt f. gute Bewirtung in Gablonz 25, Einheitsaktion 263.75, zus.: 288.75. **Saaz:** Mor. Grünfelder, Moritz Abeles je 20 anl. Abl. Markus Löwy, O. H. G. grat. Ehepaar Herrmann z. Geb. e. Tochter 30, zus.: 70.—. **Prag:** Ludw. Gauz grat.: F. Lebenhart, Fam. L. Kollmann, Friedrich Mautner, Rud. Frischmann und Frau, E. Kafka und Frau je 10, Luise Herrmann kond.: Fam. Ign. Wodička, Dr. O. Heller je 50, Dr. E. Kraus und Frau 30, E. Freud und Frau, Artur Bloch, Rud. Eisenstein, Max und Ottla Mahler, Dr. A. Goldstein und Frau je 20, Ada Felix statt Purimspende 20, Irma Polak gr. Frau Dr. Rubinstein 10, Dr. Felix Reisek gr. Dicker 20, Prof. Dr. O. Parkus und Frau gr. Fam. Hodin z. silbernen Hochzeit 20, P. Weigl 30, Friedr. Mautner gr. z. Hochz. f. Tochter: Dr. A. Goldstein und Frau, Dr. Ed. Fischl, Rud. Wodička je 20, Emmy Herrmann, Dr. A. Bergmann u. Frau, Ing. O. Aschermann je 10, Dr. Braun gr. z. Promotion: Eugen Hoch 20, P. Weigl, Irma Polak, Ing. O. Aschermann, Dr. A. Bergmann je 10, Jüdischer Frauenverein v. Kinderpurimfest 100, Rud. Löwner anl. Abl. f. Bruders 50, Dr. A. Goldstein 10, Friedr. Mautner 20, derselbe kond. L. Herrmann und Fritz Flußer, Teplitz je 10, Dr. Ernst Desensy dankt f. Aufklärung 20, Sammlung d. Kamilla Goldstein 3000, d. Otto Schleim 2000, zus.: 5750.—. **Brünn:** 10-Minutensammlung b. d. Elternrat-Akademie 400, Sammlg. anl. Ende Klein 245, Verb. Zion Akademiker Mensasammlung März 191.50, Ed. Singer 150, Dr. J. Buxbaum anl. f. 70. Geburtstages 100, N. N. anl. bestand. Advokatenprüfung 100, Samml. b. Purimfeier d. jüd. Gymn. 76.40, Fr. Baum, Mizzi Windholz f. gef. Armband 50, 5, Elternrat d. jüd. Schulen 10 Prozent v. Reingewinn d. Akademie 300, Verein jüd. Schule 10 Prozent v. Reingewinn d. 5-Uhr-Tees 32.50, Sammlg. Hochz. Dr. Zeisel-Dr.

Schlesinger 120, Dr. J. Kapp dankt Dr. S. Preiß f. wiederholte Behandlung 100, Ing. Paul Podolier Pumpenablösung 50, P. Fuchs gr. Aranka Mysitrai, Nové Město 20, Dr. J. Löwit 20, 1. Rate vom Reingewinn d. 1. Blauweiß-Redoute 8500, Sammlg. anl. Sude Gottlob 430, Anl. Hochz. Burger-Minich 300, anl. Hochz. Lippe-Kurz 50, Leop. Herzog anl. Jahrz. 20, zus.: 11.240.40. **Břeclava:** Barm. Fritz Bittner 50, Barm. J. Fischer 20, zus.: 70.—. **Boskowitz:** Einnahmen b. Purimzug 31.12. **Hruschau:** O. Huppert anl. f. Hochz. 125, Suda Pastor, Hlučin 76, zus.: 201.—. **Iglau:** Alois Stein anl. Jahrz. f. Fried und Frau anl. Jahrz. u. i. Kinde Paul 20, zus.: 60.—. **Mähr.-Ostrau:** Barmizwah Egon Spitz 20, Hochz. Herzka-Löschner 190, Hochz. Silberstein-Huppert 150, Kranzablöse f. J. Braun f. A.: Dr. P. Winter 20, Dr. M. Schimmerl 20, Sache Dr. A. Wechsler: B. u. L. Krieger 10, 5, Hochz. Rübner-Weiß, Witkowitz 110, Hochz. Kirschner-Jungmann 70, Leo Zelmanovits gr. Dr. L. Braun z. Prom. 10, Hochz. H. Löwy-Dr. Rudich 330, Anteil v. Makkabi-Hakoah-Ball, Witkowitz 60, zus.: 995.—. **Neutitschein:** 10 Prozent v. Reingewinn d. Purimakademie 80, Einheitsakton 232.50, zus.: 312.50. **Olmütz:** Palästina-Arbeitskomitee 200.—. **Proßnitz:** Anl. Verm. Käthe Steiner-Fritz Steckelmacher: M. Steiner und Frau, J. Steckelmacher, F. und K. Steckelmacher, J. Steiner und Fr. je 100, O. Steckelmacher und Frau, Ed. Steiner und Frau, Ing. A. Steckelmacher und Frau, Mor. Samek und Frau, C. Hamburger je 50, zus.: 620.—. **Teschen:** 10 Prozent d. Wizzo-Gruppe v. Reingewinn d. Purimveranstaltung 250.—. **Troppau:** Fam. Gansl anl. Barm. 40, Anna Lord anl. Verm. i. Tochter 50, Bert. Reik anl. Barm. Gansl 25, zus.: 115.—. **Ung.-Hradisch:** Anl. Gold Hochz. d. Ehepaares Weinstein: Rud. Weinstein 50, Friedr. Fischl 20, Spenden d. Kandidaten d. Jüd. Partei: L. Berger 100, K. Schindler 50, E. Hönig, Emma Adler je 20, Eliška Jellinek 25, Dr. E. Kollek, Ed. Donath, R. Taussig, W. Löff, L. Lanzer, E. Grünhut je 10, 5, zus.: 350.—. **Ung.-Ostra:** Haussammlung d. Kinder anl. Purim 266.—. **Insgesamt: 22.881.57.**

Thoraspenden.

Aussig: Hch. Kosta 20, 5 u. 10, zus.: 39.—. **Budweis:** Herm. Weißkopf 20, 2 à 5, zus.: 30.—. **Saaz:** Karl Herrmann anl. Geb. e. Töchterchens 100.—. **Brünn:** Purim-Tellersammlung 58.60, Siegfr. Singer anl. 70. Geburtstag 25, M. Lamm 10, A. Brößler 10, Prof. Dr. O. Donath 10, zus.: 113.60. **M.-Ostrau:** J. Nesselroth 10.—. **Ung.-Hradisch:** G. Blum 10, Dr. M. Jellinek 50, zus.: 60.—. **Wagstadt:** Dr. R. Hirsch 70, Ig. Spitz 50, L. Spitz 40, Dr. Jul. Knöpfelmacher, Isidor Knöpfelmacher je 30, A. Schächter, M. Babrach je 20, Markus Karl, L. Berger, K. Spitz, Markus Ludwig, Dr. B. Knöpfelmacher je 10, zus.: 310.—. **Insgesamt: 662.60.**

Imi-Sammeltaschen.

Aussig: Hedl Kohn 251.—. **Budweis:** Dr. Freund 10, Dr. Hermann 12, Dr. Klempfner 28, zus.: 48.20. **Bodenbach:** M. Zirkel 10.60, E. Reiner 14.50, zus.: 23.90. **Graslitz:** 7.40. **Gablonz:** M. Fischl 12.05, E. Fischl 12.05, E. Duschak 20, Dr. A. Freund 20.10, E. Polikar 10.70, F. Hoffer 10, F. Lipa 14.20, H. Abeles 15, zus.: 97.85. **Königgrätz:** Sammlung Purimball 40, Hede Pick 11, Maña Hasterlik 14, zus.: 63.20. **Komotau:** 15.532, 30.50, T. Pick 10, V. Pick 16.30, H. Heller 11.70, W. Kohn 10, 2 u. 10, zus.: 85.30. **Karlsbad:** Fr. Weiß 20.60, F. Popper 15.10, Dr. Löbl 65.15, Dr. Ullmann 29.80, W. Weiß 12.85, zus.: 140.50. **Klattau:** R. Lederer 15.70. **Nachod:** Rob. Lewith 33.80. **Pardubitz:** Margit Smolková 13.90, Ing. Traub 16.25, zus.: 28.95. **Pilsen:** Ernst Adler 27.30, 9, zus.: 35.10. **Saaz:** L. Lehart 36.70, Mor. Abeles 21, zus.: 56.50. **Prag:** E. Steiner 45, Lichtenstein 32.50, Kamilla Goldstein 35, Barissia 24.45, 16.40, Lanzer 19.15 Turecki 13.05, Tech. Lawan 13.80, Channah 36.15, B. Kraus 13.95, Hechawer 10.90, Ing. O. Aschermann 20, 15.60, Ing. E. Hoffmann 15.60, MUC. A. Böhm 12.85, O. Dub 11.10, H. Kraus 16.50, O. Lederer 12.90, H. Jellinek 19.37, J. Sperling 11.40, Armarni 11.52, Rosenstrom 24.80, 5 unter 10, zus.: 456.19. **Brünn:** Halle: 2.90, 13.40, 11.20, 7.30, Judith 14.90, Tech. Lawan: 10.05, 10.84, O. Weich 10.70, H. Tramer 19.40, L. Nath 43.70, 11.90, Prof. Lemberger: 46.50, 56, 40.40, H. Zaitschek 12.27, T. Spitz 13, 16 u. 10, Techeleth Lawan 16.40, 7.75, Judith: 21.85, 8.50, 18, Jung Judith 13.80, Hasmonäa 10, Prof. Lemberger 41.10, Hch. Zaitschek 18, 3 u. 10, G. Konstandt 12, G. Frühmann 12.10, H. Löwy 14.40, E. Blonsky 17.20, A. Fleischer 11.30, L. Lederer 20, L. Herzog 30, Prof. A. Lemberger 38.65, S. Eidels 13, Zwi Nes 13.50, K. Isakowicz 22.30, Sammlg. anl. konst. Versammlg. d. Zion. Ortsgruppe 50, 5 u. 10, zus.: 860.21. **Hruschau:** Engelstein 25.40. **Iglau:** Prof. Dr. Hch. Pollak 15.30. **M.-Ostrau:** O. Eisner 10, R. Grosbard 15, L. Krieger 37.20, M. Klebinger 13.60, L. Krieger 17, F. Wodak 15, zus.: 104.20. **Olmütz:** B. Lauer 46, J. Grünberger 12.50, zus.: 57.30. **Troppau:** B. Reik 57, B. Birn 12, zus.: 66.60. **Ung.-Hradisch:** S. Schindler 13.40. **Zwittau:** Karl Stein 15.40, 26.70, zus.: 40.90. **Insgesamt: 1183.31.**

Baumspenden.

Bodenbach: Otto und Grete Kletter anl. Todestages Oswald Zirkl 1 B. im Th.-Hain 50.—. **Budweis:** Dr. Franz Sinek und Frau Dr. Else Zinner, Warnsdorf 2 B. im Zwicker-G., zus.: 100.—. **Brüx:** Leo Kohn 1 B. a. N. Trude u. Dr. Gerstmann im Imre Reisz-G., Leo Kohn gr. Ing. O. Mühlstein und Frau 1 B. im Reisz-G., Leo Kohn gr. Else Buchsbaum 1 B. im Reisz-G., Dr. E. Taussig u. Fr. 1 B. a. N. Anna Flußer f. A., Obergeorgenthal im Hch. Heller-G., zus.: 200.—. **Gablonz:** E. Duschak u. Frau 1 B. a. N. Hch. Duschak im Dr. Baneth-G. 50.— **Komotau:** Techeleth Lawan dankt Frau Bally Heller f. Mitwirkung b. Kinderfest 2 B. im Kreitner-Garten, zus.: 100.—. **Karlsbad:** Dr. Kohner dankt Rud. Wodička 1 B., Moritz Löbl gr. Elsa Buxbaum 1 B. im Helene Kohner-G., anl. Hochz. Rochlitz-Baron: Fam. Rochlitz 1 B., Isaak Baron 2 B., Blauweiß-G., Fam. E. Heller 1 B. im L. Heller-G., zus.: 300.—. **Königgrätz:** 2 B. a. N. B. Stückgoldová im Achad Haam-Hain, zus.: 100.—. **Postelberg:** Stein und Schiffler anl. Jahrz. M. Heller 1 B. 60, Adolf Glaser anl. Jahrz. 1 B. 60 (Postelberger-Hain), zus.: 120.—. **Pilsen:** Die Zion. Ortsgruppe, Pilsen, gr. i. bewährten Kassier z. silbernen Hochzeit 4 B., zus.: 200.—. **Prag:** Die Nationalfonds-Kommission grat. Friedr. Mautner z. Hochzeit f. Tochter 2 B., dies. grat. Viktor Fischl z. Verm. 5 B., dies. gr. Franz Fried z. Verlobung 2 B., Freunde d. Redakteur Resek anl. d. Abl. f. Mutter 5 B. im Klotilde Resek-Garten, Jüd. Frauenverein dankt Fritz Fantl, Olga Bobasch, Kamilla Fantl f. Mitwirk. b. Kinderpurimfest je 1 B. a. d. N., zus.: 850.—. **Saaz:** Ida Gehorsam, Hříškow 1 B. a. N. Wilhelm u. Emilie Löbl f. A. 50.—. **Brünn:** Ing. S. Rosenkranz dankt Stabskapitän H. Grünn f. d. frdl. hilfsbereites Entgegenkommen 1 B., ders. Dr. Adolf Grünfeld 1 B., Fam. Hch. Zaitschek anl. Jahrz. 2 B. im S. Zaitschek-Garten, Hermine Czuczka 1 B. a. N. R. Pfeffermann im R. Neumann-G., J. A. B. Veritas 1 B. a. N. Dr. Fr. Kahn, zus.: 300.—. **Boskowitz:** Die Z. M. V. Judith dankt f. d. liebevolle Aufnahme in Breslau, insbesondere Frau Dr. Lachmann 1 B. 50.—. **Mähr.-Ostrau:** Misrachi dankt Dr. Fritz Löwy f. s. Mitarbeit 2 B., zus.: 100.—. **Ung.-Hradisch:** Fam. Karl Schindler 1 B. a. N. J. Baum 50.—. **Znaim:** Otto Fischer, Ernst Wotzilka je 25, f. 1 B. a. N. d. verst. Freundes Paul Fuchs, Isrl. Frauen-Wohltätigkeitsverein 5 B. a. N. d. verst. Ehrenpräsidentin Louise Brüll, zus.: 300.—. **Zwittau:** Frauenverein Erlös einer Versteigerung f. Dr. E. Zwicker-G. 80.—. **Insgesamt 3000.—.**

Gesamtsumme 58.289.55.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5687	5688
Böhmen	234.530.32	218.110.86
Mähren u. Schlesien	185.773.05	188.803.91
Slowakei	173.985.93	172.965.39
Karpathorußland	12.239.28	15.678.66
Zusammen:	606.528.58	595.558.82

Berichtigung!

Dux: Einheitsaktion 160.—.

Spezifikation Hodonin.

Sammeltaschen: Dr. A. Rosenfeld 36.60, Bruno Platschek 80.60.

Landspende: Dr. A. Rosenfeld 50, Ella Siebenschein 100.—.

Büchsen: A. Steinitz 53, Dr. A. Rosenfeld 13.50, A. Freund, B. Mayer, J. Grün, F. Glaser, K. Goldschmied, A. Tupler, A. Fischer je 10, Meisl 70, 7 u. 10.

Stražnice, Nachtrag: Selma Treibl je 1 B. a. N. i. sel. Vaters Moritz Ländler u. a. N. i. sel. Mutter Kathi Ländler.

Gebetsordnungen.

Pessachfest, Tempel, Geistgasse.

Mittwoch, abends	6 Uhr 30
Donnerstag, morgens	8 Uhr 45
Predigt	10 Uhr
abends	7 Uhr
Freitag, morgens	8 Uhr 45
abends	6 Uhr 30
Samstag, morgens	8 Uhr 30

Tempel des israelitischen Kultusgemeinde Smichov.

Gebetordnung.

Mittwoch, 4. April, abends	6 Uhr 30
Donnerstag, 5. April, früh	8 Uhr 30
Predigt	9 Uhr 30
abends	6 Uhr 45
Freitag, 6. April, früh	8 Uhr 30
abends	6 Uhr 45
Dienstag, 10. April, abends	6 Uhr 45
Mittwoch, 11. April, früh	8 Uhr 30
abends	7 Uhr
Donnerstag, 12. April, früh	8 Uhr 30
Predigt und Seelengebet	9 Uhr 30

Pessachfest, Synagoge Weinberge.

Mittwoch, 4. April, Vorabend	6 Uhr 45
Donnerstag, 5. April, früh	8 Uhr 30
abends	7 Uhr
Freitag, 6. April, früh	8 Uhr 30
abends	6 Uhr 45
Samstag, 7. April, früh	9 Uhr
Dienstag, 10. April, Vorabend	6 Uhr 45
Mittwoch, 11. April, früh	8 Uhr 30
abends	7 Uhr
Donnerstag, 12. April, früh	8 Uhr 30
Seelengebet	10 Uhr 15

Mincha an allen Tagen um 3 Uhr, in der kleinen Synagoge um 7 Uhr früh

Tempel, Jerusalemsgasse, Prag II.

Gebetordnung.

Mittwoch, 4. April, abends	6 Uhr 30
Donnerstag, 5. April, früh	8 Uhr 45
Predigt	10 Uhr
abends	7 Uhr
Freitag, 6. April, früh	8 Uhr 45
abends	6 Uhr 30
Samstag, 7. April, morgens	8 Uhr 30
Dienstag, 10. April, abends	7 Uhr
Mittwoch, 11. April, früh	8 Uhr 45
Predigt	10 Uhr
abends	7 Uhr
Donnerstag, 12. April, früh	8 Uhr 45

Seelengedächtnisfeier 10 Uhr.

Knabenwaisenhaussynagoge, Prag I., Havelská 21.

Pessachfest.

4. April, Mittwoch, abends	6 Uhr 30
5. April, Donnerstag, vormittags	8 Uhr 30
Mincha	4 Uhr
abends	7 Uhr 15
6. April, Freitag, vormittags	8 Uhr 30
abends	6 Uhr 30
7. April, Samstagausgang, vormittags	8 Uhr 30
Mincha	4 Uhr
Ausgang	7 Uhr 25

Chol Hamaut, früh 6 Uhr 30, abends 6 Uhr 30.

10. April, Dienstag, abends	7 Uhr
11. April, Mittwoch, früh	8 Uhr 30
Mittwoch, Mincha	4 Uhr
Mittwoch, abends	7 Uhr
12. April, Donnerstag, 1. Gottesdienst	
Haskome	6 Uhr 15
2. Gottesdienst	8 Uhr 30
Predigt	9 Uhr 45
Seelengedächtnis	10 Uhr
Mincha	4 Uhr
Ausgang	7 Uhr 35

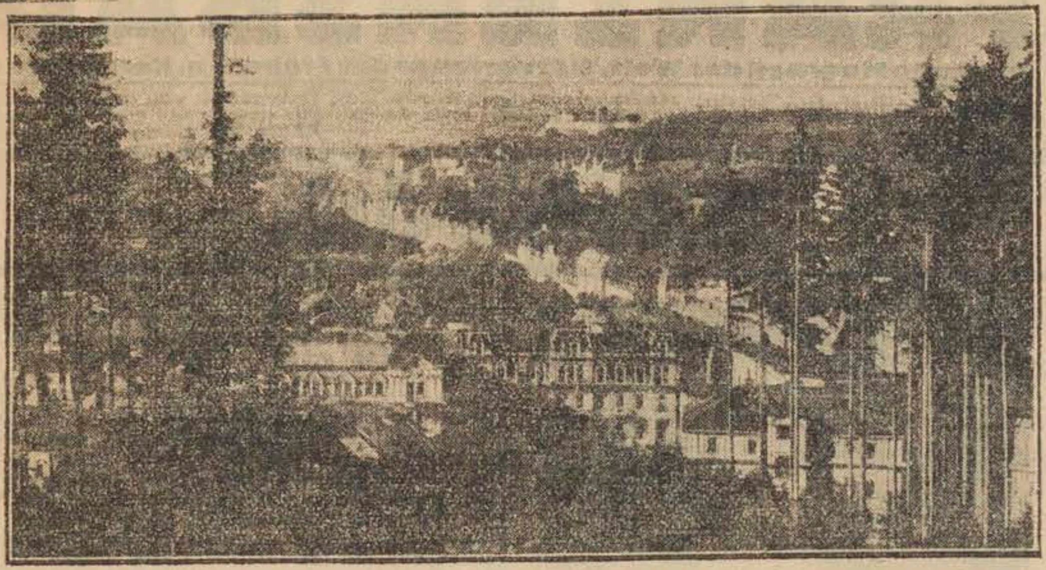
Wo verbringen Sie Ihren Urlaub?

Vorschau auf die Kurzeit in Marienbad.

Das deutschböhmische Weltbad Marienbad, einst das „Mekka der Dicken" genannt, heute der mondäne „Weltkurort der schlanken Linie", rüstet mit fieberhaftem Eifer für die kommende Saison.

Wenige Wochen nur trennen noch vom Saisonbeginn, sind doch bereits ab Mitte April zahlreiche Hotels, Kurwohnhäuser usw. geöffnet und auch ein beschränkter Bäderbetrieb wird mit diesem Zeitpunkt aufgenommen; ab 25. April ist dann voller Kurbetrieb.

Die langen Wintermonate sind nicht ungenützt verstrichen. Der Kurgast, der in diesem Jahre „die Perle der böhmischen Weltbäder" aufsucht, wird wieder eine Reihe von Neueinrichtungen und Verbesserungen allenthalben finden. Neue Hotels und Kurwohnhäuser sind entstanden; viele alte Häuser haben ihren Komfort vermehrt, die Zahl der Zimmer erhöht usw. In den Bädern wurden Neuinvestitionen vorgenommen, der Kurpark wurde erweitert und ausgestaltet. Neue Anlagen werden den Ferdinandsbrunnen schmücken; im südlichen Stadteil ist ein neuer Park angelegt. Der Flugplatz mit seinen Hangars, dem Flugbahnhofe usw. geht der Fertigstellung entgegen; auch dort sind gärtnerische Schmuck- und Zieranlagen im Entstehen begriffen. Die Asphaltierung der Straßen schreitet rüstig vorwärts. Ueberall ist Neues im Entstehen.



Totalansicht auf Marienbad.

Groß ist auch wieder das gesellschaftliche Programm der Saison 1928. Die Rennbahn wird wieder die besten Traber des Kontinents im Juni, Juli und August am Start sehen, eine internationale Flugwoche ist für den Monat Juli in Aussicht genommen. Die Reihe der großen Kongresse wird mit dem Kaufmannstag (Tagung des Reichsverbandes der kaufmännischen Gremien und Genossenschaften) vom 5. bis 7. Mai eingeleitet; über 2000 Anmeldungen liegen hiefür schon vor. Auch illustre Gäste sind bereits in großer Zahl angemeldet: Königin Marie von Jugoslawien, bekanntlich seit Jahren alljährlicher Kurgast in Marienbad, trifft Anfang Mai wieder hier ein. Der englische Thronfolger folgt im Juni.

Die Aufhebung des Paßvisums im Verkehr mit Deutschland und Oesterreich am 5. April d. J. wird der Frequenz aus diesen Ländern sehr zu statten kommen. Auch die polnische Industrie-Ausstellung im Kurhaus wird nicht nur für den Besuch aus diesem Staate werbend wirken.

Besonders reich ist der Kranz der künstlerischen und gesellschaftlichen Veranstaltungen. Tief reduzierte Preise für die Vorsaison werden die April- und Maiwochen besonders geeignet machen zum Kuraufenthalt.

Der interessanteste Neubau scheint jedoch zweifellos das künftige „Regina-Palasthotel" zu sein, auf dessen Dach eben der bewimpelte Baum gepflanzt wird. Hinter jenem roten Parterrebau, auf der Straße zu „Bellevue", der seit zwei, drei Jahren unter dem Namen „Louvre" eine Reihe neuer, eleganter Geschäfte beherbergt, erhebt es sich unmittelbar am Walde, sechs Stock hoch und soll durch eine Brücke mit dem oberen Waldweg verbunden werden. Auf dem Dach der Geschäfte wird der Pächter des neuen Hotels, der bekannte Inhaber des Cafés „Continental" in Prag, Herr Wurm,

eine Tanzterasse

errichten, das Hotel, dessen 75 Zimmer einen prachtvollen Ausblick über Marienbad bieten werden, und ferner ein Kaffeehaus, eine Bar, eine Hall, eine Waldterrasse und Liegehallen mit Aus- und Ankleideräumen und kalter und warmer Douche beherbergen. Die Inneneinrichtung besorgt ein bekannter Prager Innenarchitekt für die Summe von einer Million und 200.000 Kronen, und so ist wohl zu hoffen, daß dieser neue Hotelprachtbau, bei dessen Anlage eine verwickelte Raumfrage außerordentlich geschickt gelöst wurde, im Vereine mit den anderen, zum Teil von der umsichtigen Stadtverwaltung getroffenen, mannigfachen Vorbereitungen und Neuschaffungen dazu beitragen wird, die kommende Saison zu einer „glänzenden" zu machen.

Bad Darkov,

das einzige Jodbad der Tschechoslowakischen Republik, wo in unverdünnter Jodsole gebadet werden kann, ist über den Winter 1926/27 mit einem Kostenaufwande von 1,500.000.— K instand gesetzt worden. Es wurde aus dem alten Heinrichshof eine neue, prächtige zweistöckige Villa geschaffen, wodurch 14 neue Wohnungen gewonnen wurden, das Badehaus erhielt einen Zubau von weiteren 7 Badekabinen 1. Klasse und 2 große, bequeme Ruheräume, in denen die Patienten aus der Umgebung nach dem Bade ausruhen können; die anderen Wohnhäuser wurden entsprechend den modernen Anforderungen hergerichtet, sämtliche Räume beheizbar gemacht und in der Kurrestauration eine maschinelle Kühlanlage eingebaut.

Durch eine bauliche Abänderung der Restaurationsräume entstand für die Patienten 2. Klasse ein geräumiger und luftiger Speisesaal.

Dank der im Jahre 1925/1926 mit einem Kostenaufwande von einer halben Million mit vollem Erfolge durchgeführten Rekonstruktion der alten Darkover Jodquelle können über den Winter die Jodwasserreservoire mit einem Inhalte von 10.000 Hektoliter reinen Jodwasser vollgefüllt werden.

Infolge der von Jahr zu Jahr steigenden Frequenz wurde beschlossen, die Saison 1928 auch noch auf den Monat April und Oktober auszudehnen. Das Rote Kreuz und der polnische Kinderschutzverein unterhalten während der Ferienmonate im Dorfe Darkov Erholungsheime insbesondere für skrofulöse Kinder.

Die bekannt stärksten Darkov-Rájer Heilquellen geben alljährlich hunderten Schwerkranken die Gesundheit wieder und führen oft schon verloren geglaubte Kräfte einem neuen Leben zu.

Besonders günstige Heilerfolge werden bei Skrofulose, chir. Tuberkulose, Arteriosklerose, Frauenleiden aller Art, Gelenksentzündungen und Rheumatismus, Hautkrankheiten, Tabes, Syphilis in aller

Formen und Stadien, Kropf, Basedow, Blutarmut, Rachitis usw. erzielt, die Heilung Jugendlicher grenzt oft ans Wunderbare. So ist es verständlich, daß nach dem Besuche reichsdeutscher Aerzte (im Jahre 1926), Professoren der Pariser med. Universität im Verein mit spanischen Aerzten dem Jodbade Darkov in der Saison 1927 einen längeren Besuch abgestattet und sich in den Journalen über die Einrichtungen des Kurortes und insbesondere über dessen günstige Heilerfolge lobend ausgesprochen haben.

Das Bestreben der Badeverwaltung geht selbstverständlich darauf hinaus, den Kuraufenthalt so angenehm wie irgend möglich zu gestalten. Jeden Tag konzertiert eine ständige Kurkapelle und allwöchentlich finden Reunionen statt. Des öftern werden von der Larisch-Mönnichschen Bergkapelle große Konzerte ausgeführt. Ein schöner Tennisplatz genügt den Anforderungen der sportliebenden Badebesucher.

Das bestbekannte und von hervorragenden ärztlichen Autoritäten bei obigen Indikationen verschriebene Jodbadsalz wird durch Abdampfen aus reiner Jodsole gewonnen und in Packungen in 1, 4 und 5 Kilogramm für Hausbadekuren abgegeben. Den Generalvertrieb des Darkauer Jodsalzes für die Tschechoslowakische Republik hat die Firma Heinrich Mattoni, A.-G., Karlsbad; für Deutschland Dr. Singer & Co., Annaberg, Kreis Ratibor; für Deutschösterreich und den Balkan die Mattoni-Ungar, A.-G., Wien I., inne. Das Salz ist jedoch auch in jeder Drogerie und jeder Apotheke erhältlich. Es kann über Wunsch auch jederzeit durch die Badeverwaltung direkt bezogen werden.

Das Darkauer Jodbromwasser ist durch jede Mineralwasserhandlung beziehbar, gelangt jedoch ebenfalls direkt durch die Badeverwaltung in Versand.

Prospekte und Informationen durch die Badeverwaltung Darkov, Čech. Schlesien.

Franzensbad.

Die Kursaison 1927 schloß mit einer Besucherzahl von 17.026 Personen ab. Die Frequenz war die höchste seit Bestehen des Kurortes und übertrifft die bisher beste Saison 1911 um 1000 Personen. Diesen Aufschwung den der Kurort nimmt, dankt er vor allem den vorzüglichen Wirkungen und der Vielseitigkeit seiner Heilmittel. Die Bedeutung der Kurmittel Franzensbads für die leidende Menschheit ist längst allen und überall bekannt. Nirgends finden sich auf einem so kleinen Raume so viele und natürliche Heilfaktoren zusammengedrängt.

Franzensbad rüstet sich für die neue Saison, die mit der Eröffnung eines Badehauses am 16. April ihren Anfang nimmt. Die Straßen werden in Stand gesetzt, aus den Häusern dröhnt ein Hämmern und Klopfen. Tausend Hände rühren sich, um dem Kurort das bekannte, schmucke Aussehen zu verleihen. Er wird nicht nur in altgewohnter Lieblichkeit sich präsentieren, sondern durch die vielen im Winter durchgeführten Neuerungen und Einrichtungen überraschen. An Stelle des alten Theaters ist ein neuer Musentempel im Bau begriffen und dürfte mit Beginn der Saison seiner Vollendung entgegengehen.

Karlsbad.



Sprudel.

Café Freundschaftssaal. An der Hauptpromenade Karlsbads, eingebettet zwischen herrlichen Wäldern und dem Teplflusse, liegt eines der ältesten, vornehmsten und größten Garten-Etablissements des Weltkurortes. In dem sonnigen, großen Park des Freundschaftssaales findet der Kurgast nach kurzem Spaziergang wohltuendste Ruhe und das berühmte Karlsbader Kurfrühstück. Wohlig durchwärmte schöne alte Säle und luftige Veranden schützen trefflich gegen die Unbillen der Witterung. Nachmittags finden fast täglich große Konzertaufführungen bei freiem Eintritt statt. Zahlreiche Liegestühle gewähren dem Kurgast Gelegenheit zu Sonnenbädern und Liegekuren auf der landschaftlich einzig schönen Strandterrasse des Cafés. Zeitungen und Zeitschriften aller europäischen und außereuropäischen Länder und Sprachen geben der alten vornehmen Gaststätte internationales Gepräge. Seinen Namen führt der Freundschaftssaal seit alter Zeit zur Erinnerung an die beiden Freunde Graf Brühl und Graf Orloff. Diese beiden Männer weilten oft und gerne auf diesem idyllischen Fleckchen Erde und der in unmittelbarer Nähe des Etablissements gelegene Freundschaftssitz hält die Erinnerung an die beiden Freunde wach. Hier saßen die beiden Männer und während zu ihren Füßen die Tepl ihr melodisches Lied rauschte, erneuerten sie überwältigt von der Schönheit der Natur ihr Gelöbnis ewiger Freundschaft. So umwebt der Zauber stiller Romantik und alter Traditionen den Freundschaftssaal bis in unsere Tage und schafft in Verbindung mit der erstklassigen Führung des Etablissements das Milieu, in dem sich auch der Fremde heimisch fühlen muß

St. Joachimsthal.

In gleichem Schritte mit der wachsenden Bedeutung des Radiums in der Heilkunde dringt der Ruf des Joachimstaler Kurortes in die ganze Welt. In fast unmittelbarer Nähe des weltberühmten Karlsbader Sprudels, in der Luftlinie gemessen kaum 15 Kilometer nordwestlich, ist erst vor wenigen Jahren ein neuer Kurort von Weltruf, St. Joachimstal, entstanden. Nach langjähriger Arbeit im Laboratorium war es nämlich den französischen Chemikern Pierre und Mme Curie im Jahre 1898 gelungen, aus bisher für wertlos gehaltenen Abfällen des St. Joachimstaler Uranerzes ein neues Element zu gewinnen, welchem sie nach seiner speziellen Eigenschaft ganz besondere Strahlen auszusenden, den Namen „Radium" verliehen haben. Dieses Radium, dessen wunderwirkenden Eigenschaften alle bisherigen Hypothesen der Physik und Chemie mit einem Schlage auf den Kopf stellen, gibt der modernen medizinischen Wissenschaft eine ganz neue Waffe im Kampfe gegen die furchtbarsten Krankheiten, gegen Krebs, Sarkom, Leukämie und andere, in die Hand und läßt im Jahre 1911 in der einst berühmten, nachher jedoch zugrunde gegangenen Bergstadt St. Joachimstal einen ganz neuen Typus von einem Kurort entstehen, wie er in ganz Europa und auch in der ganzen übrigen Welt einzig dasteht. Gleichzeitig mit der Entstehung der Kuranstalt wurde ein riesiges, mit dem allermodernsten Komfort eingerichtetes Kurhotel „Radium Palace Hotel" erbaut. Das Hotel, welches alle technischen Errungenschaften der Neuzeit in der Installation und Einrichtung aufweist, kann zu den vornehmsten Hotels des Kontinents gezählt werden, es entspricht allen Wünschen der verwöhntesten Kurgäste und besitzt 300 schöne, geräumige Zimmer, darunter viele mit Badezimmern, Appartements, bestehend aus Schlafzimmer, Badezimmer, Privattoilette, Vorzimmer und Appartements, die außerdem noch einen Salon enthalten. Die Mehrzahl der Zimmer ist mit Verbindungstüren versehen, so daß man eine beliebige Anzahl von Räumlichkeiten zu einem Appartement zusammenstellen kann. Die innere Einrichtung ist erstklassig und läßt an nichts fehlen, was die moderne Bequemlichkeit erfordert. Aus allen Zimmern genießt man eine prächtige Aussicht auf das Tal, rückwärts dann in den Hotelpark, den man von dem dritten Stock auf einer langen Brücke bequem erreichen kann. Bei der Errichtung des Hotels hat man das größte Gewicht auf die Einrichtung der Gesellschaftsräume gelegt. Eine prächtige Halle, die zu Konzerten und Tanz dient, drei große Speisesäle mit herrlicher Aussicht, verbunden mit versenkbaren großen Fenstern und Türen, mit einer geräumigen Terrasse, der vornehme Gesellschaftssalon, der gleichzeitig als Schreibsalon dient, und der Café- und Lesesalon schließen beiderseits an die Speisesäle an. American-Bar, Safekammer zum Deponieren von Wertsachen und andere zur Bequemlichkeit der Gäste dienende Räume sind hier vorhanden. Im Hause selbst befindet sich im Untergeschoß die Radiumbäder-Abteilung mit 30 Kabinen für die Thermal-, Radium-, Licht- und elektrischen Bäder, Raum für Massagen, Friseursalon usw. Die Bäderabteilung ist von allen Stockwerken mit Lift bequem zu erreichen, was den Badegebrauch besonders angenehm gestaltet und dies um so mehr, als die Gänge bei kalter Witterung geheizt werden. Im Parterre befindet sich das modernst eingerichtete Inhalatorium, spezielle Inhalatorien, ärztliche Ordination des eigenen Arztes. Die Wirtschaftsanlage ist äußerst hygienisch und modern durchgeführt. Eigene Dampfwäscherei, Bügelei, Kühlanlagen mit eigener Eiserzeugung, Vacuum Cleaner-Anlagen zur Reinigung aller Räume, Garagen, Zimmer für Chauffeure usw. Trotz der luxuriösen Einrichtung des Etablissements sind die Preise sehr mäßig und kostet zum Beispiel ein einbettiges Zimmer mit erstklassiger Verpflegung en pension in der Vor- und Nachsaison Kč 65.—, und in der Hochsaison Kč 80.— bis 100.— täglich.

(Fortsetzung folgt.)

Trenčin-Teplitz.

Von der Pfütze bis zum Weltbad.

Ob es Zufall oder Vorsehung war, dies zu ergründen überlassen wir denen, die sich gerne darüber Gedanken machen. Der Sage nach soll es ein hinkender Schäfer gewesen sein, der seiner Herde Weide suchend zu einer dämpfenden Pfütze kam, instinktiv versang er seine schmerzenden Beine darin, dies wiederholte er täglich und siehe — schon nach kurzer Zeit wurden seine Füße so kräftig, daß frohlockend ohne Stock und Krücke seinem Heimatsdorf von der Entdeckung erzählte. Die Kunde verbreitete sich rasch und ein allgemeines Pilgern zur heilbringenden Quelle begann. So erzählt es uns Jordan de Klausenburg in seinem vor 400 Jahren gedruckten Buche. Jahrhunderte vergingen. Aus dem Schwefelmoraste entwickelte sich der weltberühmte Kurort Trenčin Teplitz mit seinem wunderirkenden Thermen und Schlammbädern, elche Tausenden jährlich ihre Gesundheit wiedergeben. Statt des Morastes entspringen aus den schwefelhältigen Kalkablagerungen in den oberhalb erbauten Badebassins und Wannenbädern sieben Heilquellen mit einem natürlichen Wärmegrad von 36 bis 42 Grad C., so daß der Kranke die Quellen in ihrem Urzustande ohne jede Manipulation gebrauchen können. Wo vor Jahrhunderten der Schäferjunge im Freien sein Essen briet, stehen gegenwärtig auch den verwöhntesten Ansprüchen entsprechende Speisesälen, Restaurants und zahlreiche Privatpensionen dem internationalen Publikum zur Verfügung, und emsig wird an dem Ausbau von mehreren Sanatorien und modernen Bauten gearbeitet. Von einst des Schäfers Flöte sang, dort lassen die künstlerisch geschulten Jazz-Band und mehrere Zigeuner-Kapellen ihre wundersamen Weisen ertönen. Auch ist es ein kolossaler Vorteil, daß mit den einzig dastehenden Heilquellen die Naturschönheiten des Bades wetteifern. Im Tal liegend, wird es von hohen in malerischer Gruppierung aufragenden Bergen eschützt und entzückt das Auge mit seinen herrlichen Landschaftsbildern und lieblichen Promenaden.

Geschäftsübersiedlung und -Eröffnung!

Gebe meinen sehr geschätzten Kunden bekannt, daß ich meine

Spezialsattlerei, Erzeugung von Fahr-, Reit- und Reiseartikeln

seit Monat März in den Neubau „Mattonihof“ in Karlsbad, Egerstraße, neben dem Hotel „Post“ verlegt, bzw. eröffnet und mein altes Verkaufslokal, Hauptstraße, „Hansahof“, gegenüber dem Hotel „Lyon“, aufgelassen habe. Die Werkstätten verbleiben jedoch am alten Platze, Hofgebäude.

Die neuen, großen Raumverhältnisse, die zentrale Lage, gestatten es mir, mein Spezialgeschäft, welches von meinen verstorbenen Eltern seit Jahrzehnten in Karlsbad bestens eingeführt und renommiert ist, entsprechend den heutigen Verhältnissen zu vergrößern, nur erstklassige Qualitätswaren zu erzeugen und zu führen und dies umso mehr, als ich das Gewerbe selbst erlernt und mir darin bis heute eine lange Praxis erworben habe.

Erstklassige Qualitätswaren zu den denkbar niedrigsten Preisen bei streng solider Bedienung ist meine Aufgabe, um immer meine werten Kunden zufrieden zu stellen. Bitte daher die geschätzte Bewohnerschaft von Karlsbad und Umgebung, sich zu überzeugen, mein neues Verkaufslokal ohne Kaufzwang zu besichtigen und bei Bedarf mich freundlichst zu unterstützen.

Karlsbad, am 3. April 1928.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Wilhelm Lukarsch,
Sattlermeister
Spezial-Sattlerei für feine Lederwaren
Karlsbad „Mattonihof“

Schmalwiesers Kaffee „Freundschaftssaal“ der vornehme Kurfrühstücksplatz u. Konzertkaffeepark **Karlsbads** wird bestens empfohlen!

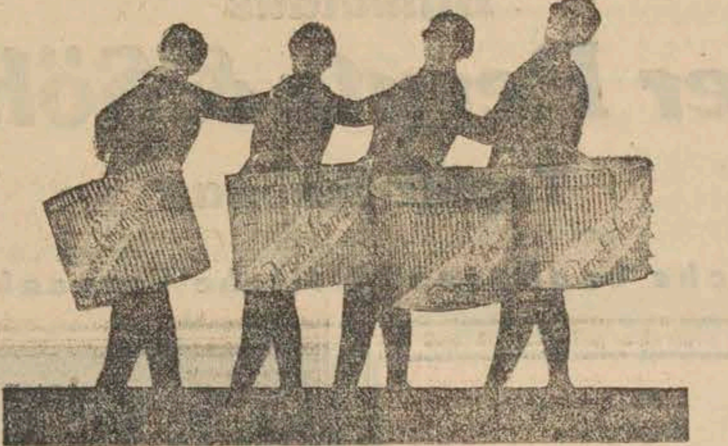
Teppiche
Überwürfe, Vorhänge, Decken,

Püchner jun.
Karlsbad
Egerstraße, „Mattonihof“

Spezial-Atelier für Damen-Modellhüte

PARISEK & SCHWARZKOPF, Hutfabrik

KARLSBAD.



3826

Detailgeschäfte: KARLSBAD, PILSEN, BRÜX, EGER, GABLONZ a. d. N.

GUMMI-KORSETTS, GUMMI-STRÜMPFE usw.
erstklassig und billigst bei 3934
ELSE JUNGE, KARLSBAD,
Egerstraße, gegenüber Hotel Post.

Feine Herren-Garderobe nach Maß
Robert Moula
Karlsbad (Villa Mittgard).
Großes Lager in orig. engl. Stoffen.
Erstklassige Arbeit. 3911

Möbel
in allen Holz- und Stilarten, von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung: Alle Gattungen Polstermöbel in nur eigener Erzeugung.
Möbel- und Polstermöbelfabrik
Thaddäus Reitzner, Neudek
Gegr. 1860. Tel. 11. b. Karlsbad. 3932

Größtes Lager am Platze in feinen Seiden- und Wollstoffen
Ludwig Löbl
KARLSBAD, Sprudelstr., Haus „Salvator“ Tel. 793.

Im Damen-Konfektionshaus
Hermine Dengler
sind stets die neuesten Modelle in Kostümen, Mänteln, Jacken und Kleidern in reichhaltigster Auswahl lagernd.
Fischern **Karlsbad**
Hauptstr., „Bristol“. Hauptstr., „Passage“.
Telephon 1338. 3935

Ia. vollfrische Eier für den Osterbedarf
offeriert Firma
Simon Bloch,
Eiergroßhandlung
KARLSBAD. 3900
Telephone: 294, 1563. Telegramme: Eierbloch.

Leistungsfähiges Spezialhaus in Wiener Reiseartikeln.
Ledergalanterie und Luxuswaren.
A. Witzl & Söhne
Karlsbad.
Hauptstraße, Haus „Passage“.

Telephone: 118, 783, 1120.
Karlsbader Vereinsbank Gesellschaft m. b. H.
Telegrammadresse: Vereinsbank, Karlsbad.
Karlsbad, Hauptstrasse, II. Amtsgebäude (neben der Hauptpost).
Zweigstelle in **Saaz**, Schiller-Platz 278. — Expositur **Karlsbad**, Markt (Mühlbrunnstraße) Telephon Nr. 3.
3723 **Schecks.** Entgegennahme von Einlagen — Kulanteste Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. **Akkreditive.**

MÖBEL u. POLSTERMÖBEL

Komplette Wohnungs-, Villen-, Pensions- u. Hoteleinrichtungen.

Büro-, Garten-, Veranda-, Luxus- und Kleinmöbel aller Art. Alle Gattungen Polstermöbel in nur eigener Erzeugung.

Spezialität: **KLUBMÖBEL** in Gobelin, Plüsch, Epinglé, Damast, Seide und Leder.

Alleinerzeuger in der ČSR. der „Schlaraffia“-Patentpolstermatratze, das Ideal jedes Ruhebedürftigen.

GEGRÜNDET: 1860. **MÖBEL UND POLSTERMÖBELFABRIK:** TELEPHON Nr. 11.

Thaddäus Reitzner, Neudek b. Karlsbad.

Filialen in Franzensbad und Weipert.

Zivile Preise! Günstige Zahlungsweise! Ia Referenzen! Reelle Bedienung!

3931

Teplitz-Schönau.

HERREN- und DAMENWÄSCHE
LEINEN- und BAUMWOLLWAREN
nur erstklassige Qualitäten im
Wäschehaus
A. & L. STERNBERG
TEPLITZ-SCHÖNAU
Tel. 861/8 Graupnergasse 32 Tel. 861/8

„Strumpfhaus“
Teplitz-Schönau
Schulgasse 4
Gegenüber Teppichhaus Schramm.

Theaterkaffee
TEPLITZ-SCHÖNAU
erstklassiges Kaffee und Restaurant
THEATER-DIELE
das größte und eleganteste Vergnügungslokal am Platze,
RATSKELLER
jeden Abend Konzert und Gesangs-Attraktionen

GEORG NASTRAHA
HERREN-SCHNEIDER
GEGRÜNDET 1875 — TELEPHON 451
TEPLITZ-SCHÖNAU
BAHNHOFSTRASSE 17.

KASINO-BAR
TEPLITZ-SCHÖNAU
ELEGANTESTES VERGNÜGUNGSLOKAL

„ELKA“
Akkumulatoren
seit 25 Jahren unerreicht!
ELKA-AKKUMULATORENFABRIK
LANGSTEIN & KLEIN, AUSSIG a. E.
PRAG I.,
V:, Břehová 3a, Tel. 246-88. Perštýn 6, Tel. 294-16.
BRÜNN,
Spinnergasse 30, Tel. 4009.

Bankhaus
Beer Perutz & Söhne
Teplitz-Schönau
Sämtliche bankgeschäftliche Transaktionen



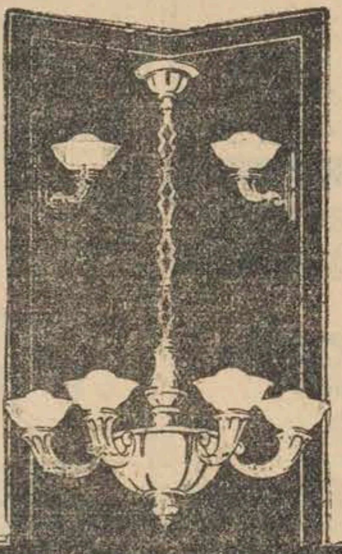
Service jeder Art Porzellangeschirre
Porzellan
Berndorfer Alpaka- u. Silber-Eßbestecke
Glas **Email**
Sämtliche Haus- und Küchengeräte
A. Pflugbeil
TEPLITZ

Damen-Mode-Salon Koch.

Teile ergebenst mit, daß die neuesten Modeschöpfungen, sowie original franz. und englische Stoffe eingelangt sind. Erlaube mir Euer Wohlgeboren hiermit höflichst einzuladen, sich über die Frühjahrsneuheiten zu informieren.

Teplitz-Schönau,
Schulplatz 4.

Größtes Elektro-Fachgeschäft



Sämtliche Beleuchtungskörper
AMBROCK
TEPLITZ-SCHÖNAU
Telephon 1268 **Eichwalderstraße 4** Telephon 1268

PROTOS

PROTOS-VERTRIEBSSTELLE
der Siemens-Schuckert-Werke.
STAUBSAUGER, BOHNER, WASCHAUTOMATEN, BÜGELEISEN, HEIZKISSEN, KOCH- und HEIZ-APPARATE, KAFFEE- und TEEKANNEN usw.

FUNK u. MÜNZBERGER
MÖBELFABRIK-TEPLITZ.
VORNEHMSTER GESCHMACK.
BESTE QUALITÄT
MODERNER GROSZBETRIEB FÜR DEN GESAMTEN INNENAUSBAU.
VORNEHME WOHNRÄUME.
STÄNDIGE AUSSTELLUNG
ANTIKE MÖBEL
VORHÄNGE · TEPPICHE
BRAUTAUSSTATTUNGEN.



Bad Teplitz-Schönau.

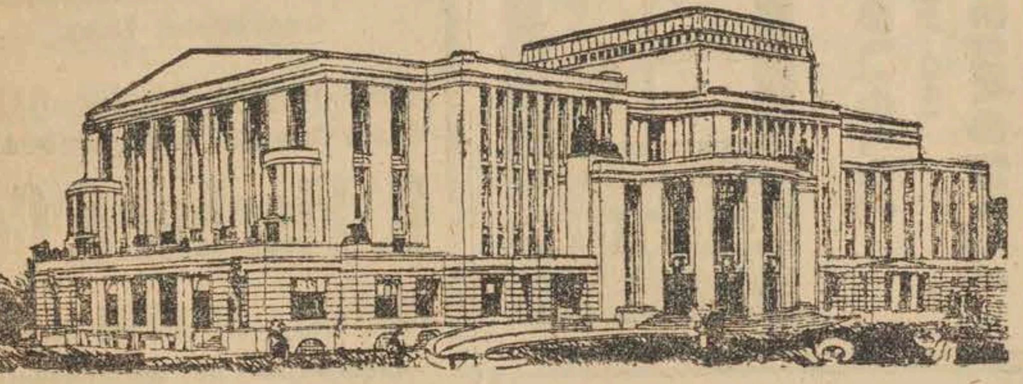
Es gibt etwa nur noch drei Kurorte in ganz Mitteleuropa, die gleich Teplitz-Schönau auf eine zweitausendjährige Vergangenheit ihrer Thermen zurückblicken können. Seitdem die römischen Heeressäulen nordwärts drangen, haben Legionen von Heilbedürftigen die Teplitzer Thermen aufgesucht, jedes Jahr bringt neue zahllose Beweise der glänzenden Heilwirkung der altbewährten Heilquellen bei Gicht, Rheumatismus und Neuralgien, sowie aller Leiden, die Schwerbeweglichkeit im Gefolge haben. Sieghaft übertreffen die Teplitzer Heilquellen alle neuen therapeutischen Methoden, das Teplitzer Bad bleibt immer wieder das verläßlichste Auskunftsmittel, wenn bei schweren Erkrankungen alle neuerfundenen medizinischen Hilfsmittel versagen — dann nimmt man Zuflucht zur Wunderkraft des Teplitzer Heilbades. Nicht selten ist es dann zu spät; wo bereits organische Veränderungen eingetreten sind, ist eine Hilfe durch eine Bäderkur allein nicht mehr ausreichend. Wer aber sich den Teplitzer Bädern rechtzeitig anvertraut, der findet in der Regel Befreiung von seinem Uebel, denn Teplitz ist zweifellos eine der verläßlichsten Heilstätten, die es gibt. Die hochradioaktiven naturheißen Thermalbäder und ihre höher entwickelte Abart, die natürlichen Emanationskammern (Quelldunst-Bäder), bilden neben Moorbädern, die mit Thermalwasser verrührt zur Anwendung gelangen, Hilfsmittel für den Teplitzer Kurarzt, von denen der berühmte Berliner Orthopäde Prof. Dr. Paul Gläßner kürzlich gesagt hat: Ausgerüstet mit einem so wunderbaren Heilmittel, wie es die Teplitzer Quellen täglich und stündlich spenden, muß es ein Glück bedeuten, Badearzt in Teplitz zu sein.

Wer an der Urquelle zu Teplitz die dampfenden Wassermassen aus dem Felsgestein entspringen sah, nimmt einen unvergeßlichen Eindruck mit vom Schaffen der Natur und zwerghaft erscheinen ihm dann die Bäder. Prachtbauten, in welchen das Thermalwasser zur Kurzwecken verabreicht wird: Das schöne, hochmoderne Steinbad mit seinen Salonbädern und Wohnungen, die ähnlich eingerichteten Gebäude des „Städtischen Kurhauses“, des „Herrenhauses“, das „Neubad“ usw.

Gewiß enthalten diese großzügigen Anstalten alle für Schwerbewegliche nötigen Bequemlichkeiten, die dem Zuge der Zeit folgend der Fortbildung unterworfen sind: Die Therme jedoch bleibt stets der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht, sie ist das Um und Auf des Ruhmes der altehrwürdigen Badestadt, die nur einen bescheidenen Rahmen abgeben kann, für das Riesenwerk der Natur.

Bescheiden, aber doch anmutend ist der äußere Rahmen. Eben legen die zahlreichen Gartenanlagen, welche die Stadt in einem breiten Gürtel durchziehen, ihr Frühlingsgewand an, geschäftige Hände vollenden die Frühjahrstoilette der Kuranstalten und es erklingen die Weisen des hochwertigen Teplitzer Kurorchesters. Das Stadttheater hält seine Pforten das ganze Jahr hindurch offen, dem Gaste, der hier nach schwerem Leiden Linderung sucht, Stunden der Ablenkung und Zerstreuung zu bieten.

Teplitz-Schönau ist ein Mittelpunkt hochgespannter moderner Kultur, es ist ein geheiligter Boden, auf welchem der Segen aller jener zahllosen Kranken ruht, die hier Genesung gefunden haben, es ist denkwürdig durch die zahlreichen Geistesfürsten des deutschen Volkes, die ihn oft und gern betreten haben (Goethe, Beethoven, Richard Wagner u. v. a.).



Stadttheater in Teplitz-Schönau.

MÄHRISCH OSTRAU

KINO KOSMOS Telephon 2107 Telephon 2107
Eine Woche: Freitag, 6. bis Donnerstag, 12. April
Hauptmann Sorrel und sein Sohn
Hinreißendes Drama der Liebe eines Vaters zu seinem Sohn. — In der Hauptrolle: H. B. WARNER.

KINO ELEKTRA Telephon 3240 Telephon 3240
Von Freitag, den 6. bis Montag, den 9. April
Der berühmteste Kinostar: MARY PICKFORD
in dem entzückenden Liebesroman:
Sein liebstes Mädchen.

KINO PALACE Telephon 2372 Telephon 2372
Eine Woche: Freitag, 6. bis Donnerstag, 12. April
Der Liebling der ganzen Welt DOUGLAS FAIRBANKS
in seinem neuesten prunkvollen Großfilm:
Der Gaucho.

Osterware / Schel Pessach
Spezialabteilung
bei
A. Immerglück,
Ges. m. b. H.,
Mähr. Ostrau.
Verkauf unter ritueller Aufsicht.

3174 DIE ELEGANTESTEN HÜTE
O. F. HESS, VEREINIGTE HUTFABRIKEN
Příkopy PRAG Celetná

WALDSTEIN & Co
PRAG II., BISCHOFSHOF 8
erzeugt sämtliche Bedarfsartikel für Synagogen und Beerdigungs-anstalten.

Inserieret in der „Selbstwehr“!

ERSTE u. ÄLTESTE ČSL. FABRIK DIESER ART
ANT. GLASER
PRAG-KARLÍN
WELLBLECHWERKE
TELEF. 216.65



Stahlrolladen
Sonnenplachen
Rollgitter
Scherengitter
Garagen.

Sidol
bester **Metallputz**
reinigt auch
Marmor, Glas, Spiegel und Fensterscheiben.

Sirax
Das unübertreffliche **Scheuerpulver**
macht alle Geschirre in Küche und Haus verblüffend schnell **blitzblank.**
Auch vorzüglich zum **Händereinigen.**

Gegründet 1830. 2676
Seidenwaren, Bänder, Hüte.
Beste Qualität, billigste Preise
B. Fischel & Co.
PRAG I., Železná ul. 18
Alleinverkauf der weltbekannten „VOGUE“-Schnittmuster. Modeblätter liegen jederzeit zur freien Besichtigung auf.

POLYGRAPHIA
GRAPHISCHE KUNST-GENOSSENSCHAFT
G. M. B. H. PRAG,

verfertigt Klischees aller Art zum schwarz- und mehrfarbigen Druck, Zeichnungen, Entwürfe, amerikanische Retouche, Druckplatten für Offset und Diapositive.

Günstige
Einkaufsquelle für Wohnungseinrichtungen
Möbel-Teppiche etc.
ist die allbekannte Fabrik
Novotný, Tinischt a./Adler.
Kostenvoranschläge gratis.

Steppdecken Daunendecken in solider Ausführung.
Rascheste Umarbeitung von Decken.
Einzige Deckenfabrik in Prag I., 3013 Michalská 2 (eiserne Tür.

Togal Tabletten
Ihr Arzt wird Ihnen bestätigen:
sind ein sehr bewährtes Mittel bei:
Rheuma | Grippe
Gicht | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
und allen Erkältungskrankheiten.
Prompt und sicher wirkend. Vollkommen unschädlich.
Kč 10·- Kč 25·-.
General-Depot:
L. BRAUNER'S APOTHEKE „ZUM WEISSEN LÖWEN“,
Prag I., Příkopy 37.

Ein Schwamm, ein Badeschwamm?

Der kann doch nicht Wunder wirken? Ja, Schwamm und Schwamm ist nicht dasselbe. In Japan gibt es einen Schwamm, der das japanische Volk fast gänzlich von Sklerose, Nieren- und inneren Krankheiten befreit hat. Es ist

Kombucha-Jobra

(wohlgemerkt: Jobra, die heilsame) die Alterserscheinungen im Keime tötet und so das japanische Volk zum widerstandsfähigsten der Welt gemacht hat. Der Verband der Züchter japanischer Kombucha mit seinem Sitze in Prag hat es sich zur Aufgabe gestellt, auch hierzulande zu beweisen, was ein Schwamm alles im Stande ist und verkauft Kombucha-Jobra in seinem ausschließlichen Generaldepot:

Ph. Mr. L. Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag I., Příkopy 37.

Preis: 1 komplette Kombucha-Jobra Kč 40.—, Jobra-Elixier Kč 10.— pro Flasche. Der Verband züchtet ausschließlich Jobra-Kombucha, billiger verkaufte Schwämme können niemals Jobra-Schwämme sein und niemals die Wirkung von Jobra-Schwämmen haben.

של חג הפסח
Ostermagronen
in vorzüglicher Qualität billigst bei
Goldstein, Prag I., Ovocný trh 7.

Streng
כשר של פסח
Erste Prager Geflügel-Handlung
Leopold Neumann,
Teleph. 27004 **Praha I., Dušni 12** Teleph. 27004
(neben dem Geisttempel)
liefert
täglich frisches Geflügel
(geöffnete u. geteilte Mastgänse, sowie Truthühner, la. Fett) zu sehr billigen Preisen.
Frische Eier, Butter, sowie koscher Käse sind stets auf Lager.

SPORTBAZAR
PRAG I., Celetná 22,
liefert alle Sportartikel:
TENNIS, SKI, HOCKEY, ATHLETIK, BOX, FUSSBALL etc.
Vereinen besondere Nachlässe.

Königgrätzer Möbelfabrik
J. Nevyhoštěný.
Kunstgewerbliche Werkstätten für geschmackvolle Wohnungseinrichtungen und Innenausbau.
Teleph. 78. **KÖNIGGRÄTZ.** Teleph. 78. 3689
Čelakovského ul. 525. Masarykovo nábř. 315.

Organisation: Durchführung von Buchhaltungs- und Betriebsorganisationen nach modernsten Prinzipien.
Bilanz: Aufstellung und Prüfung von Bilanzen,
Überwachung: Ständige Überwachung von Buchhaltungen
übernimmt
ERNST FREUD, gerichtlich beeideter Sachverständiger **Buchhaltungs- und Revisionsbureau**
PRAG-SMICHOV, HOLEČKOVA UL. Telephon 40539.
Gegenüber der Tyršova ul. (Haltestelle „Tyršoova ul.“ der Straßenbahn 9 und 14).

VERSICHERUNGSABTEILUNG DES JÜDISCHEN NATIONALFONDES FÜR DIE Č. S. R. IN PRAG.

Telephon 21271. ZENTRALE: **PRAG II., LÜTZOWOVA 57.** Telephon 21271.

Zweigstellen: Hugo Horowitz, Reichenberg, Gerhard Hauptmannstraße 6. Ernst Lapper, Karlsbad, Haus „Wildenbruch.“ Filialbureau Brünn, Jakubské nám. 5 (Leiter S. Bomse). Adolf Vogel, Mähr. Ostrau, Straße des 1. Mai Nr. 2. Komlósi, Bratislava, Größlinggasse 47.

Agenturen in allen größeren Orten.

Lebensversicherungen und alle Arten Versicherungen gegen Elementarereignisse werden zu den vorteilhaftesten Bedingungen abgeschlossen. Informationen und Kostenvoranschläge werden jederzeit kostenfrei erteilt.

1305

Volks-Vorschusskassa in Prag I.,

Královodvorská 14.
Telephon 22910.

Einlagen auf Sparbüchel sowie im Giro-Verkehr werden derzeit mit 5—6% verzinst. **Kredite** aller Art. **Eskompte** von Wechseln u. Fakturen. **Reisegepäck-Versicherung.** **Geschäftsst. d. čsl. Klassenlotterie.**

BESORGUNG FREMDER VALUTEN UND DEVISEN. 2718

ZU DEN OSTERFEIERTAGEN

LACKHALBSCHUHE, DAS GEEIGNETSTE SCHUHWERK FÜR DAS UNBESTÄNDIGE FRÜHLINGSWETTER

Kč 89.-

9845-60723

Für vormittags.

Kč 69.-

6875-60598

Für nachmittags.

Kč 69.-

5855-60371

Für den Abend.

ZARTE FARBEN FÜR SONNIGE TAGE

Kč 89.-

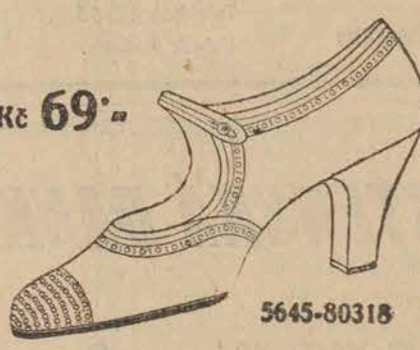
9665-80406

Moderner Damenhalbschuh in Drap mit weichem Lederfutter. Der Fuß erscheint schlank und der Gang leicht.

Kč 69.-

6645-20571

Eleganter Halbschuh aus hellgrauem Boxcalf, am Vorderfuß geschmackvoll verziert.

Kč 69.-

5645-80318

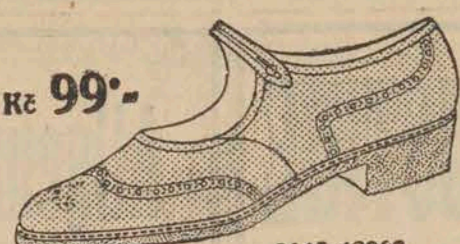
Besonders hübscher Halbschuh mit reicher Lochung. Das beliebteste Pariser Modell für den Ausgang.

FÜR SPORT UND FÜR AUSFLÜGE

Kč 89.-

9635-40988

Brauner Rahmenhalbschuh für Damen. Material feiner Boxcalf.

Kč 99.-

9645-40062

Moderner englischer Sportschuh in Braun und Kirschrot. Die Crepe-Sohle bewirkt einen bequemen und elastischen Gang.

Kč 89.-

9645-40723

Londoner Modell in Braun; eine Neuheit für das Frühjahr.

HERREN-SCHUHE

Kč 79.-

9937-60991

Schwarzer, rahmengenähter Boxcalfschuh mit vulkanisierter Gummisohle von dreifacher Haltbarkeit. Geeignet für Strapazen.

Kč 99.-

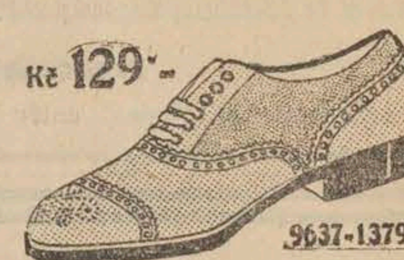
9937-40992

Brauner Rahmenhalbschuh aus Boxcalf. Der apart verzierte Schuh wirkt auch im täglichen Berufe elegant.

Kč 109.-

4937-40099

Moderner englischer Schuh für Sport und Spaziergänge. Die Crepe-Sohle bewirkt einen besonders bequemen Gang.

Kč 129.-

9637-13795

Das neueste Modell eines rahmengenähten Ausgangsschuhes in Braun u. Oxblood mit andersfarbiger Einlage. Entspricht den größten Anforderungen der heutigen Mode.

Baťa

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.